



<https://publications.dainst.org>

---

# iDAI.publications

---

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Helga Bumke – Aylin Tanrıöver

## Der Hafen am Humeitepe in Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen 2011

aus / from

### Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **2 • 2017**

Seite / Page **123–177**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/2140/6494> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2017-2-p123-177-v6494.7

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Ernst Wasmuth Verlag GmbH & Co. Tübingen**

**©2018 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

# Der Hafen am Humeitepe in Milet

Ergebnisse der Ausgrabungen 2011

## Ausgangssituation

Unsere Kenntnisse von der Bebauung und Bedeutung des sog. Humeitepe, des nördlichen Stadtbezirkes von Milet (Abb. 1. 2), sind relativ gering, hatte man diesem Areal in der Vergangenheit doch nur wenig Bedeutung beigemessen<sup>1</sup>. Während der großflächigen Freilegungen Milets zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurden dort nur wenige Suchschnitte bzw. Sondagen durchgeführt, die vor allem Reste von (wahrscheinlich) römischen Häusern und eine Thermenanlage aus dem 1. Jh. n. Chr. aufdeckten<sup>2</sup>. Danach fanden erst wieder 1978 Grabungen im äußersten Norden, an der Spitze der Landzunge statt, da dort bei Begehungen oberflächliche Konzentrationen von Architektur- und Keramikfragmenten beobachtet worden waren<sup>3</sup>. Zutage trat dann ein Kultbezirk mit einem Tempel aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr., der aufgrund von inschriftlichen Zeugnissen und des Fundspektrums als Heiligtum der Demeter gedeutet wurde (Abb. 63. 64).

Erst die von Volkmar von Graeve initiierten geophysikalischen Prospektionen des gesamten Stadtareals seit den 1990er Jahren machten deutlich, dass

Die Grabungen am Humeitepe in Milet wurden 2011 unter der Leitung von Helga Bumke durchgeführt, die zu diesem Zeitpunkt noch die »Miletprofessur« am Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum (RUB) innehatte. Wesentlichen Anteil an den Planungen und der Durchführung der Grabungen hatte Aylin Tanrıöver, damals wiss. Mitarbeiterin im Miletarchiv des Institutes. Finanziert wurde die achtwöchige Kampagne im Rahmen einer Anschubförderung von der Mercator-Stiftung, während das Deutsche Archäologische Institut durch Bereitstellung der Infrastruktur die Realisierung des Projektes überhaupt erst ermöglicht hat. Allen Institutionen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Unser Dank gebührt auch dem damaligen Grabungsleiter Prof. Dr. Volkmar von Graeve sowie der Regierungsvertreterin Fatma Sipahioğlu und dem ehemaligen Direktor des Miletmuseums Mehmet Arif wie auch Hasibe Akat, die das Projekt in jeder Hinsicht

unterstützt haben. Schließlich wäre die erfolgreiche Durchführung der Grabung ohne die Mitarbeit des Geodäten Hans Birk, der Architektin Irene Blum und des Archäologen Jan Hartung kaum möglich gewesen. Irene Blum führte sämtliche Bauaufnahmen durch. Bei den Grabungen und in der Fundbearbeitung waren mit großem Engagement Studierende der RUB tätig, namentlich Lisa Dziobaka, Philip Ebeling, Mine Özkilinc und Lisa Steinmann, deren Einsatz wesentlich zum Gelingen des Projektes beigetragen hat. Nicht zuletzt danken wir dem Fotografen Dieter Morche für seine Unterstützung bei der photographischen Dokumentation. Ein erster kurzer Überblick über die Ergebnisse der Grabungen wurde 2012 publiziert, s. Bumke – Tanrıöver 2012.

<sup>1</sup> s. z. B. von Gerkan 1935, 6: »Den dritten [Hafen] sucht man gewöhnlich, auch ich früher, am Ostufer des Humeitepe hinter den beiden Inselchen, allein das kann nicht richtig sein: dieser Teil der Stadt hat nie eine Rolle gespielt,

liegt entlegen und hat eine schlechte Verbindung, da das Ufer schmal unter dem steilen Hügel liegt«; s. auch Müller-Wiener 1980, 30: »Nach einigen nicht übermäßig erfolgreichen Sondagen in den Jahren 1902–1910 galt das Gebiet der nördlichsten Halbinsel des milesischen Stadtgebietes als wenig erfolgversprechendes Grabungsareal, da auf dem langgestreckten Hügelrücken keinerlei monumentale Baureste erhalten waren und der auf weite Strecken hin offen zutage tretende oder dicht unter der Oberfläche anstehende Felsboden kaum bedeutende Funde erwarten ließ«.

<sup>2</sup> Die Grabungen wurden im Wesentlichen zwischen 1902 und 1910 durchgeführt, vgl. von Gerkan – Krischen 1928, 126–142 sowie die Hinweise auf die entsprechenden Tagebücher bei Müller-Wiener 1980, 30 Anm. 14; vgl. auch Niewöhner 2013, 169–171.

<sup>3</sup> Müller-Wiener 1980, 30–38.

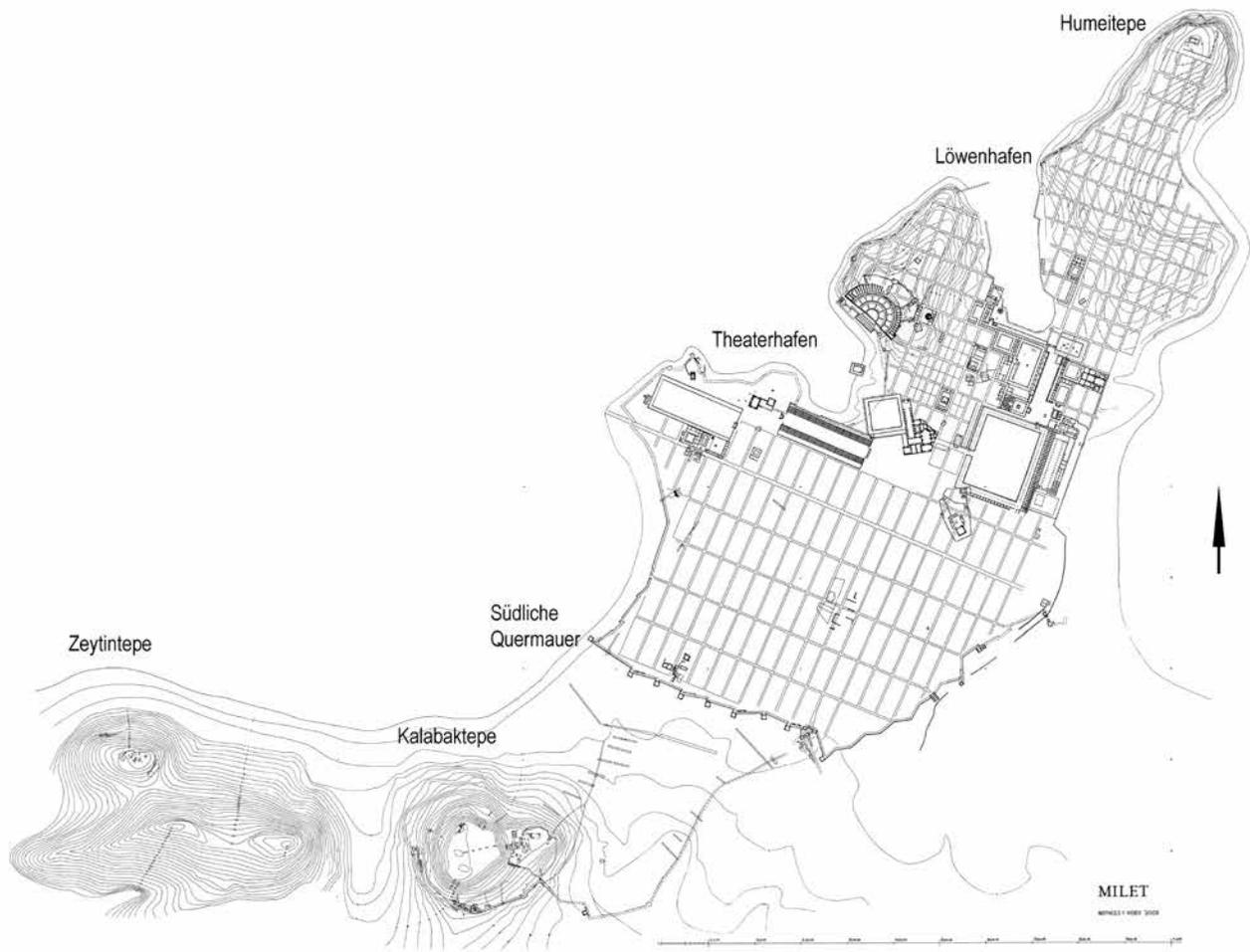


Abb. 1 Milet, Topographischer Übersichtsplan



Abb. 2 Milet, Luftbild vom Humeitepe 2011

die bisherige Einschätzung des Humeitepe sicherlich nicht zutreffend war<sup>4</sup>. Insbesondere die von 2003 bis 2005 durchgeführten Prospektionen zeigten, mit welchem Potential zu rechnen sein würde (Abb. 3). Denn entgegen den allgemeinen Erwartungen traten an der Ostflanke des Humeitepe Strukturen in Erscheinung, die kaum noch einen Zweifel daran ließen, dass sich hier

<sup>4</sup> Vgl. von Graeve 2005, 171; Stümpel u. a. 2005, 184 f. Abb. 2; von Graeve 2008, 13: »Der neue ›Osthafen‹ passt dagegen gut in das Bild der gegenwärtigen Forschungen in Milet, indem seine

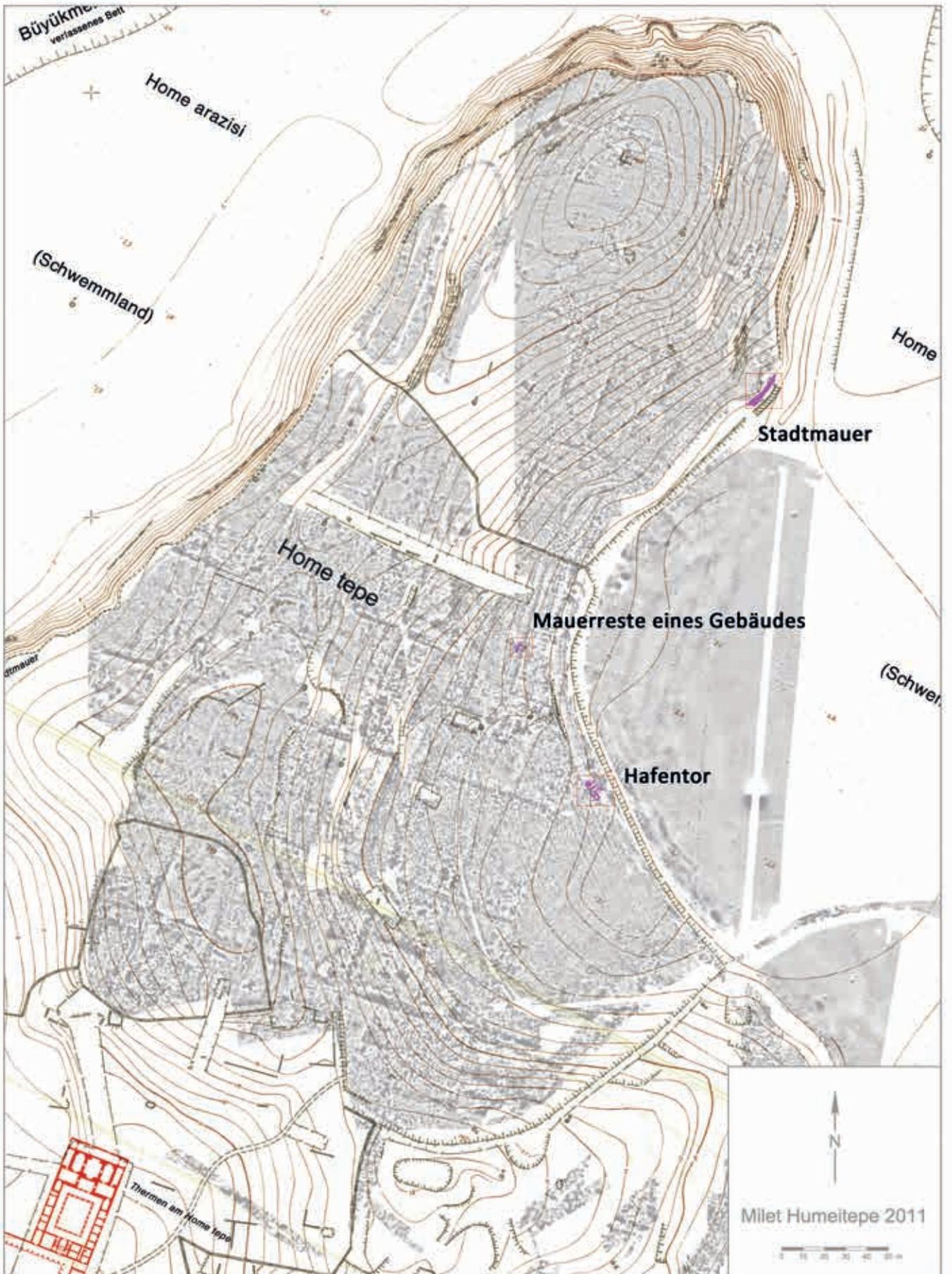


Abb. 3 Milet, Humeitepe. Archäomagnetische Kartierung mit den 2011 freigelegten Baubefunden (Magenta; M. 1 : 2500)

einer der vier von Strabon (14, 1, 6)<sup>5</sup> erwähnten Häfen Milets befunden haben muss<sup>6</sup> – eine These, die in den 1960er Jahren bereits Gerhard Kleiner vertreten hatte<sup>7</sup> und anfänglich auch von Armin von Gerkan, bevor er sie wieder verwarf<sup>8</sup>. So zeichnen sich in der Bucht Anomalien ab, die linear vom Uferbereich seewärts ziehen und offensichtlich als Anlagen für die Anlandung oder Verschiffung von Gütern dienten (Abb. 13)<sup>9</sup>. Mit der Infrastruktur eines Hafens ließen sich nicht zuletzt auch die hier hervortretenden großen Baustrukturen sehr gut vereinbaren.

In Anbetracht der vielversprechenden Ausgangslage wurden 2011 im Bereich dieses Hafens Grabungen durchgeführt, die zum Ziel hatten, Aufschluss über seine Anbindung an das städtische Straßen- bzw. Verkehrsnetz und seine Nutzungszeit zu erlangen<sup>10</sup>. Grundlage für die effiziente Umsetzung des Vorhabens war die geomagnetische Kartierung. Denn in dieser zeichnen sich entlang der Bucht deutlich ein Abschnitt der Stadtmauer und das angrenzende orthogonale Straßensystem ab, aus dem zwei »Straßen« ausscheren, um unmittelbar auf die Mauer zuzulaufen. Bereits Harald Stümpel und Ercan Erkul hatten an den jeweiligen Schnittstellen Zugänge zum Hafen vermutet<sup>11</sup>. Da diese für die Klärung der städtischen Erschließung und Datierung des Hafens von besonderer Aussagekraft zu sein versprochen, wurden an dem südlichen der beiden postulierten Hafenzugänge mehrere Sondagen durchgeführt (Abb. 13: Bereich A). Mit einer weiteren Sondage galt es dann, die Funktion und Datierung einer der größeren Baustrukturen zu ermitteln, die im Zentrum des Hafengeländes in den Prospektionsplänen so prominent in Erscheinung treten (Abb. 13: Bereich B).

Die Ergebnisse dieser ersten Grabungskampagne auf der Ostseite des Humeitepe können als sehr erkenntnisreich bezeichnet werden. Bereits den Grabungen vorangegangene Geländebegehungen zeigten, dass auf dem Humeitepe in weitaus größerem Umfang mit Baubefunden zu rechnen sein würde als aufgrund der Einschätzungen in der Literatur anzunehmen war. So wurden nicht nur Fundament- und Architekturreste größerer Gebäude beobachtet, sondern auch ein längerer Abschnitt einer Befestigungsmauer entdeckt.

## Die Ergebnisse der Grabungen am Humeitepe des Jahres 2011:

### Eine spätrömische Befestigungsmauer an der Nordostseite des Humeitepe (Abb. 4–13)

Im Nordosten des Humeitepe trat zunächst nur an der Oberfläche eine unregelmäßige Struktur aus Opus caementitium in Erscheinung (Abb. 4. 5), die bei genauerer Betrachtung als ein zusammenhängender Abschnitt einer Befestigungsmauer identifiziert werden konnte. Nach Beseitigung des sehr dichten

Existenz noch einmal die Bedeutung des Stadtteils auf dem Humeitepe betont ... Hier lagen offenbar in der Nähe des Hafens noch bedeutende Bauten, und die nachgewiesene Wasserversorgung lässt heute dieses Quartier als alles andere erscheinen als das »Armeleutenviertel« von Milet – wie es sich noch für den Stadtforscher A. von Gerkan darstellte«.

**5** Strabon (14, 1, 6): »ἔχει δὲ τέτταρας λιμένας ἢ πῦν, ὧν ἓνα καὶ στόλῳ ἱκανόν«

(»Die heutige Stadt hat vier Häfen, von denen einer groß genug ist für eine ganze Flotte«; Übersetzung Radt 2005, 8–11); vgl. auch Brückner u. a. 2014b, 774–777.

**6** s. Stümpel – Erkul 2008, 25. 27 Abb. 2; von Graeve 2006, 261 f. mit Abb. 10 (»sog. Osthafen«); zu den vier Häfen vgl. auch Ehrhardt – Günther 2013, 210 Anm. 57 mit der älteren Lit.

**7** Kleiner 1968, 8, vgl. auch Tuttahs 2007, 356–359.

**8** Vgl. Anm. 1.

**9** s. Stümpel – Erkul 2008, 25.

**10** Bereits 2012 wurden im Anschluss an die 2011 durchgeführten Grabungen im Bereich der Thermenanlage auf der Ostseite des Humeitepe geophysikalische Prospektionen durchgeführt und deren Ergebnisse von Niewöhner 2013, 166–173 bekannt gemacht.

**11** s. Stümpel – Erkul 2008, 25.

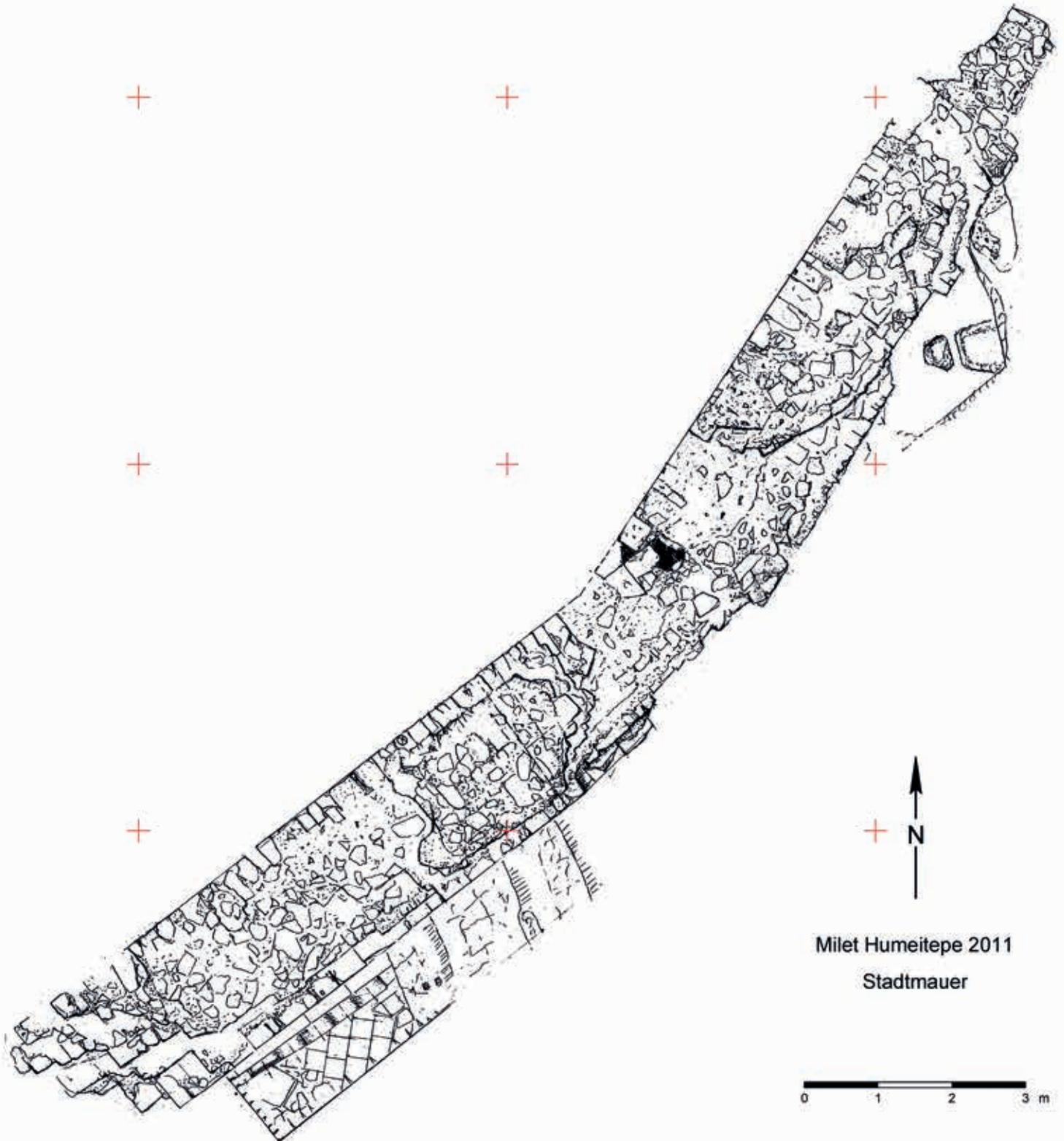
Milet, Humeitepe

Abb. 4 Aufsicht auf die ›Gotenmauer‹ am Humeitepe im Luftbild

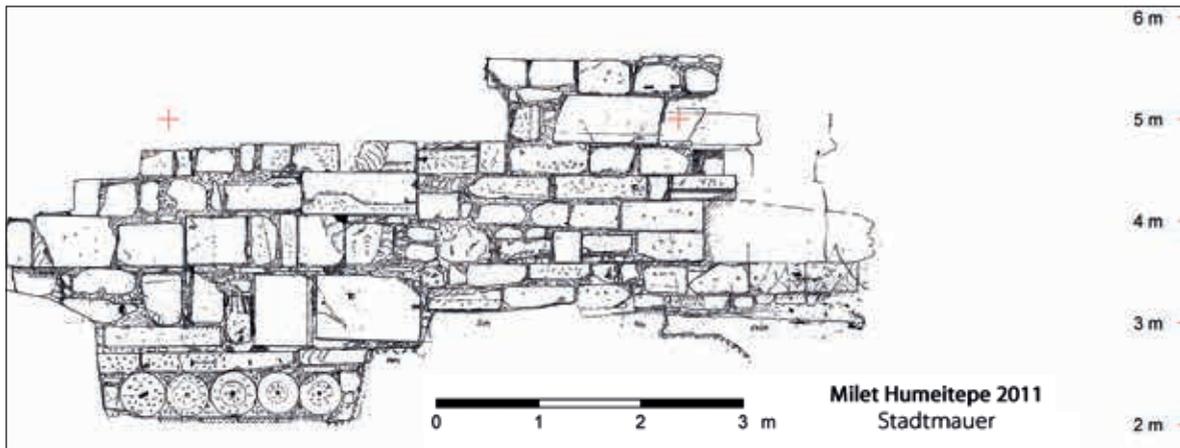


Abb. 5 Zeichnerische Aufsicht auf die ›Gotenmauer‹ (M. 1 : 75)

4



5



6



7

Bewuchses ließ sich diese auf einer Länge von ca. 20 m verfolgen (Abb. 5). Dass die Mauer nach 9,80 m (von Süden kommend) nicht gerade, sondern in einem stumpfen Winkel von 15° nach Nordwesten umbiegt, ist offenbar darauf zurückzuführen, dass sich ihr Verlauf an der Geländekante des Humeitepe orientierte. Ein fast 6,90 m langer und 2,20 m breiter Abschnitt dieser Mauer ist mit einer maximalen Höhe von 3,60 m noch zweischalig erhalten (Abb. 6. 7). Es handelt sich dabei um den südlichen Teilbereich vor dem »Knick« nach Nordwesten. Von dem anschließenden nördlichen Abschnitt der Mauer fehlt dagegen die seeseitige Schale, die durch Unterspülung nach und nach herausgebrochen zu sein scheint. Kurz vor dem »Knick« ist ein quadratischer Entwässerungsdurchlass in der Mauer sichtbar (Abb. 6. 8).

Die zeitliche Einordnung der Mauer und ihre Funktionsbestimmung resultieren in erster Linie aus ihrer Beschaffenheit. Während die stadtseitige Schale aus kleinformatischen, in Mörtel verlegten Bruchsteinen besteht, verwendete man für die seeseitige, d. h. äußere Schale großformatige Spolienquader (Abb. 6. 7), den Mauerkern bilden wiederum durch Mörtel verbundene kleinteilige Bruchsteine und Dachziegelfragmente. Der als Bindemittel verwendete Mörtel ist sehr grob und mit zahlreichen Kieselsteinchen sowie Muscheln durchsetzt. Diese Konstruktionsweise stimmt mit derjenigen der sog. Gotenmauer Milets überein, von der verschiedene Abschnitte bei früheren Grabungen zutage traten<sup>12</sup>. Eine Identifizierung mit derselben schien dann durch die Freilegung des Mauerfußes im intakten südlicheren Abschnitt bestätigt zu



8

Milet, Humeitepe. »Gotenmauer«

Abb. 6. 7 Zeichnerische (M. 1 : 75) und photographische Ansicht des südlichen Abschnitts

Abb. 8 Entwässerungsdurchlass

12 Eine entsprechende Konstruktionsweise beschreibt von Gerkan 1935, 82. 114 für den Bereich der »Gotenmauer« an der sog. Quermauer im Süden der Stadt (hier Abb. 1), die auch Ziegel enthalten würde. Zudem nennt er »gewöhnliches Bruchsteinmauerwerk für die Stadtseite, die dem Angriff nicht ausgesetzt war«. Niewöhner 2008, 184 zufolge würden beide Mauerschalen des »Gotenmauerabschnittes« im Bereich der Capito-Thermen große Spolienblöcke enthalten, während der Kern hier mit kleineren Bruchsteinen und Mörtel verfüllt sei. In diesem Abschnitt seien zudem zwei unterschiedliche dorische Architravblöcke etwas über Augenhöhe in der Weise verbaut, »daß Regula und Guttae

Milet, Humeitepe

Abb. 9 Milet, Humeitepe. Ansicht der ›Gotenmauer‹ (nördlicher Abschnitt)



10

Milet, Humeitepe

Abb. 10 In die ›Gotenmauer‹ verbautes Gladiatorenrelief

Abb. 11 Durch Unterspülung verursachter Ausbruch in der ›Gotenmauer‹ unterhalb des Gladiatorenreliefs



11

als gliedernder Dekor der Außenfassade wirksam werden«. Auch in die 1,50 m bis 3,00 m starke Gotenmauer im Südwesten wurden dorische Architravblöcke verbaut, vgl. von Gerkan 1935, 81–84 Abb. 48–52. **13** Es wurde eine kleine Sondage von ca. 1,20 m × 3 m angelegt, um die Mauerunterkante zu erreichen. Im Folgenden wird der Abschnitt der Befestigungsmauer am Humeitepe auch als ›Gotenmauer‹ bezeichnet, obwohl dessen konkrete Verbindung mit den Goteneinfällen offen bleiben muss, s. dazu weiter unten.

**14** ›Gotenmauer‹ im Süden und Südwesten: Wiegand 1901b, 910; von Gerkan 1935, 82. 114 (Säulentrommeln als ungeeignetes Baumaterial, daher die Verwendung in den Fundamenten); im Bereich des Theaters sowie der Löwenbucht: Niewöhner 2008, 187 f.; Brückner u. a. 2014a, 74 mit Anm. 115; 83 interpretieren die ›Mauer E‹, die die Einfahrt in den Löwenhafen quasi verriegelt, ebenfalls als ›Gotenmauer‹; vgl. auch Brückner u. a. 2014b, 787. 796. Auch die byzantinische Stadtmauer weist in ihren

werden<sup>13</sup>. Dort zeigte sich, dass quergelegte Säulentrommeln als unterste Lage der Mauer Verwendung fanden, die auch in anderen Abschnitten der ›Gotenmauer‹ als ansonsten ungeeignetes Baumaterial in den Fundamenten verbaut wurden (Abb. 6. 7. 12)<sup>14</sup>. In nördlicher Richtung hat man dagegen, soweit einsehbar, teils den anstehenden Fels als Fundamentierung genutzt (Abb. 9), auf den wahrscheinlich sonst auch – sofern möglich – die Innenschale gesetzt wurde, wie ein unterspülter Abschnitt der Mauer erkennen lässt (Abb. 11).

Bei dem wiederverwendeten Material in der Außenschale handelt es sich zumeist um marmorne Werksteine unterschiedlicher Größe, die zu verschiedenen Gebäuden gehört haben müssen; dazwischen finden sich immer wieder Kalksteinblöcke kleineren Formats. Unter den Marmorquadern konnten vier Reliefblöcke ausgemacht werden, die aber so verbaut waren, dass nur in einem Fall die figürliche Darstellung weitgehend sichtbar war (Abb. 10)<sup>15</sup>. Denn

Fundamenten liegende Säulentrommeln auf. Teilweise gründet die byzantinische Mauer auch auf den Fundamenten der sog. Gotenmauer, vgl. dazu Niewöhner 2008, 186–188. Zum Aufbau der byzantinischen Mauer vgl. Giese 2013, 183 f.

**15** Die anderen drei Reliefblöcke waren waagrecht ausgerichtet mit ihrer figürlich verzierten Seite nach oben in die Mauer verbaut, so dass nur an den leicht herausstehenden Außenrändern die Reliefs geringfügig in Erscheinung traten. Die Vorderkanten der Blöcke wurden

dieser mit der Ansichtsseite nach unten vermauerte Block lag aufgrund einer durch Unterspülung verursachten Ausbrechung teilweise frei (Abb. 11)<sup>16</sup>. Auf dem max. 28 cm breiten und 31 cm hohen Marmorrelief ist ein mit Lanze und Schwert kämpfender Gladiator mit der Namensbeischrift BPOMIC wiedergegeben (Abb. 10)<sup>17</sup>. Vergleichbare Friesblöcke wurden bereits im Herbst 1900 »in einer Mauer am NO-Rand des Humeitepe verbaut gefunden«<sup>18</sup>. Diese heute in Izmir aufbewahrten Relieffragmente zeigen in zwei übereinanderliegenden Bildzonen die Darstellung einer *venatio* mit ebenfalls durch Beischriften benannten Gladiatoren<sup>19</sup>. Da nicht nur die Reliefdarstellungen und die Schriftformen, sondern auch die Tiefe dieser Blöcke annähernd mit derjenigen des neugefundenen Reliefs übereinstimmen, liegt die Vermutung nahe, dass sie von demselben Bau stammen. Anhand der Buchstabenformen werden die von Wiegand gefundenen Reliefs zeitlich in das späte 3. Jh. n. Chr. eingeordnet<sup>20</sup>. Diese, daher auch für den Neufund geltende Datierung bildet somit einen *Terminus post quem* für die Errichtung der Spolienmauer am Nordostrand des Humeitepe.

Unterhalb der in die Mauer verbauten Säulen kam ein Tonplattenpflaster zutage, bei dem es sich wohl um den Fußboden eines Gebäudes handelt, das vor Errichtung der »Gotenmauer« dort gestanden haben muss (Abb. 5. 12)<sup>21</sup>. Zwar konnte der ursprüngliche Verwendungskontext des Pflasters nicht mehr erschlossen werden, bemerkenswert ist aber, dass die Mauer unmittelbar darauf gegründet wurde. Eine ältere Befestigungsmauer kann in diesem Bereich demnach nicht verlaufen sein<sup>22</sup>. Dass die »Gotenmauer« neu errichtet wurde,



Abb. 12 Milet, Humeitepe. Schräge Aufsicht auf die »Gotenmauer«

zudem für den dann folgenden schrägen Mauerverlauf teilweise abgeschlagen. Die Maße der Blöcke betragen (Breite × Höhe): 0,54 m × 0,30 m; 0,52 m × 0,30 m; 0,50 m × 0,30 m. Alle bestanden aus einem graukristallinen Marmor und wiesen annähernd die gleiche Tiefe auf. Auf einem der Blöcke waren deutlich die Hinterläufe eines Tieres, möglicherweise eines Rindes zu erkennen. Die Reliefblöcke waren bereits 2012 nicht mehr vorhanden, müssen demnach nach der Grabung herausgebrochen worden sein.

**16** Es handelt sich um den südlichen Bereich der Mauer, die dort direkt auf dem gewachsenen Felsen errichtet wurde (Abb. 6. 7).

**17** Das Relief wurde im verbauten Zustand photographiert. Es besteht aus weißem feinkörnigen Marmor und war teilweise mit Mörtel bedeckt – T ohne Relief: 9 cm, mit Relief: 12 cm.

**18** Es ist sehr wahrscheinlich, dass derselbe Mauerabschnitt gemeint ist, vgl. Herrmann u. a. 2006, 229 Nr. 1378. Bei Günther 1985, 137 wird als Fundjahr 1905 angegeben.

**19** Die beiden Reliefblöcke befinden sich im Archäologischen Museum Izmir im Kulturpark mit der Inv. 2893 (Frag. a), 2892 (Frag. b), vgl. dazu Bol 2011, 187 f. Nr. XVI 11 Taf. 111 a–c und Herrmann u. a. 2006, 229 Nr. 1378 zu den Inschriften auf den Reliefblöcken. Die Maße der beiden Reliefblöcke in

Izmir betragen bei Fragment a: H 58 cm; B 50 cm; T 16 cm und Fragment b: H 57 cm; B 25 cm; T 22 cm. Robert 1948, 82–91 Nr. 319 A–C hielt noch ein weiteres anepigraphisches Fragment für zugehörig, das bei ihm unter »A« katalogisiert wird. Dieses führte Günther 1985, 136 f. Anm. 62 noch mit dem Kommentar an, dass es Robert zufolge an (sein) Fragment B angepasst hätte. Später zweifelte Günther die Zugehörigkeit dieses Fragmentes jedoch an, da keine Grabungsscheden vorlägen, vgl. Herrmann u. a. 2006, 229 f. Nr. 1378. Bei Bol 2011, 187 f. Nr. XVI 11 Anm. 1271 wird dieses Fragment dann mit Verweis auf Günther als nicht zugehörig ausgeschieden. Leider lässt sich die Aussage von Robert, dass seine Fragmente A und B aneinander passen würden, nicht mehr verifizieren, da Fragment B nun an C angefügt ist (= Bol 2011, 187 f. Nr. XVI 11 Fragment a und b), vgl. Günther 1985, 136 Anm. 62. Stilistisch passt das anepigraphische Stück zu den anderen Reliefs; auch die Größenverhältnisse (besonders die Tiefe) scheinen übereinzustimmen.

**20** Vgl. Herrmann u. a. 2006, 229 Nr. 1378: »späte Schrift des 3. Jhs. n. Chr. mit eckigen Formen bei O und Σ und mit Ligaturen«; der Name auf dem neuen Relief ist in dieser Form selten, vgl. Fraser – Matthews 2008, 75 s. v. Βρόμις (=SEG 45 Nr. 997); bei dem Referenzstück handelt es sich um ein Graffito am Schrein der

Aphrodite in Nymphaion (Kimmerischer Bosphorus) aus dem 3. Jh. v. Chr. (275–250 v. Chr.). W. Günther zufolge ist der Name für das Milieu der Gladiatoren neu, weswegen er annimmt, »dass BROMIC für den gut belegten Namen Βρόμιος steht – mit der in der Kaiserzeit geläufigen Variante -τις für τος« (briefliche Mitteilung vom 28.10.2016). Ihm sei an dieser Stelle herzlich für seine Hinweise gedankt.

**21** Die Grenzen des Tonplattenpflasters konnten aus zeitlichen Gründen nicht erschlossen werden. Es verlief nach Westen unter die Mauer und stieß im Norden an den anstehenden Felsen, nach Süden und Osten schien es sich fortzusetzen. Die einzelnen Ziegel sind mit 28 cm × 28 cm quadratisch und diagonal zur Mauer verlegt, ihre Dicke beträgt 4–5 cm.

**22** Während der Grabungsarbeiten 2011 kam innerhalb des freigelegten Tores (s. dazu unten) ein Kanal zutage, dessen Oberkante – dem Gefälle von Westen nach Osten folgend – bei 1 m bis 1,10 m ü. NN liegt. Die Oberkante des Tonplattenpflasters unterhalb der »Gotenmauer« im Nordosten des Humeitepe liegt bei 2,07 m ü. NN, so dass die neue Befestigungsmauer sicher auf festem Untergrund errichtet wurde. Das Tonplattenpflaster kann bereits als Hinweis auf eine erweiterte Geländeenutzung infolge der Verlandung gedeutet werden, auf das dann angesichts akuter äußerer Bedrohung die Mauer gesetzt wurde.

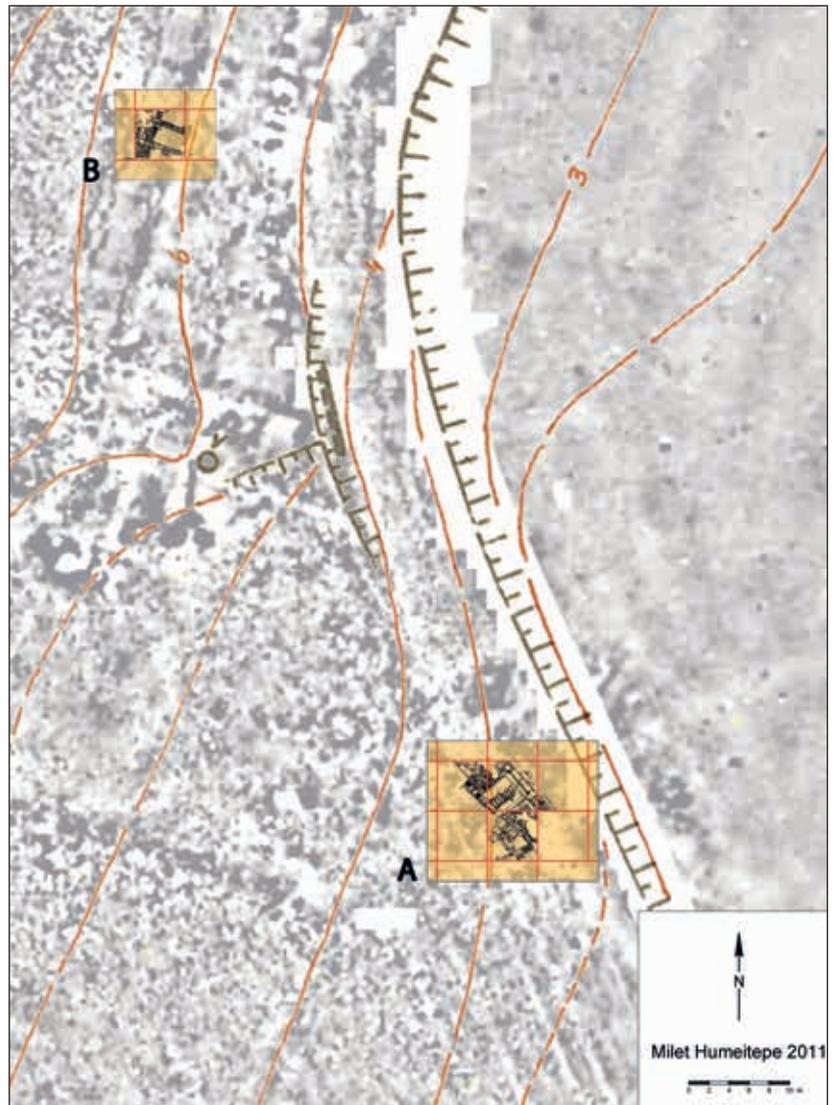


Abb. 13 Milet, Humeitepe. Ausschnitt aus der archäomagnetischen Kartierung des Humeitepe mit den Grabungsarealen A und B sowie den Baubefunden (M. 1 : 750)

zeigt bereits ihre Beschaffenheit, die keine älteren Strukturen inkorporierte. Man wird daher wohl davon ausgehen können, dass diese versetzt zu einer älteren Trasse angelegt wurde<sup>23</sup>. Dass es eine ältere Mauer an der Ostflanke des Humeitepe gegeben hat, konnte durch die Grabungen im Bereich A nachgewiesen werden (Abb. 13), wo ein Tor mit beidseitig anschließenden Mauerabschnitten freigelegt wurde (s. u.). In dem Magnetogramm lässt sich diese Mauer sowohl nach Süden als auch nach Norden einige Meter verfolgen. Der in nördlicher Richtung verlaufende Abschnitt tritt dann zwar ungefähr ab der Mitte der Bucht auf dem Messbild nicht mehr in Erscheinung (Abb. 3), aber seine Fortsetzung kann innerhalb des modernen Grabens unterhalb einer

23 Die bekannten Abschnitte der ›Gotenmauer‹ verlaufen mehr oder minder auf der Trasse der hellenistischen Stadtmauer, vgl. Blum 2009, 58; Niewöhner 2008, 181. 184–186; Niewöhner 2016a, 3. Im Osten der Stadt, auf Höhe des Stadtzentrums, folgt die ›Gotenmauer‹ aller-

dings nicht der Trasse der hellenistischen Ostmauer, sondern verläuft 20 m östlich davon, während die hellenistische Mauer in diesem Bereich in der Kaiserzeit teilweise überbaut wurde (Befunde unter der ›Großen Kirche‹). Durch die fortschreitende Verlandung entstand östlich der

hellenistischen Befestigung neuer fester Grund, der den Bau der ›Gotenmauer‹ an dieser Stelle ermöglichte, vgl. dazu Niewöhner 2008, 186; Müller-Wiener 1973/1974, 132 Beil. 3; Knackfuß 1924, 218. Dass die ›Gotenmauer‹ vor die alte Mauertrasse gesetzt wurde, hat man auch

ca. 2 m hohen Geländestufe vermutet werden, bevor er dann an die ›Gotenmauer‹ im Nordosten anschloss<sup>24</sup>. Wie noch zu zeigen sein wird, entstanden das Tor und die unmittelbar anschließenden Mauern früher als die Spolienmauer im Nordosten des Humeitepe, so dass unklar bleibt, um welche Mauer es sich, zeitlich gesehen, im Magnetogramm handelt<sup>25</sup>. Den Grabungsergebnissen zufolge war der Humeitepe auf seiner Ostseite durch die ältere Mauer zumindest teilweise noch soweit befestigt, dass eine durchgängige Erneuerung oder Verstärkung nicht notwendig war. Weitere Untersuchungen bzw. Grabungen könnten klären, inwieweit die ältere Mauer an der Ostflanke des Humeitepe noch intakt war, wie und wo die neue Befestigungsmauer anschloss bzw. neu errichtet oder sogar verlegt werden musste.

Die Datierung der ›Gotenmauer‹ in Milet beruht auf einigen Münzen des Kaisers Gallienus (260–268 n. Chr.), die im Mörtelverbund gefunden worden sind und »nur beim Bau selbst [in diese] hineingeraten sein können«<sup>26</sup> – ein Befund, der Wiegand veranlasste, den Bau der Mauer mit den Einfällen der Goten 262 n. Chr. zu verbinden<sup>27</sup>. Mit diesem Datum lässt sich die zeitliche Einordnung des in den neuen ›Gotenmauerabschnitt‹ verbauten Reliefs in das ausgehende 3. Jh. n. Chr. nicht vereinbaren. Entweder ist dessen Datierung bzw. die seiner Pendanten zu revidieren oder aber die Mauer ist erst nach den Goteneinfällen bzw. nicht in einem Zuge errichtet worden<sup>28</sup>. Die Goteneinfälle in Kleinasien werden zwischen ca. 255 und 276 n. Chr. datiert, wobei »die Chronologie der einzelnen Invasionswellen schwierig festzulegen« sei<sup>29</sup>. Die Invasion in das westliche sowie innere Kleinasien wird in der Regel um 262 n. Chr. angesetzt<sup>30</sup>, und im Fall von Milet ist bekannt, dass der feindliche Angriff, wohl durch den Bau der Mauer auf Initiative des Asiarchen Makarios, abgewehrt werden konnte<sup>31</sup>. Dass auch das Orakelheiligtum der Stadt in Didyma von den Goten belagert worden sei, wird aus drei zwischen 286

im Südwesten der Stadt beobachtet, vgl. z. B. Wiegand 1901b, 910.

**24** Vgl. Stümpel u. a. 2005, 184 f.

**Abb. 2;** Stümpel – Erkul 2008, 25. 27 Abb. 2. Die weiß gestrichelte Linie markiert den Verlauf der Stadtmauer innerhalb des Grabens bis zur ›Gotenmauer‹.

**25** Die Verbindung zwischen dem von Niewöhner ausgegrabenen Mauerstück an den Capito-Thermen im Südosten (Niewöhner 2008, 184) und dem an der Nordostseite des Humeitepe ist bislang unklar. Brückner u. a. 2014a, 91 f. und Niewöhner 2013, 170 bezeichnen die gesamte Mauer im Osten des Humeitepe als ›Gotenmauer‹, was nicht zutrifft.

**26** Wiegand 1901a, 198; Wiegand 1901b, 910; von Gerkan 1935, 83 – den Berichten Wiegands und von Gerkans zufolge handelt es sich hierbei um den Mauerabschnitt im Süden der Stadt.

**27** Wiegand 1901b, 910 führt an, dass in der Mauer nichts ›Byzantinisches‹ verbaut gewesen sei, während von Gerkan 1935, 83 bemerkt, dass die Mauerfüllung »überhaupt keine« Funde enthalten hätte, die später als das 3. Jh. n. Chr. zu datieren wären. Außerhalb der Mauer seien dagegen 0,50 m über deren Sockel ein Münzschatz des Kaisers Theodosius

und weitere, ebenfalls nach den Goteneinfällen geprägte Münzen geborgen worden, vgl. Wiegand 1901b, 910 sowie auch von Gerkan 1935, 83.

**28** von Gerkan 1935, 114 nimmt an, die ›Gotenmauer‹ sowie später auch die ›iustinianische Mauer‹ seien »in der Notzeit ... eilig gebaut« worden, wobei zur Zeit der Goteneinfälle – im Gegensatz zur Situation bei der Errichtung der sog. iustinianischen Mauer – die Stadt keine Ruine gewesen wäre und die meisten Gebäude noch ihren Zweck erfüllt hätten. Die hellenistischen Hallenplätze seien »wohl im Laufe der Zeit bedeutungslos geworden und der Not eher geopfert« worden. Für die Anlage der ›Gotenmauer‹ im Westen und Süden der Stadt wurden bevorzugt auch Grabanlagen abgebaut. Schließlich geht von Gerkan dann aber auch davon aus, dass die ›gotenzeitliche‹ Mauer nach dem Goteneinfall sukzessive verstärkt worden sei, »um für Wiederholungen gerüstet zu sein«, s. von Gerkan 1935, 127.

Für die Entstehung der sog. iustinianischen Mauer wird seit jüngster Zeit ein späteres Datum im 7./8. Jh. n. Chr. angenommen, vgl. dazu Niewöhner 2008, 181–201; Niewöhner 2009, 63–67;

Niewöhner 2010, 240. 251–259; Niewöhner 2013, 224–226. Bereits für die Anlage der hellenistischen Stadtmauer hat man teils Bossenquader aus Kalkstein nicht näher bestimmbarer, aber wohl ebenfalls hellenistischer Gebäude und Grabbauten wiederverwendet, woraus von Gerkan 1935, 124 ebenfalls schließt, »daß es ein dringender und äußerer Zwang war, der die Mauer entstehen ließ«. Auch in diesem Fall nimmt er dann spätere Umbaumaßnahmen an, die Bereiche der hellenistischen Mauer betroffen hätten, deren Verstärkung von vorneherein zu erwarten gewesen, aber in der Not nicht durchgeführt worden wäre.

**29** Marek 2010, 441.

**30** Vgl. dazu Esch – Martin 2008, 101–106; Cobet 1997, 273 f.

**31** Vgl. Marek 2010, 441 mit Verweis auf Merkelbach – Stauber 1998, 132 f., die darauf hinweisen, dass die Asiarchie des Makarios wohl auch erst in das Ende des 3. Jhs. n. Chr. zu datieren sei, da Milet später zu Karien und nicht mehr zu Asia gehört hätte; vgl. auch Cobet 1997, 273 f. Zu weiteren Städten, die in dieser Zeit ihre Mauern erneuert bzw. verstärkt haben, vgl. Esch – Martin 2008, 105 f. mit einer Auflistung.

und 293 n. Chr. entstandenen Epigrammen geschlossen<sup>32</sup>, denen zufolge die Bevölkerung Didymas eine Belagerung durch Barbaren nur überstanden hätte, weil von Apollon eine Wasserquelle aktiviert worden sei, die sie vor dem Verdursten bewahrte. In dankbarer Erinnerung hätte diese Quelle dann 20 Jahre später von einem Stifter eine prunkvolle Einfassung erhalten<sup>33</sup>.

Die Existenz des ›goteneinflichen‹ Mauerabschnitts an der Nordostflanke des Humeitepe bestätigt jedenfalls die Annahme Philipp Niewöhners<sup>34</sup>, dass dieser Stadtteil im 3. Jh. n. Chr. ebenfalls in das befestigte Areal eingeschlossen war und nicht, wie lange Zeit angenommen wurde<sup>35</sup>, außerhalb desselben lag. Auch Keramikfragmente sowie Münzen, die im Bereich des Tores und des teilweise freigelegten Gebäudes im Grabungsbereich B zutage kamen, bezeugen, dass die ›Goteneinfälle‹ keineswegs zur Aufgabe des Humeitepe geführt haben<sup>36</sup>. Erst mit der Verlandung des Hafens und der den Humeitepe dann ausschließenden neuen Befestigung des 7. Jhs. n. Chr. ging wohl ein vorübergehendes Nutzungsende bis in die Emiratszeit einher<sup>37</sup>.

### Das Hafentor am Humeitepe (Abb. 14–35)

Die Grabungen konzentrierten sich auf zwei Areale, die beide auf Grundlage der zuvor durchgeführten geomagnetischen Untersuchungen ausgewählt wurden. Die Arbeiten im Bereich A (Abb. 13) resultierten aus der Beobachtung Stümpels und Erkuls, dass sich entlang der Hafenufer deutlich eine Mauer und das angrenzende orthogonale Straßensystem abzeichnen würden, aus dem zwei Straßen ausscheren, um unmittelbar auf die Mauer zuzulaufen. An den jeweiligen Schnittstellen vermuteten sie Tore zum Hafen<sup>38</sup>. Durch die Grabungsarbeiten galt es nun, diese Annahme zu überprüfen und ggf. einen dieser beiden Zugänge, und zwar den südlichen, zu verifizieren.

#### Beschreibung des Befundes

In der Tat gelang es, durch mehrere Sondagen<sup>39</sup> ein Tor innerhalb einer Mauer freizulegen, die auf einer Länge von ca. 12 m nach Süden und Norden

**32** Rehm 1958, 137–139 Nr. 159; engl. Übersetzung bei Parke 1985, 94 f.

**33** Vgl. Cobet 1997, 274; Merkelbach – Stauber 1998, 108–110 Nr. 01/19/37; Marek 2010, 441.

**34** Vgl. Niewöhner 2013, 166. 168; Niewöhner 2008, 183 Abb. 1; 184–186. Innerhalb einer Sondage an der Nordost-ecke der Capito-Thermen konnte er einen bislang unbekanntem Abschnitt der ›Gotenmauer‹ fassen, die an dieser Stelle von Südwesten nach Nordosten verläuft.

**35** So von Gerkan 1935, 127.

**36** Die spätesten Funde weisen in die 1. Hälfte des 6. Jhs. n. Chr., s. hier S. 147. Die wohl Ende des 1./Anfang des 2. Jhs. n. Chr. im Südwesten des Humeitepe errichteten Thermen sollen nach von Gerkan im 4. Jh. n. Chr. ihre ursprüngliche Funktion als Badeanstalt eingeübt haben.

Anscheinend wurde die Anlage in ein aufwendiges Wohnhaus umgebaut, vgl. von Gerkan – Krischen 1928, 141 f. und Tuttahs 2007, 270 f. 355, der den Umbau der Therme mit dem Verlandungsbeginn des Löwenhafens verbindet, da die Thermen seines Erachtens eher »von Schiffbesatzungen, Händlern, Gewerbetreibenden, weniger aber wohl von Marktbesuchern aufgesucht worden« seien. Hierbei nimmt er aber an, dieser Prozess hätte bereits um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. stattgefunden, während Brückner nachweisen konnte, dass die partielle Verlandung des Löwenhafens erst in frühbyzantinischer Zeit, zwischen dem 5. und 7. Jh. n. Chr. einsetzte, s. Brückner u. a. 2014a, 88. Insofern kann die Verlandung für den Umbau der Therme nicht geltend gemacht werden.

**37** Eine Verlandung erfolgte wohl frühestens in spätrömisch-byzantinischer

Zeit, s. Anm. 88. Brückner u. a. 2014a, 88 nehmen an, hiervon seien zuerst der Humeitepe-Hafen sowie der von ihnen am Südmarkt verortete ›Osthafen‹ betroffen gewesen, die somit als Häfen ihre Funktion eingeübt hätten. Vgl. zu einer alten Mäanderbrücke sowie einem nach Sarikemer führenden Pfad (Kys Döschemessi = gepflasterte Winterstraße [Tuttahs 2007, 420 Anm. 1174]) wohl aus dem 15. Jh., der beim Humeitepe ansetzt, Tuttahs 2007, 424; Brückner u. a. 2014a, 88. Zu einem Köschk und Han am Humeitepe vgl. Niewöhner 2016b, 66–68. Während der Grabung 2011 kamen auch emiratszeitliche Keramikfragmente sowie Münzen wohl dieser Zeit zutage.

**38** Stümpel – Erkul 2008, 25.

**39** Es handelt sich um die Quadranten Q2630/2275–Q2640/2275–Q2640/2265–Q2630/2265.



Milet, Humeitepe

Abb. 14 Stadtseitige Ansicht des Hafentores von Westen



Abb. 15 Luftbild vom Hafentor

verfolgt werden konnte (Abb. 14. 15. 31). Der Erhaltungszustand sämtlicher Baustrukturen ist relativ gut. Es handelt sich um ein einfaches Tor mit einer lichten Durchlassweite von 3 m, das ohne flankierende Türme in eine bestehende Mauer eingelassen wurde. Es besteht durchweg aus Marmorblöcken in Zweitverwendung und erreicht mit fünf Lagen noch eine maximale Höhe von 1,80 m. Von den beidseitig anschließenden Mauerabschnitten konnte die stadtseitige Schale weitgehend (Abb. 14. 17 a. b; 18), die seeseitige Schale dagegen nur auf einer kurzen Strecke freigelegt werden (Abb. 16 a–c). Während auf der Seeseite einheitlich Marmorquader verbaut sind, zumindest was den ausgegrabenen Bereich anbelangt, fanden stadtseitig mindestens zwei verschiedene Gesteinsarten, Marmor und Gneis, Verwendung, die auf zwei unterschiedliche Bauphasen schließen lassen.

Das aus Marmorblöcken bestehende Tor wurde offensichtlich in eine bereits existierende Stadtmauer aus Gneisquadern eingefügt (Abb. 14. 17 a. b). Denn für den Einbau des Tores wurden die Gneisblöcke in den sich nach



16 a



16 b



16 c

Abb. 16 Milet, Humeitepe. Seeseitige Ansichten des Hafentores von Osten

40 Denkbar wäre auch, dass die Mauer nicht mehr intakt war oder aber sich bereits vorher an dieser Stelle ein Tor befunden hat, wobei allerdings Hinweise auf die Existenz eines solchen bislang gänzlich fehlen.

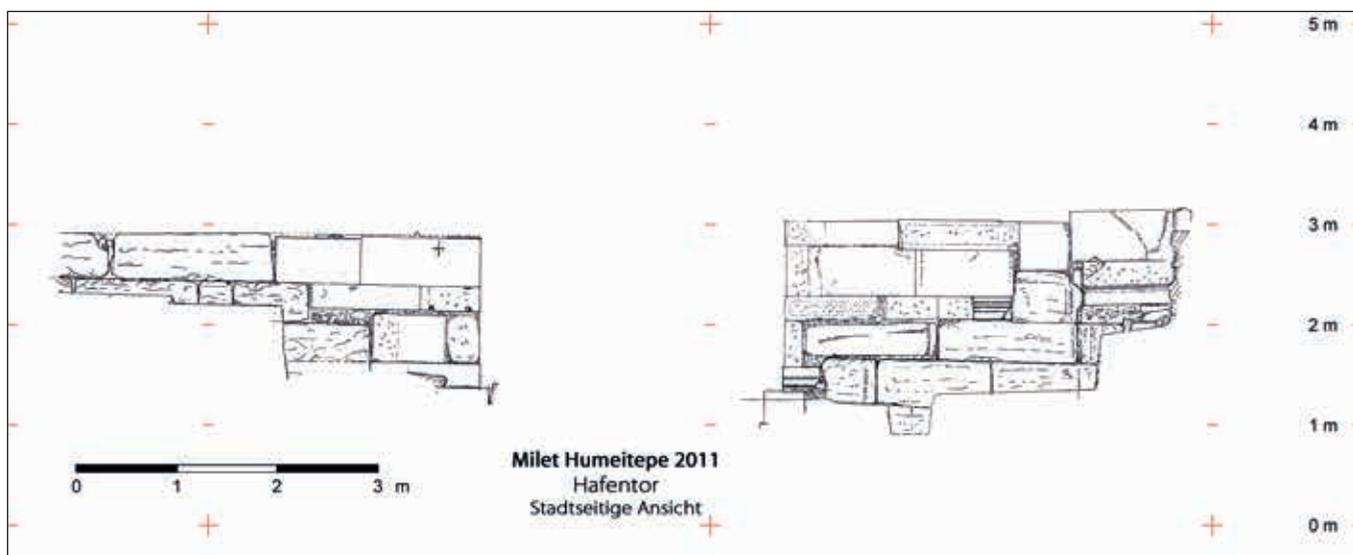
Norden sowie Süden fortsetzenden älteren Mauerabschnitten treppenartig demontiert und durch Marmorquader ersetzt<sup>40</sup>. Durch die Verwendung entsprechend hoher Marmorblöcke hat man wohl das Ziel verfolgt, ein einheitliches Erscheinungsbild zu erhalten. Das gelang offensichtlich nicht immer. So wurde beispielsweise auf der Nordseite, wo die neuverlegten marmornen Binder flacher sind als die anschließenden Gneisblöcke, eine Ausgleichsschicht aus Kalkmörtel eingebracht, um zumindest den Anschein von Einheitlichkeit zu wahren (Abb. 17 a; 18). Während auf diese Weise ein mehr oder minder



17 a



17 b



18

homogenes Bild der vertikalen Quaderanordnung geschaffen wurde, tritt die senkrechte Oberfläche der Mauer sehr uneinheitlich in Erscheinung. Denn nahezu alle neu versetzten Marmorblöcke sind leicht zurückversetzt, d. h. die Gneisquader kragen alle vor (Abb. 14. 17 a. b; 25). Dass diese Konstruktionsweise beabsichtigt gewesen sein muss, wird an den beiden Marmorblöcken ersichtlich, die an den Torseiten in der ersten Lage oberhalb der Sockelzone ebenfalls vorkragend verlegt sind und auf diese Weise mit den Vorderkanten der verbliebenen Gneisblöcke der untersten Lage bündig abschließen (Abb. 17 b). Der Grund für eine solche Verfahrensweise lässt sich aus dem Befund nicht erschließen. Beispielsweise haben sich keine Putzreste oder aber Nägel erhalten, die auf eine Verkleidung hindeuten würden.

Im Vergleich zur nördlichen Mauerseite war anscheinend die südliche vor dem Einbau des Tores in einem schlechteren Erhaltungszustand. Das ist daran erkennbar, dass die Marmorblöcke hier zwar ebenfalls treppenartig ansteigend auf die Gneisblöcke gesetzt wurden, man dann jedoch weiter nach Süden hin zwei Lagen aus Marmor übereinander verlegt hat (Abb. 23). Da der ansonsten regelmäßige Schichtwechsel hierbei nicht beachtet wurde, könnte es sich jedoch auch um eine spätere Reparatur handeln<sup>41</sup>.

Dass über den erhaltenen Marmorlagen am Tor weitere verlegt waren, ist sehr wahrscheinlich. Abgesehen von Mörtelresten, die auf einigen Quadern der obersten Lage des Tores festgestellt werden konnten (Abb. 25. 29. 30),

Milet, Humeitepe

Abb. 17 Stadtseitige Ansichten des Hafentores von Westen

Abb. 18 Zeichnerische Ansicht der Westseite des Hafentores (M. 1 : 75)

<sup>41</sup> Unmittelbar südlich dieser Stelle setzt eine Mörtelmauer an, die sich in westliche Richtung fortsetzt (Abb. 24). Leider konnte diese Struktur nicht weiter verfolgt werden, so dass ihre Funktion offenbleiben muss. Vorläufig kann diese Mauer den keramischen Befunden zufolge in die Zeit vom 2. Jh. bis in das frühe 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Für die Datierung der Keramik sei N. Schwerdt an dieser Stelle herzlich gedankt.



19



20

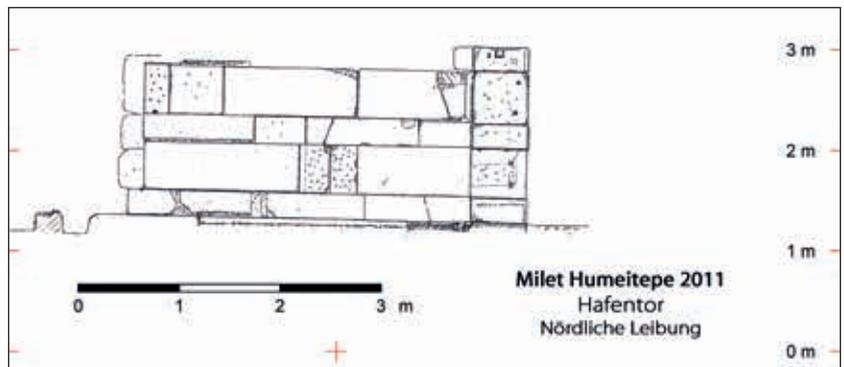
Milet, Humeitepe

Abb. 19 Ansicht der nördlichen Torflankeninnenseite

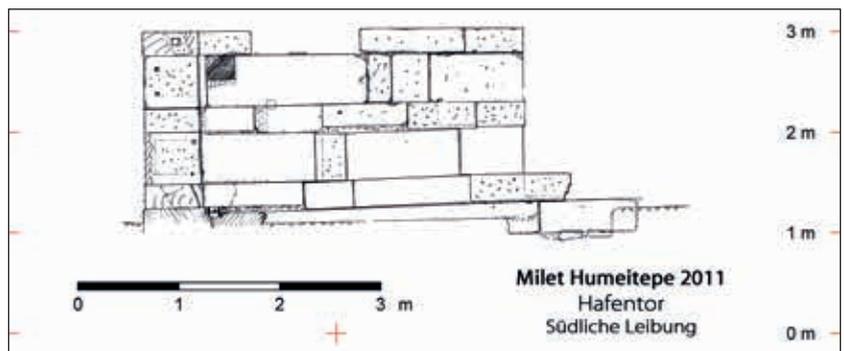
Abb. 20 Ansicht der südlichen Torflankeninnenseite

Abb. 21 Zeichnerische Ansicht der nördlichen Torflankeninnenseite (M. 1 : 75)

Abb. 22 Zeichnerische Ansicht der südlichen Torflankeninnenseite (M. 1 : 75)



21



22



Abb. 23 Milet, Humeitepe. Südlich an den Tordurchlass anschließender Mauerabschnitt von Westen



Milet, Humeitepe

Abb. 24 Ansicht des Tores von Westen mit der an die Südflanke ansetzenden späteren Bruchsteinmauer

Abb. 25 Ansicht des Tores von Nord-westen

Abb. 26 Ansicht des Tores von Westen

24



25



26



27



28

Milet, Humeitepe

Abb. 27 Fugenausgleich auf der Westseite der nördlichen Torflanke

Abb. 28 Fugenausgleich auf der Westseite der südlichen Torflanke

traten während der Grabung mehrere Marmorblöcke zutage, die ihren Maßen zufolge zum Torbau gehört haben könnten. Ob auf der sich nach Norden mit drei Lagen fortsetzenden Gneismauer ehemals Gneisquader saßen oder aber man die treppenartige Konstruktion fortgeführt und aufsteigend weitere Marmorblöcke verlegt hat, vermochte nicht geklärt zu werden. Der Steinversturz vor den Mauern enthielt jedenfalls keine Gneisquader, was jedoch der gering dimensionierten Grabungsfläche geschuldet sein könnte.

Wie oben bereits kurz angesprochen wurde, handelt es sich bei den im Tor verbauten Marmorblöcken ausnahmslos um Spolien, deren Zweitverwendung

Milet, Humeitepe

Abb. 29 Füllung zwischen den Mauer-  
schalen. Kanal im Tordurchgang



Abb. 30 Füllung zwischen den Schalen der  
südlichen Torflanke und Balkenschacht



im jetzigen Bauverbund funktionslose Klammer- und Dübellöcher bezeugen (Abb. 26). Da die Blöcke aus demselben Marmor zu bestehen scheinen und die Abmessungen sowie Zurichtungen mehrerer Quader übereinstimmen, ist zu vermuten, dass sie von nur wenigen, abgetragenen Bauten stammen. Die Oberflächen der Blöcke sind geglättet, jedoch nachträglich nicht nochmals für den Einbau in das Tor bearbeitet worden, worauf die belassenen Zierleisten eines Werksteines auf der Südseite hinweisen (Abb. 23). Der als Ausgleichsschicht zwischen die Marmor- und Gneisquader eingebrachte sowie für die Auffüllung von Fugen verwendete Mörtel findet sich auch im südlichen Anschlussbereich zur älteren Gneismauer und im unteren Bereich der nördlichen wie auch südlichen Torwange (Abb. 19–22. 27. 28). Die Füllung zwischen den Schalen der Mauern setzt sich aus verschiedenen Materialien zusammen, wie unterschiedlich großen Gesteinsbrocken und Erde sowie im Torbereich Kalkmörtel (Abb. 25. 29. 30).

Der Tordurchgang wird durch zwei vorspringende Mauerzungen, die gleichzeitig die Türgewände bilden, verengt (Abb. 31. 32). Die Binderblöcke wurden für den Verband mit den Torwangen auf beiden Seiten hakenförmig ausgearbeitet. Das trifft auch für die Läuferblöcke der vierten Lage zu, die aber im Gegensatz zu den Bindern nur wenige Zentimeter in die Torwangen

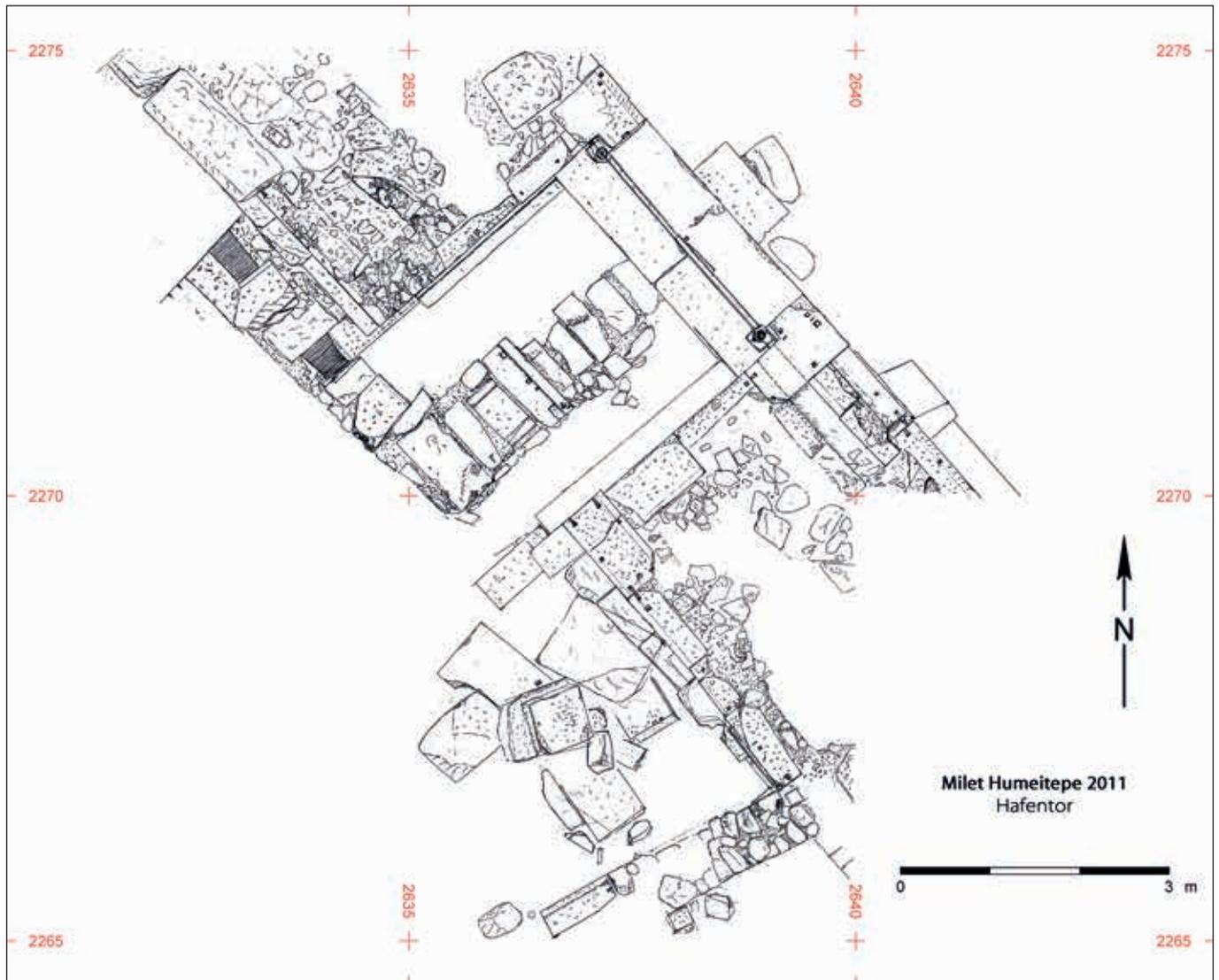


Abb. 31 Milet, Humeitepe. Zeichnerische Aufnahme der Baubefunde (M. 1 : 75)



Abb. 32 Milet, Humeitepe. Aufsicht auf den Tordurchgang von Nordwesten



Abb. 33 Milet, Humeitepe. Türschwelle im Tordurchgang von Osten



34



35

Milet, Humeitepe

Abb. 34 Südliche Türpfanne in situ

Abb. 35 Schacht für den Sperrbalken in der südlichen Torwange

42 Schließlich kann hier auch bereits ein älteres Tor bestanden haben, das renoviert werden musste.

43 Von Gerkan war der Auffassung, dass Gneisblöcke für sichtbare Mauerflächen nur zu der Zeit verwendet wurden, als Marmor noch nicht das übliche Baumaterial darstellte, d. h. im und vor dem 4. Jh. v. Chr., vgl. von Gerkan 1922, 89 f., der sich hier auf den Bau aus Poros und Gneis an der Südwestecke des Nordmarktes bezieht. Auch wenn nicht explizit dargelegt, ist dennoch davon auszugehen, dass von Gerkans Feststellung die Befestigungsanlagen Milets nicht zugrunde lagen.

44 Vgl. von Gerkan 1935, 120–124. 128 (Zeittafel). Es handelt sich um die Mauer, die Alexander d. Gr. belagert haben soll; von Graeve 2000, 113–129.

einbinden, was offenbar auf die quadratische Aussparung für die Aufnahme des Sperrbalkens zurückzuführen ist.

Zwei marmorne Schwellenblöcke (Abb. 33) sowie die südliche der eisernen Türpfannen (Abb. 34) haben sich noch in situ erhalten. Den Zurichtungen zufolge wurde das Tor mit einer zweiflügeligen Tür verschlossen. Beide Schwellenblöcke sind in Zweitverwendung dort eingebracht worden, wobei der östliche auf der Innenseite abgearbeitet wurde, um die beiden Türflügel aufnehmen zu können. Senkrechte Zargen wurden dementsprechend auch in die inneren Ecken der Torwangen eingearbeitet. Verschließbar war die Tür durch einen Sperrbalken, der in die südliche Torwange versenkt werden konnte, wo sich ein unmittelbar hinter der seeseitigen Schale entlangführender Schacht befindet (Abb. 29. 35). Das für den Balkenkopf notwendige Nest in der gegenüberliegenden Torwange konnte allerdings nicht festgestellt werden. Abgesehen davon fehlen schließlich auch Vorrichtungen für eine Verankerung der Türflügel in der Schwelle.

Durch den Torweg führt mittig ein ehemals zum Hafen hin abfallender Entwässerungskanal mit einer maximalen Breite von 1,10 m, dessen Tiefe sich nicht ermitteln ließ (Abb. 31. 33). Während seine Seitenwände, soweit erkennbar, aus roh bearbeiteten, in hartem Kalkmörtel verlegten Steinen bestehen, fanden für die Abdeckung wiederum in hartem Kalkmörtel gebettete Spolien Verwendung, darunter z. B. eine marmorne Türschwelle sowie ein ionisches Kapitell. Stadtseitig verläuft der Kanal von Nordwesten kommend zunächst entlang der Gneismauer, um dann im rechten Winkel in den Torweg einzumünden. Zwei außerhalb, d. h. östlich der Schwelle freigelegte Blöcke der Kanalabdeckung, die tiefer verlegt sind, zeigen, dass der Kanal mit einem deutlichen Sohlgefälle ins Meer führte. Da für die Kanalabdeckung Blöcke verschiedener Größe und unterschiedlichen Formats verwendet wurden, ist die Oberfläche sehr uneben. Leider haben sich keinerlei Spuren des einstigen »Straßenbelags« erhalten, jedoch ist anzunehmen, dass neben den Blöcken der Kanalabdeckung flache Platten zu den Torwangen hin verlegt waren, um einen annähernd ebenen Begehungshorizont zu erhalten. Abnutzungsspuren auf der Schwelle lassen zumindest einen regen Verkehr auch mit Wagen vermuten.

#### Datierung des Hafentores und der anschließenden Mauerabschnitte

Wie oben dargelegt, wurde das aus Marmorspolien bestehende Tor in eine bereits existierende Mauer aus Gneis eingefügt. Diese Maßnahme setzt voraus, dass entweder der Mauerabschnitt an dieser Stelle nicht mehr intakt gewesen<sup>42</sup> oder aber die Mauer für den Einbau eines neuen Tores abgetragen worden ist. Von besonderem Interesse ist dabei die zeitliche Stellung sowohl des Toreinbaus als auch der älteren Gneismauer am Humeitepe, die allein aus dem archäologischen Befund nicht zu ermitteln war. Auch das für die Mauer verwendete Baumaterial Gneis, das nur für die frühen, d. h. archaischen sowie klassischen Befestigungen Milets Verwendung fand, reicht für eine genaue Datierung nicht aus<sup>43</sup>.

Die chronologische Einordnung der Befestigungen Milets und damit auch des Humeitepe wurde in der Vergangenheit sehr kontrovers diskutiert. So ging Armin von Gerkan in seiner Publikation der Stadtmauern davon aus, Milet wäre erst in spätklassischer Zeit (411–402 v. Chr.) von einem Mauerring eingefasst worden, der auch den Humeitepe eingeschlossen hätte<sup>44</sup>. Seine Datierung der ersten Ringmauer wird heutzutage allerdings bezweifelt. Denn eines seiner Hauptargumente bestand darin, dass die Straßeneinteilung,

die seines Erachtens erst in die Zeit des Wiederaufbaues der Stadt nach der Perserzerstörung gehört hätte, älter als die Mauer, d. h. seine erste Ringmauer, gewesen sei<sup>45</sup>. Diese Annahme hängt eng mit seiner Lokalisierung des archaischen Milets zusammen, das er nicht an der Stelle der späteren Stadt, sondern weiter landeinwärts vermutete. Neuere Grabungen haben von Gerkans Datierung des Straßenrasters jedoch widerlegt, da nachgewiesen werden konnte, dass das Insulsystem bereits in vorpersischer Zeit angelegt worden ist<sup>46</sup>, wodurch »der Zwang, die Ringmauer in die Zeit nach 479 v. Chr. zu datieren«, entfällt<sup>47</sup>. Selbst wenn die ältere Befestigungsmauer bereits in der archaischen Zeit errichtet worden sein sollte, muss vorerst ungeklärt bleiben, ob sie auch das nördliche Stadtareal einfasste. Zwar wird eine solche Rekonstruktion immer wieder postuliert, aber archäologisch lässt sie sich nicht verifizieren<sup>48</sup>. Schließlich sind auch der schriftlichen Überlieferung keine Hinweise zu entnehmen, die eine Ummauerung der Stadt und insbesondere des Humeitepe in archaischer Zeit notwendig erscheinen ließen<sup>49</sup>.

Im Folgenden sollen die diesbezüglichen Befunde und Überlegungen nochmals etwas genauer dargelegt werden. Auf dem Humeitepe selbst wurden insbesondere an den Mauern bislang nur wenige archäologische Untersuchungen durchgeführt. Im Rahmen der Ausgrabungen von Wolfgang Müller-Wiener am »Demeterheiligtum« konnten an mehreren Stellen »Reste der alten Stadtmauer« identifiziert werden<sup>50</sup>. Es handelte sich hierbei um kürzere Abschnitte sowie einige vereinzelte Gneisblöcke im Westen des Tempels und einen ca. 12 m langen, nach Müller-Wiener eventuell als Bastion zu interpretierenden Abschnitt im Nordwesten, der abwechselnd aus Gneis- und Marmorblöcken bestand und mit 3–4 Lagen sowie einer Hinterfüllung aus Porosquadern erhalten gewesen sei. Nicht zuletzt konnte er auch noch im Nordwesten des Heiligtums einige Mauerreste in Form von einzelnen Gneisquadern feststellen. Ihren Verlauf an der Ostseite des Humeitepe erschloss er dagegen hypothetisch aus dem Geländeabfall<sup>51</sup>. Auch führt Müller-Wiener noch einen weiteren Mauerabschnitt an, der »Spuren später Ausflickungen mit Spolien und Mörtelwerk« zeigt und »weit südöstlich« vom sog. Demeterheiligtum, am einstigen Meeresufer gelegen hätte<sup>52</sup>.

Wie Müller-Wiener zugeben muss, wurden an den Mauern keine Sondagen durchgeführt, die Anhaltspunkte für deren Datierung hätten liefern können. Die Konstruktionstechnik, die seines Erachtens derjenigen entsprechen würde, die bei den älteren Teilen der Südmauer zwischen Kalabaktepe

45 Von Gerkan 1935, 121.

46 Auch das Straßenraster auf dem Humeitepe wird in archaische Zeit datiert, vgl. dazu Weber 2004a, 149 f.; Weber 2004b, 231–235; Weber 2007, 250 f.; Müller-Wiener 1986a, 95 Anm. 3. Unter dieser Voraussetzung verspricht eine archäologische Untersuchung der beiden aus dem orthogonalen System ausscherehenden Straßen für die Datierung des Hafens aufschlussreich zu sein, da ihre Anlage mit dieser korrespondieren müsste.

47 Vgl. Müller-Wiener 1986a, 95 Anm. 3. Nach wie vor gibt es aber auch noch Vertreter der spätclassischen Datierung von Gerkans, vgl. z. B. Cobet 1997, 277 f. 282.

48 Vgl. zur Datierungsproblematik der archaischen Mauern Milets auch Lang

1996, 198–217, bes. 214–217, die sich gegen die Existenz eines archaischen Mauerrings ausspricht. Sie geht davon aus, dass nur der Kalabaktepe fortifikatorisch befestigt gewesen wäre und die unterhalb desselben liegende Siedlung auf der Halbinsel keine Mauern besessen hätte. Denn nicht zuletzt ließe sich ihres Erachtens eine auf diesen Hügel beschränkte Verteidigung mit einer von Herodot (6, 18, 1) überlieferten Belagerungsdauer von 6 Jahren sehr viel besser vereinbaren.

49 Vgl. Cobet 1997, 277 f. 282.

50 Müller-Wiener 1980, 37.

51 Vgl. Müller-Wiener 1980, 37 f.; Blum 1999, 70.

52 Vgl. Müller-Wiener 1980, 38. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass hiermit der »neuentdeckte« Abschnitt

der »Gotenmauer« gemeint ist, obwohl dieser insgesamt aus Spolien errichtet und nicht nur mit Spolien ausgeflickt wurde. Leider sind den Ausführungen Müller-Wieners weder Fotos beigelegt noch ist dieser Mauerabschnitt in einem Plan verzeichnet, so dass seine Lokalisierung nicht möglich ist. Auch Blum 1999, 70 f. spricht von einem Mauerabschnitt späterer Zeit am Osthang des Humeitepe, der »durchsetzt mit Spolien und Mörtel« gewesen sei, den sie aber nicht weiter untersuchen konnte, da der Mauerfuß »dermaßen eingewachsen« gewesen wäre, dass erst eine Beseitigung des Bewuchses weitere Aufschlüsse ermöglicht hätte. Bedauerlicherweise markierte auch sie diesen Abschnitt nicht in ihrem Plan, s. Blum 1999, Abb. 5.

und Heiligem Tor zur Anwendung kam, ließe sich aber durchaus damit vereinbaren, diese Mauer »als die im Laufe des 6. (?) Jhs. erbaute Stadtbefestigung anzusehen«, was nicht zuletzt die archaische Fundkeramik, insbesondere vom Westhang des Humeitepe, bestätigen würde<sup>53</sup>. Diese Vermutung wurde dann aber fünf Jahre später von Müller-Wiener selbst wieder verworfen, da während einer Nachgrabung an der Nordgrenze des sog. Demeter-Temenos auch die Innenschale der Stadtmauer aus Porosblöcken zutage getreten war, die »sicher nicht in archaischer Zeit errichtet« worden sei<sup>54</sup>.

Spätere Untersuchungen der Stadtmauern Milets von Irene Blum bestätigten diese letzte Feststellung von Müller-Wiener, dass eine Datierung der Gneismauern am Humeitepe in archaische Zeit weder bautechnisch noch durch Funde zu halten sei<sup>55</sup>. Jedoch gibt sie zu bedenken, dass die Lage des Delphinions aus strategischen Gründen einen Einbezug des Humeitepe in die archaische Ringmauer fordern würde, »da dieser Hügel, falls im Besitz des Feindes, ein viel zu günstiger Ausgangspunkt für Angriffe und Belagerungen« gewesen wäre (Abb. 1). Auch hätte ihres Erachtens ein unbefestigter Humeitepe die Nutzbarkeit des Löwenhafens gefährdet<sup>56</sup>. Sven Schipporeit hält eine bereits archaische Befestigung des Humeitepe ebenfalls aus strategischen Gründen für wahrscheinlich, da es sicherlich nicht im Interesse der Milesier gelegen haben könnte, »auf der mäßig steilen Nordspitze fahrlässig feindlichen Flotten und Piraten einen idealen Landeplatz« anzubieten<sup>57</sup>.

Im Zusammenhang mit der von ihm postulierten Datierung des Straßennetzes auf dem Humeitepe in die archaische Zeit hat sich schließlich auch Berthold Weber mit der zeitlichen Einordnung der Umfassungsmauer auseinandergesetzt. Er vertritt ebenfalls die Meinung, dass es für eine Datierung der erhaltenen Mauerabschnitte in die archaische Zeit keine beweiskräftigen archäologischen Befunde gäbe und die Existenz eines Straßensystems kein ausreichendes Argument für die Rekonstruktion eines Befestigungsringes wäre, da »das Einrichten einer Stadtmauer auf einer Halbinsel [...] nicht zwangsläufig mit einer Besiedlung gleichzusetzen« sei<sup>58</sup>.

Nach den archäologischen Untersuchungen Müller-Wieners am »Demeterempel« fanden erst annähernd 20 Jahre später erneut Grabungen auf dem Humeitepe statt. Anlass hierfür waren die bereits erwähnten geophysikalischen Prospektionen, dank derer u. a. das Straßennetz des nördlichen Stadtareals rekonstruiert werden konnte. So wurden zwei Sondagen durchgeführt, von denen eine zum Ziel hatte, eine der Straßen näher zu untersuchen<sup>59</sup>. In dieser kamen dann auch zwei übereinanderliegende Abschnitte von ungepflasterten Straßen zutage. Während die höherliegende Straße, die sowohl von einer Frischwasserleitung als auch einem Abwasserkanal begleitet wurde, in die frühe Kaiserzeit datiert werden konnte, hat man für die ebenfalls von einer Frischwasserleitung flankierte ältere Straße eine Entstehung in hellenistischer Zeit konstatieren können. Aufgrund des beengten Raumes innerhalb der Sondage

53 Vgl. Müller-Wiener 1980, 38 mit Anm. 27 und 28. Die archaische Fundkeramik trat zutage, nachdem ein Bulldozer an der Hangkante teils bis auf den Felsboden reichende Schichten freigelegt hatte.

54 Vgl. Müller-Wiener 1985, 15 mit Anm. 2, in der er die Frage aufwirft, ob es sich bei den Scherbenablagerungen am Westhang um ältere Schutthalde handeln könnte, die dann eventuell außerhalb der Stadt gelegen haben könnten; Müller-Wiener 1986a, 96–98. 100.

55 Vgl. Blum 1999, 64–72, bes. 69 f., die auch das Fundmaterial aus den Grabungen Müller-Wieners überprüft hat und zu dem Ergebnis gelangt, dass sich in den Stadtmauerschnitten keine archaischen Scherben befunden hätten. Dass keine archaische Keramik zutage getreten sei, verwundert ein wenig, da in den 2011 durchgeführten Grabungen zumindest einige Keramikfragmente dieser Zeit gefunden wurden, wenn auch in durchmischten Kontexten (Hinweis

N. Schwerdt, der die römische bis frühbyzantinische Keramik im Rahmen seiner Doktorarbeit untersucht).

56 Vgl. Blum 1999, 55 f.

57 Schipporeit 2013, 123 erörtert die Ummauerung des Humeitepe, um die Identifizierung des »Demeterempels« mit dem überlieferten Thesmophorion auszuschließen.

58 Vgl. Weber 2004a, 149 f.

59 Vgl. von Graeve 2005, 168 f.

gelang es leider nicht, bis auf den gewachsenen Felsen vorzudringen, aber der tiefste Bodenhorizont, der erreicht werden konnte, wurde vorläufig in das Ende des 4. Jhs. v. Chr. datiert<sup>60</sup>. Insofern ließ sich ermitteln, dass spätestens im 4. Jh. v. Chr. mit einer Besiedlung auf dem Humeitepe zu rechnen ist.

Auch bei den 2011 durchgeführten Grabungen im Bereich der Stadtmauer konnte eine archaische Phase nicht ermittelt werden. Es wurden zwar einige wenige archaische Keramikfragmente gefunden, die aber leider nicht aus stratifizierten Befunden stammen<sup>61</sup> und somit für die Datierung der Mauer keine Aussagekraft haben. Allerdings war es aus verschiedenen Gründen auch nicht möglich, ihren Fundamentbereich freizulegen<sup>62</sup>.

Insgesamt betrachtet wird man aber feststellen können, dass trotz fehlenden archäologischen oder schriftlichen Zeugnissen für eine archaische Befestigungsmauer am Humeitepe eine solche durchaus plausibel wäre, vor allem für die Nutzbarkeit des Löwenhafens, worauf Blum zu Recht hingewiesen hat.

Es ist nunmehr der Frage nachzugehen, ob sich Anhaltspunkte für die Anlage des Hafens erschließen lassen. Dass mit einer Ummauerung in archaischer Zeit nicht zwangsläufig eine großräumige und dichte Siedlungsaktivität auf der nördlichen Halbinsel einhergegangen sein muss, ist nicht zuletzt auch für deren Funktionsbestimmung wesentlich. Generell wäre Helmut Brückner zufolge<sup>63</sup> eine Nutzung des Hafens zwar bereits in archaischer Zeit denkbar, jedoch konnten bislang keine Baubefunde oder archäologischen Zeugnisse dieser Zeit nachgewiesen werden, die eine solche Funktionsbestimmung nahelegen würden<sup>64</sup>. Sicherlich kann aber davon ausgegangen werden, dass spätestens mit dem nachträglichen Einbau des Tores die Bucht im Osten des Humeitepe als Hafen genutzt wurde. Insofern stellt sich die Frage, wann die Installation des Tores erfolgte. Da die Funde bzw. Befunde auch in diesem Fall keine Aussage zur Datierung ermöglichen, muss diese auf einem anderen Weg ermittelt werden. Bei den für den Torbau verwendeten Marmorblöcken handelt es sich ausschließlich um unverdübelt Spolien. Eine solche Wiederverwendung von Material abgetragener Bauten entspricht einer Technik, die in Milet für den Bau der hellenistischen Quermauer im Süden der Stadt belegt ist (Abb. 1). Insgesamt unterscheidet von Gerkan zwei Bauphasen dieser Mauer, wobei die Verwendung von Spolien, zumeist von Grabbauten, vor allem für die Mauern und Tore der ersten, von ihm um 200/190 v. Chr. datierten<sup>65</sup>

**60** Bei den Frischwasserleitungen handelt es sich in beiden Fällen um Tonrohre. Der Abwasserkanal indes ist gemauert und weist ein Gewölbe auf, vgl. von Graeve 2005, 169 f. Das Sohlgefälle des Kanals ist nach Osten auf das Meer gerichtet, wie Tuttahs 2007, 103–105 angibt. Diese Befunde sind leider nicht in den Plan bei Stümpel u. a. 2005, 185 Abb. 2 integriert worden. Eingezeichnet wurden lediglich die Außenkanten des Schnittes. Tuttahs 2007, 103 Abb. 112 hat den von Nordwesten kommenden Abwasserkanal in seinen Plan eingetragen und nach einem Knick nach Osten direkt in das Hafenbecken münden lassen. Das stimmt aber mit den Befundzeichnungen nicht überein, denn diesen zufolge verlaufen der Abwasserkanal und die Frischwasserleitungen in ost-westlicher Richtung, wie Tuttahs 2007, 103 selbst ausführt. In diesem Fall würde die Orien-

terierung der Wasseranlagen auch mit dem ermittelten Straßenraster übereinstimmen.

**61** s. Anm. 82. Auch das Fragment eines offenen attisch-rotfigurigen Gefäßes mit figürlicher Bemalung aus dem Ende des 5./Anfang des 4. Jhs. v. Chr. (HU 11-51-1) trat hier zutage (Abb. 40 a. b).

**62** Eine Sondage am Fuß der Mauer war zwar geplant, konnte aber zum einen aufgrund des römischen Wasserkanals an der Nordseite und zum andern wegen des ansteigenden Grundwassers infolge der ›Flutung‹ der angrenzenden Baumwollfelder nicht mehr realisiert werden. Diese Aufgabe muss zukünftigen Unternehmungen am Humeitepe vorbehalten bleiben, die vielleicht nach über hundert Jahren die Stadtmauerfrage am Humeitepe endlich mit Sicherheit beantworten können. Bereits von Graeve 2005, 171 bemerkte, dass der durch die geophysikalische Prospektion konstatierte Mauer-

abschnitt am Humeitepe der einzige sei, den Wiegand und von Gerkan unberührt ließen, weswegen an dieser Stelle eine Datierung der Mauer möglich wäre.

**63** Brückner u. a. 2014a, 92; vgl. auch hier Anm. 87.

**64** Dies schließt selbstverständlich eine vorherige Hafennutzung nicht generell aus. Aus einer Skizze von Müller-Wiener geht hervor, dass dieser eine einfache Anlegestelle unterhalb der Nordspitze des Humeitepe annahm, vgl. Tuttahs 2007, 359 Abb. 388 a. Eine ähnlich schlichte Ausgestaltung wäre besonders in Verbindung mit den beiden vorgelagerten Inseln auch für die Ostbucht denkbar. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Ostbucht des Humeitepe in archaischer Zeit aufgrund des höheren Meeresspiegels weniger Platz bot als bei Anlage oder Ausbau des Hafens in späterer Zeit.

**65** Vgl. von Gerkan 1935, 77 f.

Phase charakteristisch sei. In einer zweiten Bauperiode, die von Gerkan um 88 v. Chr., d. h. in die Zeit des Mithridates, datiert, wären dann neu angefertigte Kalksteinblöcke und einige wenige Spolien aus Marmor als Baumaterial eingesetzt worden<sup>66</sup>. Während von Gerkan demnach noch zwei Bauphasen unterschieden hat, geht Gerhard Kleiner nur noch von einer aus, die er aufgrund von »... Scherbenfunde[n] in der Mauerfüllung« in die Zeit um 100 v. Chr. datiert, was sich in der Forschung dann etabliert hat<sup>67</sup>.

Abgesehen von der zeitlichen Einordnung der südlichen Quermauer kann festgehalten werden, dass die hier zu beobachtende Verbauung von Spolien durchaus vergleichbar ist mit der Beschaffenheit des Hafentors am Humeitepe. Darüber hinaus zeigen deren Konstruktionsweisen aber einen großen Unterschied. So findet sich für die hellenistische Quermauer kein Beleg für die Nutzung von Mörtel. Dieser kam jedoch am Hafentor des Humeitepe als Ausgleichsschicht und Fugenfüllung gleich mehrmals zum Einsatz. Daher bleibt als verbindendes Element zwischen der hellenistischen Stadtmauer und dem Hafentor nur die Verwendung von Spolien. Den Gebrauch von Mörtel als Ausgleich von Lagerfugen beobachtete von Gerkan dagegen im Fundament des Hafentores am Nordmarkt, das er – offenbar hauptsächlich aufgrund der Verwendung von Mörtel<sup>68</sup> – in augusteische Zeit datiert<sup>69</sup>. Wie er selbst betont, handelt es sich um einen der wenigen Bauten Milets, die in dieser Zeit entstanden seien<sup>70</sup>. Den Einbau dieses Tores führt er auf die Nutzung des Nordmarktes als Handelsplatz zurück<sup>71</sup>, die seines Erachtens erst in dieser Zeit eingesetzt haben könnte, da angesichts der dort praktizierten Herrscherverehrung eine profane Nutzung vorher nur eingeschränkt möglich gewesen sei<sup>72</sup>.

Ein weiterer milesischer Bau, bei dem Mörtel ebenfalls nur als Fugenausgleich eingebracht wurde, ist das ›Große Hafenmonument‹ am Löwenhafen, das man darüber hinaus größtenteils auch aus wiederverwendeten Werkstücken errichtet hat<sup>73</sup>. Aufgrund von typologischen Vergleichen mit Bauten der frühen Kaiserzeit datiert von Gerkan das ›Große Hafenmonument‹ in die Zeit des Augustus<sup>74</sup>, wobei er annimmt, dass es dem Princeps selbst dediziert gewesen sei, weswegen er dessen Rekonstruktion sogar mit einer fiktiven Weihinschrift für denselben versah<sup>75</sup>.

Sind die Konstruktionstechniken dieser beiden milesischen Bauten durchaus gut vergleichbar mit derjenigen des Hafentores am Humeitepe, ist ihre Datierung in augusteische Zeit nicht sicher. So gelangt Kleiner aufgrund der stilistischen Einordnung der Reliefs zu dem Ergebnis, dass das ›Große

**66** Vgl. von Gerkan 1935, 79.

**67** Vgl. von Gerkan 1935, 124–126 und Kleiner 1968, 17; Voigtländer 1985, 86 mit Anm. 29 verbindet den Bau der südlichen Quermauer ebenfalls mit Mithridates. Auf von Gerkans erste Phase geht er dabei gar nicht ein. McNicholl 1997, 167–170 datiert die südliche Quermauer auf Grundlage eines Vergleichs mit anderen hellenistischen Stadtmauern in das 2./1. Jh. v. Chr.; Greaves 2000, 68 schließt sich diesem an. Den nach von Gerkans Publikation erschienen Beiträgen zu den Stadtmauern Milets ist nicht zu entnehmen, welche Gründe gegen seine zweiphasige Rekonstruktion sprechen.

**68** Dass die Datierung des Hafentores hauptsächlich auf der Verwendung von

Mörtel beruhte, wird aus einer Notiz von Gerkans in der Beschreibung einer frühen Bauphase der Humeitepe-Thermen ersichtlich, aus der hervorgeht, dass diese aufgrund des Auftretens von Mörtel in die nachhellenistische Zeit datiert werden könnte, vgl. von Gerkan – Krischen 1928, 128: »nachhellenistisch, da mit Mörtel gebaut«.

**69** Vgl. von Gerkan 1922, 45–47. 96 f.

**70** Vgl. von Gerkan 1922, 47.

**71** Zur Funktion des Tores zwischen dem Hafen und den zentralen Plätzen in der Kaiserzeit vgl. Feuser 2014, 79; s. auch Niewöhner 2016b, 59–62.

**72** Vgl. von Gerkan 1922, 94; Emme 2013, 54 f. schließt dagegen eine merkantile Funktion des sog. Nordmarkts aus und spricht sich für eine Deutung als

Heiligtum aus. Kommerziell wären seines Erachtens nur die Hafenhalle sowie die Peristylanlage im Nordmarktareal genutzt worden, vgl. Emme 2013, 159–162.

**73** Vgl. von Gerkan 1922, 57.

**74** s. von Gerkan 1922, 72. Als vergleichbarer Bau wird beispielsweise der Bogen von Glanum bzw. St. Rémy zitiert. In die augusteische Zeit datiert er wahrscheinlich ebenso den ersten Einsatz von Mörtel, auch wenn er das im Zusammenhang mit dem Hafenmonument interessanterweise nicht ausdrücklich erwähnt.

**75** Vgl. von Gerkan 1922, 72; Brückner u. a. 2014a, 67 Anm. 63.

Hafenmonument« bereits in späthellenistischer Zeit entstanden sein müsse und favorisiert Pompeius als Empfänger des Denkmals, weil dieser 63 v. Chr. von Milet besonders geehrt worden sei<sup>76</sup>. Tuchelt stimmt der späthellenistischen Einordnung der Reliefs zwar zu, lehnt aber aufgrund des Bildschmucks die Verehrung eines Römers ab und vermutet als Anlass eher einen Seesieg, »an dem die Stadt mit der Errichtung dieses Denkmals ihren Anteil bekundet« hätte<sup>77</sup>. In Frage kämen zum einen der Sieg der Römer über die Flotte des Mithridates bei Lemnos 73 v. Chr., an dem auch milesische Schiffe beteiligt gewesen seien, oder die von Pompeius nach 15 Jahren erreichte Bezwingung der Piraten 67 v. Chr., dessen Seekämpfe von Milet ebenfalls unterstützt worden wären<sup>78</sup>. Da die früheste Anwendung der Mörteltechnik in Milet beim jetzigen Erkenntnisstand vor allem mit der zeitlichen Einordnung dieses Monumentes verbunden ist<sup>79</sup>, wäre demnach von einer späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Datierung auszugehen. Weil sich die Verwendung von Mörtel andernorts, wie z. B. in Knidos, schon sehr viel früher nachweisen lässt<sup>80</sup>, ist jedoch auch in Milet ein früherer Einsatz keineswegs ausgeschlossen.

Da das Humeitepe-Hafentor aus wiederverwendeten Werksteinen errichtet wurde und der Mörtel ausschließlich als »Hilfsmaterial«<sup>81</sup> Verwendung fand, kann es als reiner Quaderbau angesprochen werden. In dieser Hinsicht ist es mit dem »Großen Hafenmonument« wie auch dem »Hafentor« vergleichbar, und eine Datierung des neuen Tores am Humeitepe in das 1. Jh. v. Chr. wäre durchaus plausibel. Dieser zeitliche Ansatz ließe sich auch mit dem archäologischen Befund vereinbaren. Denn die nachträgliche Einfügung eines Tores in die Befestigungsmauer erscheint nur im Zusammenhang mit der Erschließung der Bucht am Humeitepe als Hafen bzw. einer intensivierten Nutzung desselben sinnvoll und ein daraus resultierender »Aufschwung« lässt sich tatsächlich ab hellenistischer Zeit zumindest im Keramikaufkommen fassen, während Funde aus archaischer und klassischer Zeit im Bereich des Humeitepe sehr viel seltener zutage traten<sup>82</sup>. Zu potentiellen äußeren Faktoren, die für eine größere Inanspruchnahme des Stadtbezirkes auf dem Humeitepe eine Rolle gespielt haben mögen, gehörte möglicherweise auch der Bau der sog. Quermauer im Süden der Stadt (Abb. 1), der eine Verlagerung des Stadtgebietes nach Norden nach sich gezogen haben könnte<sup>83</sup>. Nicht zuletzt ist auch zu berücksichtigen,

76 Vgl. Kleiner 1968, 56 und Greaves 2000, 68, der sich Kleiner anschließt.

77 s. Tuchelt 1979, 113 f., der das Denkmal typologisch mit Bauten des 3. Viertels des 1. Jhs. v. Chr. vergleicht.

78 Vgl. Tuchelt 1979, 114; Schollmeyer 2011, 13–16 plädiert aufgrund der auffälligen »milesischen Ikonographie« für einen Seesieg, an dem die Milesier auf Seiten der Römer beteiligt waren; nach Bol 2011, 4 könnte auch die 38 v. Chr. zurückgewonnene Autonomie Anlass für die Errichtung des Denkmals gewesen sein. Brückner u. a. 2014a, 66–68 beschreiben zwei weitere mögliche Anlässe, die ebenfalls in das 1. Jh. v. Chr. verweisen.

79 Es wäre sicher lohnenswert, die Datierungen des »Großen Hafenmonuments« und des »Hafentores« nochmals zu überprüfen.

80 Vgl. Bankel 1997, 63, der unter dem Pflasterfundament und unter dem

Cellaboden des hellenistischen Rundtempels, der in die 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. datiert wird, »eine Schüttung aus groben, ungeschichteten Fels- und Weichporosbrocken« festgestellt hat, die an manchen Stellen mit porösem Kalkmörtel verbunden waren. Er verweist darauf, dass es sich dabei nicht um hartes Gussmauerwerk gehandelt hätte, wie es in der römischen Kaiserzeit geläufig gewesen sei. Daher sei die Technik durchaus mit der Datierung des Tempels in die hellenistische Zeit zu vereinbaren. Für den Hinweis sei Christof Berns herzlich gedankt.

81 von Gerkan 1922, 57.

82 Das betrifft sowohl die Grabungen von Müller-Wiener an dem an der Nordspitze des Humeitepe gelegenen Tempel als auch die 2002 und 2011 durchgeführten Grabungen sowie die vorläufigen Survey-Ergebnisse von Berns. Vgl. zum Tempel hier im Folgenden und Schippo-

reit 2013, 112–125, mit einer Zusammenstellung der älteren Lit.; von Graeve 2005, 170. Nach Aussage von N. Schwerdt enthält das Fundmaterial aus den 2011 durchgeführten Grabungen nur vereinzelte Keramikfragmente der archaischen, mehr jedoch der klassischen und hellenistischen Zeit. Dabei handelt es sich aber ausnahmslos um Altstücke in deutlich jüngeren Kontexten. Überwiegend vertreten ist Keramik aus der römischen Kaiserzeit bis in das 3. Jh. n. Chr. Ein entsprechendes Spektrum wird auch für die Survey-Keramik vom Humeitepe angegeben, s. Berns u. a. 2015, 78. Vgl. auch Müller-Wiener 1985, 15; Kawerau-Rehm 1914, 145.

83 Mit von Gerkan wären wir damit in der Zeit um 200/190 v. Chr. (1. Phase) bzw. 88 v. Chr. (2. Phase), mit McNicholl zur Zeit der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr., mit Kleiner in mithridatischer Zeit, s. S. 144 f. Anm. 65–67.

dass ein Hafenausbau zu ›Friedenszeiten‹ am wahrscheinlichsten ist, musste doch zu diesem Zweck die Stadtmauer durchbrochen werden, was voraussetzt, dass keine feindliche Bedrohung bestand<sup>84</sup>. Solche Bedingungen waren insbesondere im 1. Jh. v. Chr., nach der Sicherung der Meere durch Pompeius 67 v. Chr. erfüllt.

Für den Ausbau des Hafens und den damit einhergehenden Bedeutungszuwachs des Areals wird man vorerst allgemein die hellenistische Zeit postulieren, wobei in Betracht gezogen werden muss, dass dieser sukzessive erfolgte und der sich in den Prospektionen abzeichnende zweite Zugang zum Hafenbecken im Nordosten durchaus in einer früheren Phase innerhalb der hellenistischen Zeit geschaffen worden sein kann<sup>85</sup>. Weiteren Aufschluss über die Entwicklung des Hafens verspricht daher eine archäologische Erschließung dieses zweiten Zugangs.

Die nordöstliche Bucht des Humeitepe bot zusammen mit den vorgelagerten und zusätzlich Schutz gewährenden Inseln (Büyük und Küçük Çakmak Tepesi<sup>86</sup>) für die Anlage eines Hafens günstige Voraussetzungen. Zudem war »durch den Hügelrücken im Westen und die dadurch bedingte Leelage ein natürlicher Schutz vor ungünstigen Witterungsverhältnissen, aber auch vor feindlichen Übergriffen gegeben«<sup>87</sup>. Darüber hinaus drosselte die Leelage den von Norden voranschreitenden Deltavorbau, was die Verlandung der Hafenbucht verzögert und somit eine Nutzung bis in die spätrömisch-frühbyzantinische Zeit, eventuell auch darüber hinaus, ermöglicht haben wird<sup>88</sup>. Ein ›Nutzungsende‹ spiegelt sich in der Fundkeramik sowohl aus dem Bereich des Hafentores als auch aus dem des unten noch näher zu besprechenden Gebäudes wider, deren Spektrum kaum spätere Keramik aus der Zeit nach der 1. Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. aufweist<sup>89</sup>. Schließlich ist unter den 109 Münzen, die während der Grabung zutage kamen, nur eine byzantinische Münze vertreten. Auch Christof Berns nimmt für die byzantinische Zeit keine flächendeckende, sondern nur eine auf einige Areale konzentrierte Besiedlung an<sup>90</sup>. Diese Befunde bestätigen insofern die Annahme Niewöhners, dass der Humeitepe erst in byzantinischer Zeit *extra muros* lag und eine Verkleinerung der Stadt im 7. Jh. n. Chr. angesichts der drohenden Arabergefahr erfolgte<sup>91</sup>.

### Das Gebäude nordwestlich des Hafentores am Humeitepe (Abb. 36–39)

Um Aufschluss über die Funktion einer der zentralen architektonischen Anlagen zu erhalten, die sich im Magnetogramm abzeichnen, wurde ca. 80 m

**84** Vgl. Feuser 2014, 67.

**85** Sollte der Hafen am Humeitepe mit dem in einer Inschrift erwähnten Emporion identisch sein, wäre dieser bereits in der zweiten Hälfte, spätestens im letzten Viertel des 3. Jhs. v. Chr. intensiv genutzt worden, vgl. hierzu Anm. 111.

**86** Die Distanz zwischen den Inseln ist allerdings mit ca. 500 m sehr groß, vgl. Tuttahs 2007, 387, was die Sicherung der Einfahrt erschwerte und den relativ späten Ausbau der Ostbucht des Humeitepe als Hafen ebenfalls bedingt haben wird; vgl. zu den Inseln, die wahrscheinlich mit den bei Plinius (nat. hist. 2, 204) überlieferten

Inseln Dromiskos und Perne zu identifizieren sind, Brückner u. a. 2017, 884–887. Plinius zufolge waren die Inseln zu seiner Zeit bereits mit dem Festland verbunden. Brückner u. a. 2017, 886 f. datieren diesen Verlandungsprozess in den Zeitraum zwischen dem 1. und 2. Jh. n. Chr. »when the Meander had not yet reached Miletos«. **87** Tuttahs 2007, 356. Aufgrund der günstigen Voraussetzungen für die Anlage eines Hafens ist anzunehmen, dass das Areal auch schon vorher als solcher genutzt wurde, sein Ausbau aber erst in hellenistischer Zeit erfolgte. Nicht zuletzt lassen auch die in der Mitte der Bucht

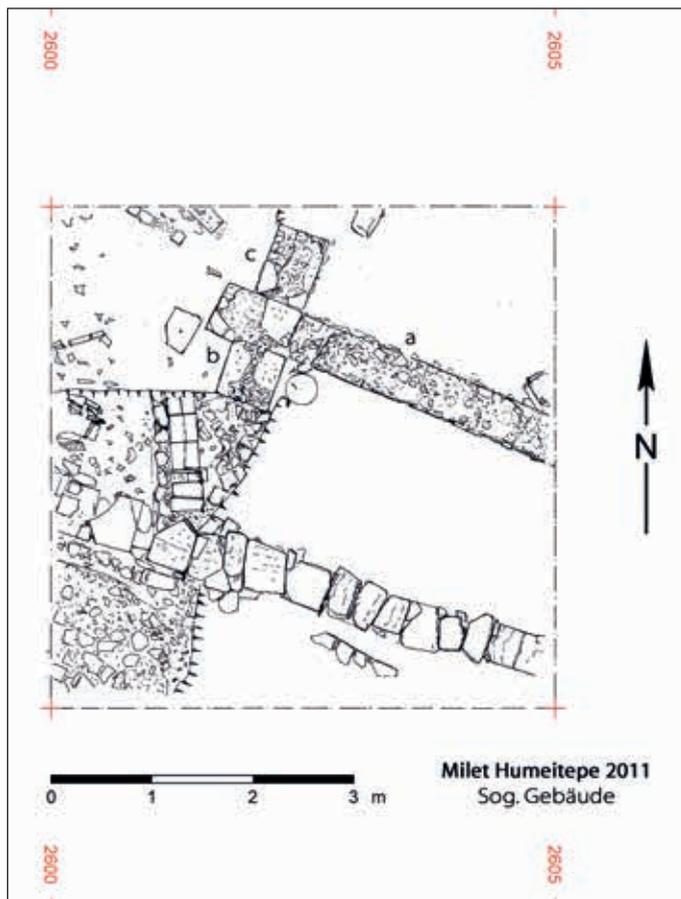
von Brückner durchgeführten Bohrungen bereits in archaischer Zeit eine Hafennutzung möglich erscheinen, vgl. Brückner u. a. 2014a, 92 und hier S. 144 Anm. 63; Tuttahs 2007, 357–359.

**88** Vgl. Müllenhoff 2005, 93. Anhand der Bohrkerne konnte bis in die spätrömisch-frühbyzantinische Zeit ein brackisch betontes Milieu nachgewiesen werden.

**89** Der einzige keramische Beleg für Aktivitäten im 7. Jh. n. Chr. ist ein ARS Teller der Form Hayes 105 (Hinweis N. Schwerdt).

**90** Berns u. a. 2015, 78.

**91** Vgl. Niewöhner 2013, 224–226.



36



37



38



39

nördlich des Hafentores ein weiterer Grabungsschnitt angelegt (Abb. 13: Bereich B). Auch wenn die Arbeiten in diesem Schnitt nicht abgeschlossen werden konnten, sollen die Befunde hier kurz vorgestellt werden.

In der 5 m × 5 m großen Sondage konnte eine von Nordwesten nach Südosten orientierte Mauer (»Mauer a«) auf einer Länge von 3,58 m freigelegt werden, die aus Bruchsteinen sowie Ziegeln im Mörtelverbund besteht (Abb. 36–39). Während sie im Nordwesten endet, setzt sie sich nach Südosten weiter fort. Ihre erhaltene Höhe beträgt 0,87 m und ihre maximale Breite 0,47 m, wobei der Mauerkopf im Westen mit 0,54 m etwas breiter ist. Die Nordseite der Mauer besteht aus regelmäßig versetzten größeren Kalkstein- und Marmorblöcken mit teils durchlaufenden Ziegellagen im Mörtelverbund, die Südfassade weist dagegen kleinteiligere Bruchsteine und Ziegel auf. Die Unterkante

Milet, Humeitepe. Baubefunde in Grabungsbereich B

Abb. 36 Zeichnerische Aufnahme der Baubefunde (M. 1 : 75)

Abb. 37 Ansicht von Norden

Abb. 38 Ansicht von Süden

Abb. 39 Ansicht von Westen

der Mauer konnte nur auf der Südseite aufgedeckt werden, wo sie auf einer kompakten ›Schicht‹ aus relativ großen Keramikfragmenten gründet<sup>92</sup>.

Kurz vor dem nordwestlichen Abschluss der Mauer bindet in diese eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Zungenmauer ein (›Mauer b‹), die 0,58 m lang und 0,55 m breit ist (Abb. 36). Im Norden konnte auf gleicher Höhe eine damit korrespondierende (Zungen?-)Mauer freigelegt werden (›Mauer c‹), die zwar nicht in die ›Mauer a‹ einzubinden scheint, deren Mauerwerk aber in seiner Zusammensetzung mit dem ihrigen übereinstimmt. An die ›Zungenmauer b‹ schließt wiederum eine Struktur aus Mörtel, Bruchsteinen und Ziegeln an, die sich über die Schnittgrenze hinaus nach Westen fortsetzt, während ihre östliche Außenkante annähernd mit der östlichen Mauerseite fluchtet. Südlich bzw. südwestlich der ›Zungenmauer b‹ konnte überdies der Abschnitt eines von Norden nach Süden führenden, 30 cm breiten Kanals auf einer Länge von etwa 1,20 m freigelegt werden. Abgedeckt ist er mit Ziegelplatten und seitlich wird er auf Höhe seiner Oberkante von kleineren Bruchsteinen eingefasst. Es scheint sich um einen Nebensammler zu handeln, der in einen parallel zu ›Mauer a‹ nach Südosten verlaufenden ›Hauptkanal‹ mündet, der in der südlichen Hälfte der Sondage zutage trat und sich in der Antike mit leichtem Sohlgefälle zum Meer fortsetzte<sup>93</sup>. Seine Abdeckung besteht aus größeren flachen Steinplatten unregelmäßiger Form.

Da vor der südlichen Seite der ›Mauer a‹ zahlreiche farbige Putzfragmente geborgen wurden, ist anzunehmen, dass sie die Innenwand eines Raumes bildete<sup>94</sup>. In diese Richtung weist auch die nach Süden vorspringende ›Zungenmauer b‹, die hier einen Eingang flankiert haben könnte. Wenn ›Mauervorsprung c‹ auf der Nordseite ebenfalls eine Zungenmauer mit entsprechender Funktion gewesen sein sollte, könnte es sich um zwei nebeneinanderliegende Kammern und bei dem hier nur angeschnittenen Gebäude um eine etwa mit dem Peristyl am Nordmarkt vergleichbare Halle<sup>95</sup> handeln – in einem Hafensareal ein durchaus zu erwartender Bau<sup>96</sup>. Nicht zuletzt gilt es zu berücksichtigen, dass vom freigelegten Hafentor zum Stadtzentrum im Süden zwar ein direkter Verbindungsweg bestand, der an den Capito-Thermen vorbei zur Agora und zum Südmarkt führte. Hierbei musste aber zunächst am Humeitepe ein Höhenunterschied von bis zu 15 m überwunden werden<sup>97</sup>, und die Straße nach Westen über den Kamm war sicherlich noch beschwerlicher. Daher ist anzunehmen, dass nicht alle eingeschifften Waren ins Zentrum gelangten und am Humeitepe auch ein Markt mit Hallen und Lagern bestand<sup>98</sup>.

Leider ist der ausgegrabene Ausschnitt jedoch zu klein, um den Gebäudetypus, geschweige denn dessen Funktion, zweifelsfrei bestimmen zu können<sup>99</sup>. Erwähnenswert ist, dass die Ausrichtung der von Südosten nach Nordwesten orientierten ›Mauer a‹ und dementsprechend auch des parallel dazu verlaufenden Kanals mit dem von der Geophysik ermittelten Straßenraster am Humeitepe korrespondiert.

Das Mauerwerk legt eine Datierung des Baus in römische Zeit nahe; auf Grundlage der Fundkeramik kann für dessen Errichtung eine Zeitspanne vom 2. bis in das frühe 3. Jh. n. Chr. wahrscheinlich gemacht werden. Ein Terminus ante/ad quem für die Nutzung ist aus der Fundkeramik und den Fundmünzen für das letzte Drittel des 3. Jhs. n. Chr. zu erschließen<sup>100</sup>. Anscheinend wurde der Bau nach dieser Zeit aufgegeben, da nur sehr wenig Material aus späterer Zeit zutage kam. Anzeichen für eine Zerstörung der Anlage ließen sich nicht feststellen, was aber eventuell dem Grabungsplatz geschuldet ist. Vorausgesetzt der Bau wurde tatsächlich im letzten Drittel des 3. Jhs. n. Chr. aufgegeben, liegt es natürlich nahe, an einen Zusammenhang mit den Goteneinfällen zu denken, was aber noch durch weitere Befunde zu verifizieren wäre.

**92** Zumeist handelt es sich um Wand-scherben von Amphoren, aber auch Fein-keramik sowie Muscheln sind vertreten.

**93** Tuttahs 2007, 214–217, 224 (Abb. 256 a. b), 337 (Abb. 273, 274) zufolge sind einfache Rechteckgerinne mit einer Abdeckung aus Steinplatten in Milet am häufigsten anzutreffen.

**94** Es kann davon ausgegangen werden, dass die Oberkante der Kanalabdeckung dem Laufhorizont entsprach. Demzu- folge wäre das aufgehende Mauerwerk größtenteils abgetragen; im ausgegra- benen Areal wurde viel Versturzmateri- al angetroffen, insbesondere im Süden, d. h. im Innenraum. Erwähnenswert ist, dass hier auch sehr viele Muscheln, besonders Austern, zutage kamen.

**95** Vgl. zum Nordmarkt zuletzt Emme 2013, 50–55.

**96** Wenn es sich um eine Halle handelt, hätten ihre Eingänge auf der Westseite gelegen und ihre Rückwand wäre dem Hafen zugewandt gewesen. Ein von Hallen umschlossener Peristylkomplex, auf den sich die Tabernae öffneten, wäre denkbar. In östlicher Richtung könnte sich ähnlich wie am Löwenhafen eine weitere Halle angeschlossen haben, vgl. zu Gestaltungs- merkmale von Hafenplätzen einer Stadt Pirson 2014, 619–643, 628–630 (zu Milet); Schupp 2014, 651–667 (zu Hafensfassaden am Beispiel Milets).

**97** Vgl. dazu die Höhenangaben in der topographischen Karte von Bendt 1968, Nordblatt.

**98** Vgl. zu unterschiedlichen Funktions- bereichen von Häfen Feuser 2014, 72–75.

**99** Die Mauern sind nicht sehr sorgfältig ausgeführt, so dass trotz der farbig gestalteten Wände eher ein Nutzbau in Betracht kommt.

**100** Es handelt sich um die Befunde B30, B45, B49, B69 (B69 umfasst eine

## Ausgewählte Funde aus den Grabungen (Abb. 40–62)

Zuletzt bleibt noch zu erörtern, inwieweit sich im Fundspektrum der Kontext eines Hafenareals widerspiegelt bzw. Fundobjekte auf spezifische Verwendungszusammenhänge hinweisen, die sich mit einem Handels- und Gewerbegebiet vereinbaren ließen, wie es insbesondere für Handelshäfen zu erwarten wäre, und die schließlich auch Anhaltspunkte für dessen Rekonstruktion liefern könnten. In sämtlichen Sondagen kamen zahlreiche Funde zutage, die ebenso wie der Torbau von auffällig guter Erhaltung sind und im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden sollen.

In Hinsicht auf die Rekonstruktion der Bebauung und Nutzung des Areals vermag zunächst aufschlussreich zu sein, dass einige Fundobjekte relativ repräsentative Gebäude mit reicher Ausstattung bezeugen. Dazu gehören beispielsweise Reste von Verkleidungsplatten aus Buntmarmor, Tesseræ verschiedener Größen und Farben sowie Opus-sectile-Steine. Zu berücksichtigen ist aber sicherlich auch die Dichte von Funden, bei denen es sich um Zeugnisse eines Warenumschlagplatzes handeln könnte. So ist denkbar, dass die auffällig hohe Konzentration von Keramikfragmenten, vor allem von Amphoren, aus einem regen Handelsverkehr resultiert, während die vielen Ton- und Bleigewichte (Abb. 41. 42)<sup>101</sup> ein Hinweis auf handwerkliche Aktivitäten, insbesondere auf Textilherstellung, und Handel sein könnten<sup>102</sup>. Natürlich ist in letzterem Fall ebenso mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie aus angrenzenden Wohnbereichen stammen. Das gilt auch für die doch recht große Zahl von figürlichen Terrakotten, bei denen es sich vor allem um einzelne Fragmente handelt, die kaum noch Rückschlüsse auf ihre einstige Gestalt erlauben. Vereinzelt haben sich allerdings auch Köpfe erhalten, die ein weitgefächertes Spektrum bezeugen. So gehören zu diesen der Kopf (die Maske?) einer alten Frau, möglicherweise einer Amme, der Teil einer Karikatur gewesen sein mag (Abb. 43)<sup>103</sup>, eine Theatermaske oder die vordere Kopfhälfte eines Schauspielers mit Maske (Abb. 44)<sup>104</sup>, der Kopf eines Jünglings (?) mit Wulstbinde

große Zahl von Muscheln, die »außerhalb« des Gebäudes lagen. Die Befunde B30, B45 und B49 können wohl in das späte 3. Jh. n. Chr., unter Umständen in das frühe 4. Jh. n. Chr. datiert werden. Die Datierung beruht auf zahlreichen Fragmenten der ARS Form Hayes 50 A/B. Das Fehlen von ARS in dem Befund B69 und die dort vorkommenden Varianten der ESB Form Atlante 60 weisen in das 2. Jh. n. Chr. bis in das frühe 3. Jh. n. Chr. Die Münzfunde bestätigen die Ergebnisse der Keramikauswertung: B30 enthält einen Antoninian des Gallienus (RIC 181), B45 ebenfalls, B49 einen Sesterz Gordians III. (RIC 338a) und drei stark korrodierte, nicht mehr bestimmbare Münzen. Die Befunde B14, B29, B31, B38 und B41 lagen »innerhalb« des Gebäudes. Von ihnen können B14, B29 und B31 analog zu B30, B45 und B49 datiert werden, die wahrscheinlich gleichzeitig aufgrund derselben Maßnahme entstanden sind. Die Befunde B38 und B41 scheinen dagegen dem Befund B69 zu entsprechen, können jedoch bereits im späten

1. Jh. n. Chr. entstanden sein. Auch in diesen Fällen bestätigen die Münzfunde die Ergebnisse der Keramikauswertung: der Befund B14 enthält einen Antoninian des Claudius Gothicus (RIC 259 ff. – posthum), B43 einen Antoninian des Claudius Gothicus? (RIC 107?) und einen Antoninian des Tetricus I. (RIC 79?) sowie eine stark korrodierte, nicht mehr bestimmbare Münze.

**101** Gefunden wurden im Grabungsbe- reich B insgesamt sechs Gewichte: zwei linsenförmige mit doppelter Durchbohrung (HU 11-49-2; HU 11-70-1) und drei pyramidale aus Ton mit doppelter Durchbohrung (HU 11-0-1; HU 11-7-1; HU 11-41-1) sowie ein pyramidales aus Blei mit einfacher Durchbohrung (HU 11-49-3), während im Bereich des Tores ein zweifach durchbohrtes linsenförmiges (HU 11-84-1) und ein pyramidales Ge- wicht mit doppelter Durchbohrung (HU 11-2-2) aus Ton sowie ein pyramidales mit einfacher Durchbohrung (HU 11-112-1) und der untere Teil eines koni- schen Gewichtes aus Blei (HU 11-9-1) zutage traten. Chronologische Anhalts-



40 a. b



41 a. b



42 a. b

Milet, Humeitepe

Abb. 40 Fragment eines attisch-rotfigu- rigen Gefäßes (HU 11-51-1; M. 1 : 2)

Abb. 41. 42 Pyramidales Gewicht aus Ton (HU 11-0-1) und Blei (HU 11-49-3) (M. 1 : 2)

punkte sind aus diesen Artefakten kaum zu gewinnen. Allerdings trägt das pyrami- dale Gewicht HU 11-0-1 (Abb. 41) auf der Vorder- und Rückseite jeweils einen griechischen Buchstaben, und zwar A und Π, und das pyramidale Bleigewicht HU 11-49-3 auf der Unterseite (Abb. 42 b) ein nicht identifizierbares Relief bzw. Stempelnegativ, bei dem es sich um ein Monogramm handeln könnte, wie es sich zuweilen auf Marktgewichten findet.

**102** Vgl. dazu Trinkl 2003, 314–317.

**103** HU 11-38-1; max. H 3,2 cm und B 2,8 cm: ausgemergeltes, knochiges Ge- sicht mit stark hervortretenden Wangen- und Stirnknochen sowie prägnanten Nasolabialfalten. Die buschigen Augen- brauen sind stark ausgeprägt und die Lippen wulstig und aufgeworfen; zu Masken alter Frauen vgl. Töpferwein 1976, 122. 236 Nr. 508. 509 Taf. 75.

**104** HU 11-42-1; max. H 4,2 cm und B 2,7 cm: Fragment mit stark verrollten Bruchkanten. Es zeigt die vordere Kopfhälfte einer männlichen Figur mit spitz nach vorne zulaufendem und unten mittig gespaltenem, strähnigem Bart



43 a-d

46



44 a-c

Milet, Humeitepe. Terrakotten

Abb. 43 Vordere Kopfhälfte (HU 11-38-1; M. 1 : 1)

Abb. 44 Theatermaske/Kopfhälfte (HU 11-42-1; M. 1 : 1)

Abb. 45 Kopf mit Schulteransatz (HU 11-49-1; M. 1 : 1)

Abb. 46 Torso einer Nike (HU 11-38-2. 3; M. 1 : 2)



45 a-d

(Abb. 45)<sup>105</sup> und der Torso einer stark bewegten Nikefigur (Abb. 46)<sup>106</sup>. Spezifische Hinweise, beispielsweise auf potentielle Kultstätten im Hafenviertel bzw. am Humeitepe sind aus ihnen leider nicht zu gewinnen.

Am Hafentor traten schließlich auch eine bedeutende Inschrift und Bau-  
skulpturen zutage, die möglicherweise zum Tor selbst oder repräsentativen  
Gebäuden in der unmittelbaren Umgebung gehörten.

sowie grotesken Gesichtszügen: breite und flache Nase, wulstige, aufgeworfene Lippen, leicht geöffneter Mund, eingekerbte schlitzförmige Augen und grob eingetiefte Furchen auf der Stirn, die Falten wiedergeben. Der geöffnete Mund könnte auf eine Silensmaske hinweisen, vgl. zum Typus Rumscheid 2006, 289. 494 Nr. 271 Taf. 115, 4. 5; Töpperwein 1976, 90. 228 Nr. 399 Taf. 57 (Silen).

**105** HU 11-49-1; max. H 4,2 cm, max. B 2,5 cm und max. T 2,4 cm: Kopf mit Schulteransatz einer männlichen (?) Figur mit Wulstreif, deren strähnig wiederge-

gebenes Haar ohne Scheitel in die Stirn gekämmt ist und die Ohren bedeckt. Die mandelförmig gestalteten Augen sind unterschiedlich groß mit jeweils schlitzartigen Vertiefungen, die Pupillen angeben sollen. Der Mund ist klein und weist füllige, aufeinander gepresste Lippen auf. Auf dem Kopf trägt die Figur eine wulstartig wiedergegebene Haarbinde bzw. ein um den Kopf gewundenes Tuch, dessen Enden über dem Nacken zusammenlaufen. Seitlich vom Hals scheint jeweils ein dicker, unter der Haarbinde hervortretender Lockenstrang herabzu-

fallen. Beide reichen vorne bis auf die Schlüsselbeine und rahmen in der Vorderansicht den Hals ein. Die Halspartie wird schließlich von einer undifferenzierten Tonmasse hinterfangen, die die Assoziation eines Beduinentuches hervorruft; vgl. zum Typus und zur Gestaltung der Rückseite Müller 1996, 400 Nr. 942-945 Taf. 128; s. auch Rumscheid 2006, 473 Taf. 83, 1. 2.

**106** HU 11-38-2. 3: zwei anpassende Fragmente eines Torsos einer stark bewegten weiblichen Figur (sog. Nike Phainomeris); max. Gesamthöhe 8,6 cm

### Eine Inschriftenstele mit einem Schreiben Kaiser Hadrians

Zu den für die Funktion des Hafens aufschlussreichsten Funden ist sicherlich eine Inschrift hadrianischer Zeit zu zählen, die vor dem Torbau entdeckt wurde (Abb. 47). Es handelt sich nämlich um ein Antwortschreiben Hadrians, in dem er eine milesische Petition bewilligt, »eine Vereinigung von Schiffseignern, ναύκληροι, zu konstituieren«<sup>107</sup>. Gleichzeitig bestätigt der Kaiser die Rechtsgültigkeit ihrer Vereinsstatuten. Da der Fundkontext und der Inhalt der Inschrift nahelegen, dass diese im Bereich des Hafens aufgestellt war<sup>108</sup>, wird man in diesem Areal auch die Hauptwirkungsstätte der wohl nicht kleinen Gruppe von »Schiffseignern«<sup>109</sup> vermuten und den Hafen am Humeitepe als bedeutenden Warenumschlagplatz für den kaiserzeitlichen Seehandel von Milet bezeichnen dürfen<sup>110</sup>. Vor diesem Hintergrund ist freilich mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Verbindung der ναύκληροι mit dem Handelshafen am Humeitepe eine bis in die hellenistische Zeit zurückreichende Tradition zugrunde lag, was wiederum die Frage aufwerfen würde, ob dieser nicht auch ein Kandidat für das in einer frühhellenistischen Inschrift erwähnte Emporion sein könnte<sup>111</sup>. Wenn es sich bei dem Handelshafen am Humeitepe um das milesische Emporion gehandelt haben sollte, würde allerdings aus den epigraphischen Zeugnissen bereits die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. als Terminus ante quem für dessen Existenz resultieren<sup>112</sup>.



Abb. 47 Milet, Humeitepe. Inschriftenstele mit Schreiben des Kaisers Hadrian unmittelbar nach der Bergung

### Hochrelief mit einer Karyatide

Zu den Funden gehört schließlich auch eine 2 m hohe und 59 cm breite Reliefplatte aus Marmor, die weitgehend von einer weiblichen Figur im Hochrelief ausgefüllt wird (Abb. 48)<sup>113</sup>. Bis auf den ehemals angeübelt

und -breite 6,7 cm; möglicherweise sind noch drei weitere Fragmente zugehörig. Die Position der rechten Schulter zeigt, dass der verlorene rechte Arm erhoben und nach außen weggestreckt war, während der Ansatz des weggebrochenen linken Arms darauf hinweist, dass dieser schräg nach unten verlief. Die Figur trug offenbar einen kurzen und ärmellosen, von der rechten Schulter herabgeglittenen Chiton, der die rechte Brust unbedeckt lässt und dessen gestauter Stoff einen schräg von der linken Schulter zur rechten Hüfte verlaufenden Wulst ausbildet. An dem Unterkörperfragment wird deutlich, dass der Chiton und somit die Figur stark bewegt war. Es handelt sich um den Typus der sog. Nike Phainomeris, vgl. Töpferwein 1976, 41. 211 Nr. 151 Taf. 24 (nach 300 v. Chr. bis 1. Jh. v. Chr./1. Jh. n. Chr.).

**107** Ehrhardt – Günther 2013, 206.

**108** Eine Anbringung am Tor selbst, wie es Ehrhardt und Günther vorschlagen, ist allerdings nicht möglich.

**109** Zur aktiven Rolle der ναύκληροι im Seehandel vgl. Reed 2003, 12 f.: »... in the classical period *nauklēroi* undoubtedly carried on *emporía* more

regularly than did any other group of people except *emporoi*«.

**110** Bereits von Graeve 2006, 262 nahm aufgrund der Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen einen Hafen mit Einrichtungen für den Warenverkehr an: »Hier scheinen zwischen der Stadtmauer und den Anlegestellen der Schiffe alle diejenigen Gebäude und Installationen zu liegen, die man für einen Hafen erwartet«.

**111** Vgl. Kawerau – Rehm 1914, 307–312 Nr. 140, 35. 49. 61. 63; Herrmann 1997, 174 f. Nr. 140 (Übersetzung), ebenda 174 auch zur Datierung nach Rehm: »nach 260 und vor 220 [v. Chr.]«. Viermal werden hier in Verbindung mit Bestimmungen für den Sklavenhandel die »Aufseher über den Handelshafen« (ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου) angeführt. Zur Bedeutung des Begriffes Emporion als Handelshafen bzw. Bestandteil eines solchen vgl. Hansen 1997, 85: »It [the emporion] is a harbour or a part of a harbour or lying next to a harbour; it is the place to which the emporoi bring their goods and carry others away«. An dem als Emporion bezeichneten Hafen scheint sich der epigraphischen Evidenz

zufolge also auch der Sklavenmarkt von Milet befunden zu haben. Zuletzt wurde mit diesem Emporion der archäologisch noch nicht erschlossene Hafen östlich des Südmarktes verbunden (sog. Osthafen, wobei diese Benennung nicht von Graeves Terminologie entspricht, der den Hafen am Humeitepe als Osthafen bezeichnet), s. Brückner u. a. 2014a, 61 Abb. 10; 93 f.: »Considering the date of the inscription, the Lion and the East Harbours are the strongest candidates, since they possessed large building facilities from the late Classical (Lion Harbour: Harbour Hall) and the early Hellenistic (East Harbour: Antiochos Stoa) periods, respectively«; ebenda auch Hinweise auf ältere Identifizierungen des Emporion mit dem Löwen- oder »Osthafen« am Südmarkt.

**112** Die datierende Inschrift, die Verträge mit kretischen Städten überliefert, in denen mehrmals das Emporion Milets Erwähnung findet, wird zwischen 260 und 220 v. Chr. datiert: Herrmann 1997, 174.

**113** HU11-28-2: Die Höhe der Figur und Reliefplatte beträgt 2 m, während die Reliefplatte 21,4 cm tief und 60 cm breit ist, was wiederum mit der max. Breite



48

Milet, Humeitepe. Karyatide

Abb. 48 Frontalansicht des Hochreliefs

Abb. 49 Rechte und linke Seitenansicht des Kopfes

Abb. 50 Rechte Seiten- und Vorderansicht des Oberkörpers

der Karyatide korrespondiert. Die max. Reliefhöhe beträgt 27 cm. Die weibliche Figur ist ohne Polos 1,85 m hoch und der Kopf misst vom Halsansatz bis zur Unterkante des Polos 21 cm.

<sup>114</sup> Eine krepptartige Stilisierung des Stoffes zeigt vor allem der am Oberkörper zutag tretende Chiton, während der



49 a



49 b



49 c



50 a



50 b

rechten Arm (Abb. 50 a. b) und den unteren Reliefplattenabschluss mit ihren Füßen ist sie fast vollständig erhalten, ihr Gesicht allerdings teilweise bis zur Unkenntlichkeit bestoßen (Abb. 49 a. b). Mit nahezu durchgedrückten Knien und leicht vorgestelltem rechten Bein hatte die Figur ihren verlorenen rechten Arm hoch erhoben, während der linke dicht an der Körperflanke herabhing, um mit der Hand in den Saum des geteilten Mantelüberschlages zu greifen und diesen leicht zur Seite zu ziehen (Abb. 53 a. b). Ihre linke Hüfte ist hierbei leicht nach außen geschwungen. Bekleidet ist sie mit einem kurzärmeligen Chiton aus krepptartigem bzw. geripptem<sup>114</sup> dünnen Stoff und einem darüberliegenden langen Schrägmantel, der einmal gefaltet ist, so dass bis über die Hüfte eine doppelte Stoffbahn hinabhängt (Diplax), die in der Körperachse über den Oberschenkeln schwalbenschwanzartig ausgeschnitten ist und nur noch an den Flanken der Figur mit gestauten Falten in voller Länge herabfällt. Der Mantel ist über die rechte Schulter drapiert und sein oberer, schräg zur linken Hüfte auslaufender Saum zu einem Wulst eingedreht. Vereinzelt finden sich gradlinige, tiefe Bohrkanäle, wie zum Beispiel an der rechten Körperflanke (Abb. 50 a) und entlang des vom Gewand abgesetzten linken Daumens



51



53 a



53 b



52



54



55

## Milet, Humeitepe. Karyatide

Abb. 51 Anstückungsfläche Oberkörper

Abb. 52 Rechte Seitenansicht

Abb. 53 Detailansicht der linken Hand

Abb. 54 Oberlager Polos und Reliefplatte

Abb. 55 Linke Seitenansicht

(Abb. 53 a). Ursprünglich waren mittig über dem Schoß der Figur plastisch hervortretende senkrechte Faltenbahnen angestückt, wovon noch drei im Dreieck positionierte Dübelstifte und die flache mit dem Zahneisen geglättete Anstückungsfläche zeugen (Abb. 51)<sup>115</sup>. Diese Faltenbahnen setzen sich senkrecht in den zwischen den Beinen gestauten Falten mit einer tiefen Mittelbahn fort, was die Axialität der Figur unterstreicht. Die senkrechte Achse der Figur betonen auch ihr langer Hals mit drei markant eingekerbten Falten, die sog. Venusringe einfassen, und ein hoher zylindrischer Polos, den sie ohne Absatz auf ihrem nach rechts gewendeten und leicht geneigten Kopf trägt. Dieser Polos verbreitert sich nach oben geringfügig, um dann bündig mit der oberen

sichtbare untere Abschnitt über den Füßen durch sehr flache lineare Falten strukturiert wird, was einer oberflächlichen Riefelung nahekommt.

**115** In vergleichbarer Weise findet sich diese Anstückungstechnik bei einer hellenistischen Jünglingsstatue mit Chiton und Mantel aus Kos: Rhodos, Mus. Inv. 13578, s. Kabus-Preisshofen 1989, 207 f. Taf. 44. Der Mantelzipfel auf dem linken Oberschenkel der Statue war auch hier mittels zweier Bronzestifte, die sich

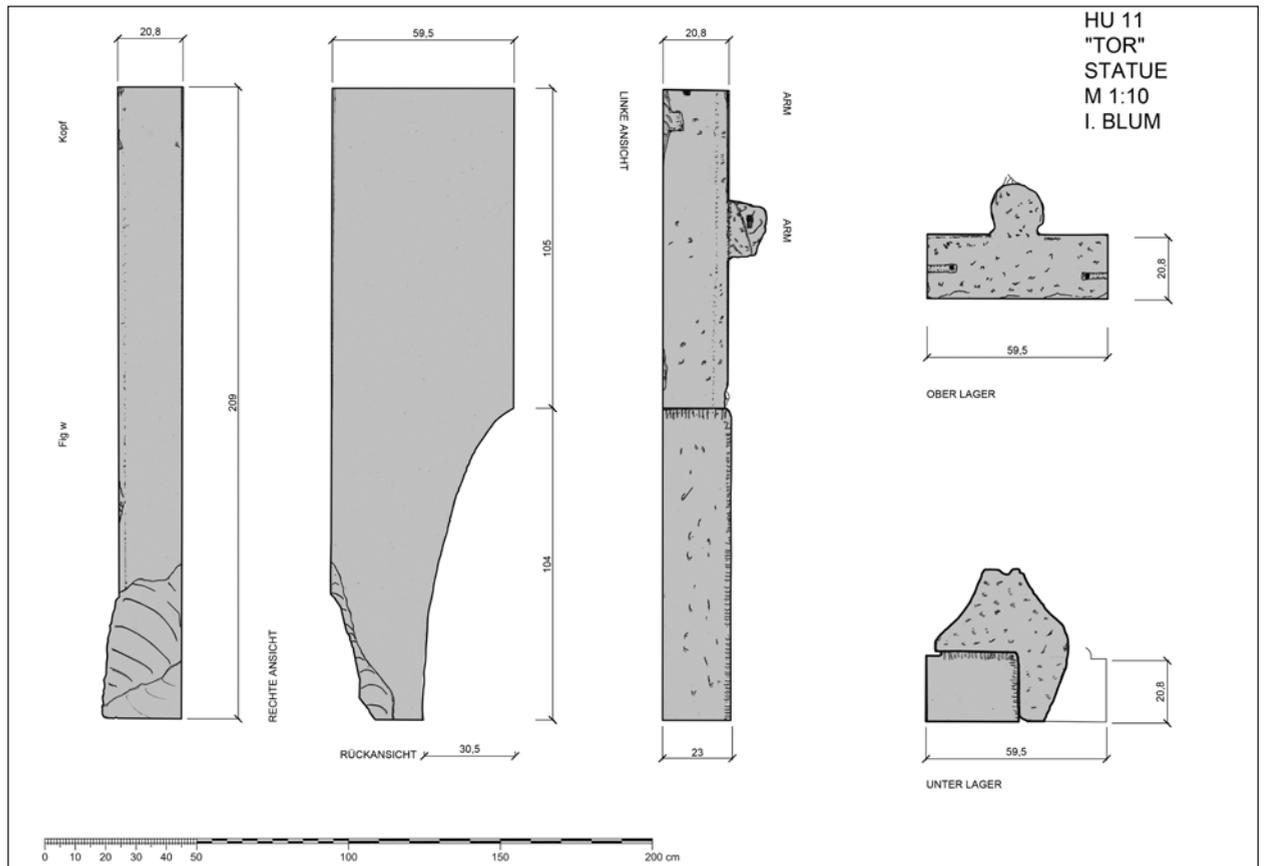


Abb. 56 Milet, Humeitepe. Karyatide, zeichnerische Dokumentation des Reliefblockes (M. 1 : 25)

noch erhalten haben, einst angestückt, wobei das Auflager leicht erhaben ist und mit dem Zahneisen aufgeraut wurde. Es kommt natürlich auch die Möglichkeit einer antiken Reparatur in Betracht.

**116** Das Fehlen eines Dübelloches für die Befestigung der aufliegenden Architektur spricht offenbar nicht dagegen, fehlt ein solches doch auch bei der Karyatide aus Tralleis, s. Özgan 1995, 125 Anm. 783.

**117** Vgl. allgemein zu dem ›Karyatidenschema‹, bei dem die Statuen nicht nur mit dem ›Haupt‹, sondern auch mit

Kante der Reliefplatte abzuschließen. Aus der Zurichtung beider Oberflächen, die gleichermaßen gepickt und mit dem Zahneisen grob geglättet sind (Abb. 54. 56), wird ersichtlich, dass auf der Reliefplatte und der Polosoberseite ein weiteres Bauglied lag<sup>116</sup>. Schließlich weist die Oberseite der Reliefplatte jeweils an den Kanten ihrer Schmalseiten eine Klammerbettung auf, die sich auf den seitlich anschließenden Platten fortsetzte und somit deutlich werden lässt, dass sie einst in einen größeren Baukomplex eingebunden gewesen sein muss. Auch zeigen die Seitenflächen des Marmorblockes Anathyrose (Abb. 52. 55), was ebenfalls darauf hinweist, dass es beiderseits Anschlussblöcke gab. Auf der rechts anschließenden Reliefplatte wird sich nicht zuletzt auch der jetzt verlorene rechte Arm der Figur fortgesetzt haben, der nach Ausweis seines Ansatzes über die Höhe der Schulter erhoben und etwas nach außen weggestreckt gewesen sein muss. Ursprünglich könnte er Vergleichsbeispielen entsprechend in gängiger Weise ein Gebälk gestützt haben<sup>117</sup>, wobei ein korrespondierendes Gegenstück zu erwarten wäre. Einen weiteren Anhaltspunkt für die ursprüngliche Einbindung der Figur in einen architektonischen Kontext liefert eine 20,8 cm tiefe Ausarbeitung auf der unteren Hälfte der Rückseite des Reliefblockes, die etwa die Form einer sich zur rechten Flanke der Figur öffnenden, fast bis zur halben Höhe des Blockes reichenden Parabelhälfte hat (Abb. 52. 56). So wird der Reliefblock hier auf eine dünne, die Karyatide tragende Platte reduziert. Auch wenn Vergleichsbeispiele für eine solche Zurichtung nicht geläufig sind, lässt sich diese Ausarbeitung am besten damit erklären, dass die Reliefplatte einen parabelförmigen Torbogen vom Betrachter aus auf der rechten Seite flankierte (figuraler Bogenpfeiler), so dass sich der Bogenansatz

hinter der Darstellung befunden hätte, von dieser also teilweise überschritten worden wäre. Möglicherweise war das Relief ja sogar Bestandteil des Hafentores, vor dem es stadtsseitig gefunden wurde. Vorausgesetzt die Verbindung mit einer Bogenöffnung trafe das Richtige, hätte die Karyatide diese – sicherlich mit einem spiegelbildlichen Pendant – gerahmt.

Vergleichbare Karyatiden in Form von Hochreliefs, die in einen architektonischen Kontext eingebunden waren, sind für den spätrepublikanischen Bau des Memmius in Ephesos<sup>118</sup> bezeugt. Aber auch aus Milet selbst sind mehrere, Pfeilern vorgeblendete archaische Karyatiden bekannt, die wohl an einer der Bühnenfronten des Theaters angebracht waren<sup>119</sup>. Im Unterschied zum Neufund sind diese Karyatiden allerdings nicht mit dem Reliefgrund aus einem Block gearbeitet.

Es bleibt noch zu klären, inwieweit sich die Entstehungszeit der Karyatide vom Humeitepe eingrenzen lässt<sup>120</sup>. Eine kunsthistorische Einordnung bereitet allerdings Schwierigkeiten, da bewusste Rückgriffe auf archaische Gestaltungseigenarten neben jüngeren Stilelementen stehen. So gehören der Schrägmantel, das breite, zentral angeordnete Faltenbündel, das unterhalb des Gürtels senkrecht zwischen den Beinen herabfällt, gewissermaßen die Paryphe, das Motiv des Gewandraffens und das statische Standmotiv zu den archaischen Zügen<sup>121</sup>, während die Körperproportionierung mit dem kurzen, durch die hohe Gürtung betonten Ober- und dem langgestreckten Unterkörper, die Gesichtsbildung und die Frisur eher mit Skulpturen hellenistischer Zeit vergleichbar sind<sup>122</sup>. Denn soweit noch erkennbar war das ovale Gesicht durch ein schweres Untergesicht mit rundem Kinn und einem fülligen Inkarnat gekennzeichnet. Die Haare sind über der Stirnmitte gescheitelt und zu einem kurzen Nackenzopf zusammengenommen, der aufgrund der leichten Kopfdrehung nach rechts neben der linken Kopfseite unmittelbar auf dem Reliefhintergrund aufliegt (Abb. 49 a–c). Das Haar wurde von einem schmalen Haarband bzw. einem Haarreifen gehalten und die fast dreieckig ausgesparte Stirnpartie von den zur Seite geführten Haaren gerahmt. Über den Schläfen sind die Haarsträhnen zu einem lockeren Bausch gedreht und über das umlaufende Haarband hochgeschlagen. Trotz des verwitterten und bestoßenen Erhaltungszustandes läßt sich noch gut erkennen, dass die Haare aus eher ungeordneten, plastisch voneinander abgesetzten und miteinander verschlungenen welligen Einzelsträhnen bestehen, die teilweise manierierte Motive ausbilden. Mit späthellenistischer Faltenbildung vergleichbar ist der

einer erhobenen Hand die »Last« stützen, Schmidt-Colinet 1977, 35–43. Dass im Fall der neuen Karyatide aus Milet der neben dem Torbogen erhobene und somit innere Arm die Stützfunktion übernahm, scheint allerdings eher die Ausnahme gewesen zu sein, s. Schmidt-Colinet 1977, 38: »Dabei stehen die Figuren innerhalb der Architektur so, daß die durch Standbein und erhobenen Arme tektonisch gefestigt erscheinenden Seiten sich vom Betrachter aus gesehen jeweils außen befinden, also auf diese Weise sinnvoll den Abschluß der Komposition bilden«.

**118** Alzinger 1971, 50–58 Abb. 51–55; Outschar 1990; in vergleichbarer Weise mag auch die im 2. Jh. n. Chr.

im Hochrelief gearbeitete klassische Amazonenfigur aus der Villa des Herodes Atticus in Lukou den Durchlass eines Gebäudes flankiert haben, s. Karusu 1969, 256 f. Taf. 81, 1; Bol 1998, 211 III.8 Taf. 123–125. 138 f.; Lehmann – Kansteiner 2007, 52.

**119** Zu den milesischen Karyatiden s. zuletzt Bol 2011, 124–127 mit Taf. 55–57, die sie mit der Front des spätclaudisch-frühneronischen Bühnengebäudes I verbindet und ihre Wiederverwendung im antoninischen Bühnengebäude II annimmt. Vertreter einer hellenistischen Datierung gehen dagegen davon aus, dass die Karyatiden bereits an älteren Bühnengebäuden angebracht waren. Insgesamt haben sich

fünf bis sechs Torsi von archaischen Karyatiden erhalten, deren Datierung umstritten ist, wobei innerhalb dieser Gruppe zwei Statuen genaue Repliken sind, vgl. auch King 1998, 284 f.

**120** Für wertvolle Hinweise sei Sascha Kansteiner herzlich gedankt.

**121** Dass archaisierende Rückgriffe für Stützfiguren gängig sind, ist ein bekanntes Phänomen, vgl. z. B. Özgan 1995, 129 und hier Anm. 127.

**122** Zum gerippten Chitonstoff als Zitat frühklassischer Skulpturen, vgl. Özgan 1995, 128; zur kreppartigen Charakterisierung des Chitons als beliebtes Gestaltungsmittel des 3. Jhs. v. Chr. vgl. Kunze 2002, 45 f.



57 a



57 b



57 c



57 d

Abb. 57 Milet, Humeitepe. Karyatide, Detailansichten der Gewandfalten

**123** Zu dieser späthellenistischen Gewandgestaltung s. Horn 1931, 74 f. mit Taf. 22, 2 (weibliche Gewandstatue aus Thasos, Istanbul, Arch. Mus. Inv. 2154; M 132). Gut vergleichbar ist auch die – wenn auch weichere – Gewandgestaltung einer männlichen Relieffigur aus Tenos, die von Linfert in das vorletzte Viertel des 2. Jhs. v. Chr. eingeordnet wird: Linfert 1976, 120 Taf. 55, 288.

**124** Sich »verselbständigende« Gewänder finden sich zum Beispiel an einigen Figuren des Großen Frieses vom Pergamonaltar.

**125** Unter den publizierten milesischen Skulpturen römischer Zeit gibt es keine unmittelbar vergleichbaren Beispiele für die Gewandgestaltung. Von den milesischen Karyatiden zeigt eine in Paris (Louvre Ma 2793: Bol 2011, 125 VII.1.3

Wechsel von flachen, nur durch Kerbungen abgesetzten großflächigen und glatten Falentälern mit scharfkantigen Falten, wobei durch stärker aufgeworfene und teilweise auch muldenartig unterschrittene Grate große Augenfalten ausgebildet werden (Abb. 57 a–d)<sup>123</sup>. Eine etwas manieristisch anmutende und weitgehend eigenständige, d. h. nicht durch den Körperaufbau oder dessen Haltung motivierte Faltengestaltung<sup>124</sup> ist beispielsweise auch den Falten über der linken Hüfte zu eigen, die entgegen der Schwerkraft ohne äußere Einwirkung nach oben aufgeworfen sind (Abb. 48. 53 b), so dass sie den an der Hüfte anliegenden Arm leicht überschneiden und nicht – wie zu erwarten wäre – am Körper anliegen. Sehr geziert wirkt nicht zuletzt auch die Art, wie die Figur zwischen dem Daumen und den Fingern ihrer linken Hand den Saum des Gewandüberwurfes leicht nach oben zieht und nach hinten zurückschlägt.

Auch wenn eine ganze Reihe von stilistischen Eigenarten in die späthellenistische Zeit weisen mögen<sup>125</sup>, ist freilich nicht auszuschließen, dass es sich hierbei auch um bewusste Rückgriffe handelt. Eine Entstehung in der römischen Kaiserzeit scheint beispielsweise die Art zu favorisieren, wie die Venusringe (Abb. 49 a) und die Hautstauung über der Beuge des leicht

angewinkelten linken Armes der Karyatide (Abb. 53 b) nur durch grobe Einkerbungen wiedergegeben werden<sup>126</sup>.

Der hier aufgegriffene Typus der archaischen Karyatide mit Schrägmantel, die mit ihrer linken Hand das Gewand rafft und mit ihrem Polos sowie wahrscheinlich der erhobenen rechten Hand ein Architekturglied trug, war seit späthellenistischer Zeit im westlichen Kleinasien für die Gestaltung von Stützfiguren verbreitet<sup>127</sup>. Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Statue darüber hinaus, insbesondere im Hinblick auf den vermuteten Kontext des Hafentores eine bestimmte Ikonographie und Konnotation aufwies, ob sie beispielsweise eine Personifikation darstellte. Spezifische Attribute, die eine konkretere Bestimmung erlauben würden, sind allerdings nicht erhalten. Allein der Polos und ein Schlangenarmreif, den die Figur an ihrem linken Unterarm trägt, sowie ein Ring am Daumen ihrer linken Hand (Abb. 53 a. b) könnten Hinweise auf eine spezifische Bedeutung sein, was sich aber kaum noch verifizieren oder ausschließen lässt. Abgesehen davon, dass ungeklärt ist, ob Schlangenarmreifen eine konkrete Bedeutung hatten<sup>128</sup>, kann es sich auch um ein bewusstes Zitat älterer ›Karyatiden‹-Vorbilder, wie beispielsweise der Erechtheionkoren, handeln. Insofern liefert auch dieses keinen Anhaltspunkt für eine spezifische Ikonographie und Bedeutung der Karyatide.

#### Zwei Architekturglieder mit Löwenkopfwasserspeiern

Aus der Versturzschrift am Tor traten auch zwei Marmorblöcke mit Löwenkopfwasserspeiern zutage (Abb. 58–62). Es handelt sich auf den ersten Blick um zwei Traufsimablocke mit geraden, unprofilierten Stirnseiten und senkrecht angebrachten Löwenkopfwasserspeiern. Das rückwärtige Profil der beiden Blöcke ist L-förmig. So verläuft die Rückseite vom oberen, horizontalen Rand senkrecht nach unten bis zu dem im rechten Winkel abgehenden kurzen ›Traufblock‹ mit horizontalem Unterlager. Während der eine ›Simablock‹ nahezu vollständig ist (Abb. 60 a. b)<sup>129</sup>, sind bei dem anderen nur die originale Ober- und Unterkante sowie partiell auch die ursprünglichen Seitenkanten erhalten (Abb. 58 a. b)<sup>130</sup>. Darüber hinaus wurde noch der Rest einer Löwenkopfschnauze gefunden, die ehemals auch Teil eines entsprechenden Wasserspeiern gewesen sein dürfte<sup>131</sup>.

Taf. 57 a) ähnlich scharfgratige Faltenstege auf den Beinen, deren Verlauf aber gleichmäßiger ist und die den Stoff anders strukturieren. Zudem hat der Stoff mehr Substanz bzw. ein größeres plastisches Volumen.

**126** Vergleichbar wäre z. B. die Gestaltung der beiden Querfalten im Bauchbereich der Nymphe vom milesischen Nymphäum, s. Bol 2011, Taf. 5.

**127** Vgl. Schmidt-Colinet 1977, 37: »Erst in späthellenistischer Zeit treten Stützfiguren im Karyatidenschema häufiger auf, und zwar fast ausschließlich im westlichen Kleinasien. Dabei handelt es sich vornehmlich um Figuren im archaischen Schrägmantelchen«. So sind archaische Stützfiguren aus monumentalen Architekturzusammenhängen nicht nur für das Theater in Milet (s. hier

Anm. 119), sondern auch für das in Mylas (2./1. Jh. v. Chr.) und Tralleis bezeugt, vgl. Schmidt-Colinet 1977, 234 f. W 48. W 51 und Özgan 1995, 125–133 TR. 70 Taf. 35. 36, 1. 2 (claudische Kopie eines frühhellenistischen Originals).

**128** Eine systematische Untersuchung fehlt in diesem Fall. Aufgrund einer höheren Konzentration von Schlangenarmreifen am Altar der Artemis von Olympia erwägt Deppert-Lippitz, dass diese hier über eine allgemeine Amulettfunktion hinaus eine besondere Verbindung zu den Heilfunktionen der Gottheit oder ihrer generellen Schutzfunktion besessen haben könnten, s. Deppert-Lippitz 1998, 91. Für Scholl könnten im Fall der Erechtheionkoren die Schlangenarmreifen ein Hinweis auf deren chthonischen Aspekt sein, s. Scholl 1995, 204.

**129** HU11-47-2: B 49 cm, H 23 cm mit 6 cm breiter Lisene an dem rechten Rand des Blockes, die gewissermaßen dessen Außenkante bildet. Gemessen von der Vorderfläche des Löwenkopfes bis zum gebrochenen Ende des vertikal nach hinten ausladenden Traufblockes beträgt seine max. T etwa 30 cm.

**130** HU11-47-1: max. B 57 cm; H 23 cm mit 10 cm breiter Lisene. Für die Anfertigung noch fehlender Photographien und Klärung einiger Fragen zur Ausarbeitung der beiden Blöcke sei Sabine Huy vom Miletarchiv der Ruhr Universität Bochum herzlich gedankt.

**131** HU11-48-1: 12,8 cm × 11,9 × 5 cm. Zu einem Löwenkopfspeier gehören möglicherweise auch die Fragmente von Zotteln (HU11-84-4).



58 a



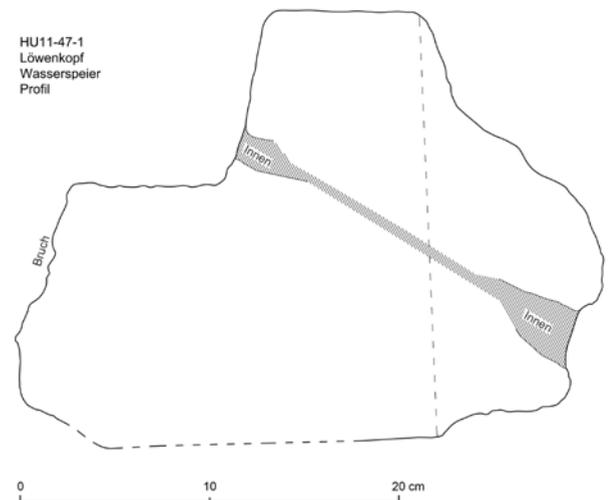
58 b

Milet, Humeitepe. Architekturglieder mit Löwenkopfwasserspeier

Abb. 58 Vorder- und Rückansicht von HU11-47-1

Abb. 59 Schnitt durch HU11-47-1 (M. 1 : 4)

Abb. 60 Vorder- und Rückansicht von HU11-47-2



59



60 a



60 b

Erhalten haben sich demnach also zwei 23 cm hohe und ursprünglich unterschiedlich breite Marmorblöcke, deren Oberflächen schmucklos und lediglich durch leicht erhabene Lisenen unterschiedlicher Breite gegliedert sind. Während der breitere Steinblock (HU11-47-1) an seiner linken Außenkante eine 10 cm breite Lisene aufweist, befindet sich die schmalere, nur 6 cm messende Lisene bei dem anderen an dessen rechter Außenkante.

Die Physiognomie der Löwen mit knöchigem Schädel und tiefliegenden Augenhöhlen, aus denen »glupschartig« die Augen heraustreten, ist sehr bewegt und expressiv. Die Stirnwülste sind stark ausgeprägt und steil nach oben gezogen. Die plastisch modellierten Augenbrauenwülste verlaufen ebenfalls

mit unruhigem Kontur schräg zur Stirnmitte nach oben, so dass der Blick des Löwen angestrengt wirkt. Die Köpfe werden jeweils gerahmt von einzelnen, strahlenförmig angeordneten Zotteln der Löwenmähne, die im flachen Relief graphisch wiedergegeben sind. Zwischen ihnen treten die in der Fläche ausgebreiteten, plastisch ausgearbeiteten Rundohren in Erscheinung. Das als Ausguss dienende geöffnete Maul hat die Gestalt eines runden Loches, wobei die darüberliegende Schnauze mit den Nüstern weitgehend fehlt, so dass nicht mehr ersichtlich ist, inwieweit die runde Maulöffnung teilweise von dieser überschritten wurde. Die Lippen schließlich sind als stark ausgeprägte, vom Maul abgesetzte tiefe Einfurchungen ausgestaltet, die etwas schlaff schräg nach unten hängen und in der Vorderansicht ausgebreitet sind.

Die zeitliche Einordnung der Löwenköpfe kann sich leider nicht auf unmittelbar vergleichbare Beispiele aus Milet stützen<sup>132</sup>. Ein expressionistisch verzerrtes Gesicht mit hochgezogenen Stirnknochen und Augenbrauen sowie tiefliegenden, weit aufgerissenen kugeligen Augen und flächig wiedergegebenen einzelnen Mähnenbüscheln ist zumindest in ähnlicher Ausführung den Löwenköpfen der Sima vom Sitzungssaal des milesischen Bouleuterions zu eigen, das zwischen 175–164 v. Chr. errichtet wurde<sup>133</sup>. Sowohl angestrengt hochgezogene Augenbrauen als auch ausgeprägte Stirnknochen, ein knochiges Gesicht und in der Vorderansicht ausgebreitete Lippen weisen auch einige Löwenköpfe der Sima des Zeus-Sosipolis-Tempels in Magnesia auf (221 bis ca. 180 v. Chr.)<sup>134</sup>. Man wird daher eine Datierung in das 2., vielleicht auch 1. Jh. v. Chr. favorisieren.

Der Durchlass für das Wasser ist bei beiden Blöcken unterschiedlich gestaltet worden. Während der schmalere Block (HU11-47-2) eine kanalartige Öffnung mit einem Durchmesser von mindestens 1,5 cm aufweist (Abb. 60 b; 61; 62 a), erreicht dieser bei dem breiteren Block (HU11-47-1) nur etwa 0,5 cm (Abb. 58 b; 59). Insofern konnte dieser Löwenkopfspeier – wenn überhaupt – nur eine geringe Wassermenge ableiten. Kleiner sind hier auch die Eintritts- und Austrittsöffnung der Durchbohrung. So hat das Eintrittsloch einen Durchmesser von nur etwa 1,5 cm und liegt zudem ca. 1,5 cm über der rückwärtigen ›Traufrinne‹. Offensichtlich scheint es insgesamt unfertig und somit auch funktionslos geblieben zu sein. Bei dem anderen Block gibt es dagegen eine trichterförmige, etwa 7,5 cm hohe Öffnung auf der Rückseite, die in eine zum Löwenmaul schräg abfallende Durchbohrung übergeht und die Ableitung von Wasser gewährleistet.

Dass die beiden fast vollständig erhaltenen ›Simablöcke‹ sowie ein bis zwei Fragmente mindestens eines weiteren ›Simablockes‹ in einem räumlich sehr begrenzten Kontext gefunden wurden<sup>135</sup>, weist bereits darauf hin, dass sie zu einer architektonischen Anlage gehörten, die sich wahrscheinlich an der Ostseite des Humeitepes oder zumindest im näheren Umkreis befunden hat. Schließlich deutet das gänzliche Fehlen zugehöriger Steinblöcke im übrigen Stadtgebiet<sup>136</sup> beim jetzigen Erkenntnisstand darauf hin, sie mit einem Gebäude in dem noch weitgehend unausgegrabenen Areal zu verbinden, dessen Bauglieder nach seiner Aufgabe offenbar nicht weiträumig wiederverwendet wurden.

Etwas rätselhaft bleibt allerdings die Rekonstruktion des zugehörigen Gebäudes bzw. des Verwendungskontextes der Marmorblöcke. Während ihre geringe Höhe zunächst nicht gegen eine Verwendung als Sima spräche<sup>137</sup>, lässt sich die Zurichtung ihrer Rückseiten mit einer solchen Funktion kaum vereinbaren. Im Fall einer Sima müssten die aus demselben Block gearbeiteten ›Traufblöcke‹ eine der Dachneigung entsprechende, schräg ansteigende Oberfläche aufweisen, die hier aber horizontal ist. Weitere Anhaltspunkte,

**132** Die Vergleiche sind nicht zuletzt auch aufgrund der unzureichenden Publikation einiger Wasserkopfspeier schwierig.

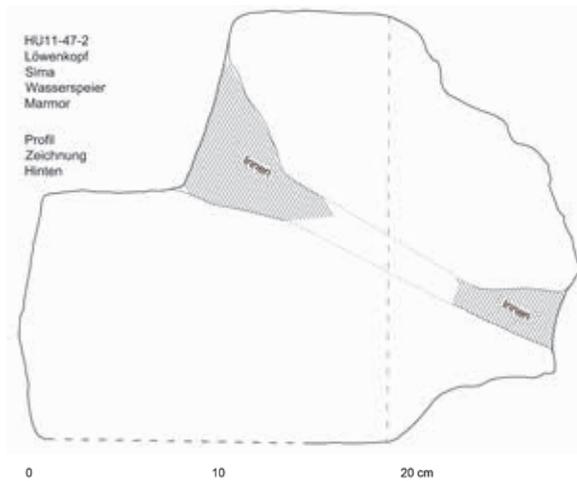
**133** Rumscheid 1994, Taf. 100, 6 (153.14). In der Fläche ausgebreitete Haarbüschel der Mähne und ein relativ knochiges Gesicht zeigen offenbar auch die Löwenkopfspeier von der Sima des Gymnasien-Propylons bei den Capito-Thermen in Milet (1. Jh. n. Chr.), s. Rumscheid 1994, Taf. 104, 1 (160.8), wobei die Mähne hier sehr viel kompakter in Erscheinung tritt.

**134** s. Willemsen 1959, Taf. 75.

**135** Nicht nur die beiden fast vollständigen Blöcke, sondern auch die Fragmente wurden im Versturz des Tores gefunden.

**136** An dieser Stelle ist freilich einschränkend einzuräumen, dass die Existenz zugehöriger Blöcke in den Depots der Miletgrabung nicht ausgeschlossen werden kann, wenn diese unpubliziert blieben.

**137** Die Höhe der Marmorblöcke entspricht ungefähr derjenigen der Traufsima des hellenistischen Naikos im Adyton des Apollontempels von Didyma, die 20,6 cm betrug, s. Knackfuß 1941, 117 mit Z. 561.



61



62 a



62 b

Abb. 61. 62 Milet, Humeitepe. Löwenkopf-wasserspeier HU11-47-2, Schnitt (M. 1 : 4), Ansicht der linken Ober- und Außenseite

die gegen eine Verwendung als Sima sprechen, liefern schließlich die durch Lisenen senkrecht strukturierte schmucklose Oberfläche und die Beschaffenheit der Oberseiten der frontalen Stirnplatten mit den Löwenköpfen. So zeigen diese auf ganzer Länge eine sich ungefähr in der Längsachse abzeichnende Trennungslinie zwischen unterschiedlichen Bearbeitungs- bzw. Verwitterungsspuren (Abb. 62 a), die wiederum darauf hindeuten, dass auf den vermeintlichen Simablöcken eine weitere Steinlage saß, die bis zur Hälfte ihrer Oberkanten reichte, also gegenüber der Front etwas zurücksprang. Der ursprüngliche architektonische Kontext muss daher ein anderer gewesen sein. Aufgrund der eher geringen Größe der Wasserspeier, der senkrechten Ausrichtung und Einbindung in einen Bau sowie der weitgehend schmucklosen Oberflächengestaltung der Frontplatten liegt es nahe, als ursprünglichen Verwendungskontext eine Brunnen- oder Waschanlage<sup>138</sup> mit mehreren Wasserspeiern in Erwägung zu ziehen<sup>139</sup>. Durchaus vergleichbare Konstruktionen findet man beispielsweise bei den hellenistischen Brunnenhäusern am Theater<sup>140</sup> und an der Kuretenstraße<sup>141</sup> in Ephesos<sup>142</sup>. Sollten die Löwenköpfe vom Humeitepe Bestandteile einer solchen Anlage gewesen sein, hätten diese aber offenbar nicht gleichwertig die Funktion von Wasserspeiern erfüllt.

**138** Vgl. z. B. die 28 cm hohen Löwenköpfe im sog. Waschaal des unteren Gymnasions von Priene: Wiegand – Schrader 1904, 270 f. mit Abb. 277. 278.

**139** Da die Durchbohrungen für den Wasserdurchlass bei den erhaltenen Löwenköpfen sehr unterschiedlich sind, scheinen sie im ursprünglichen Kontext nur eingeschränkt die Funktion von Wasserspeiern erfüllt zu haben.

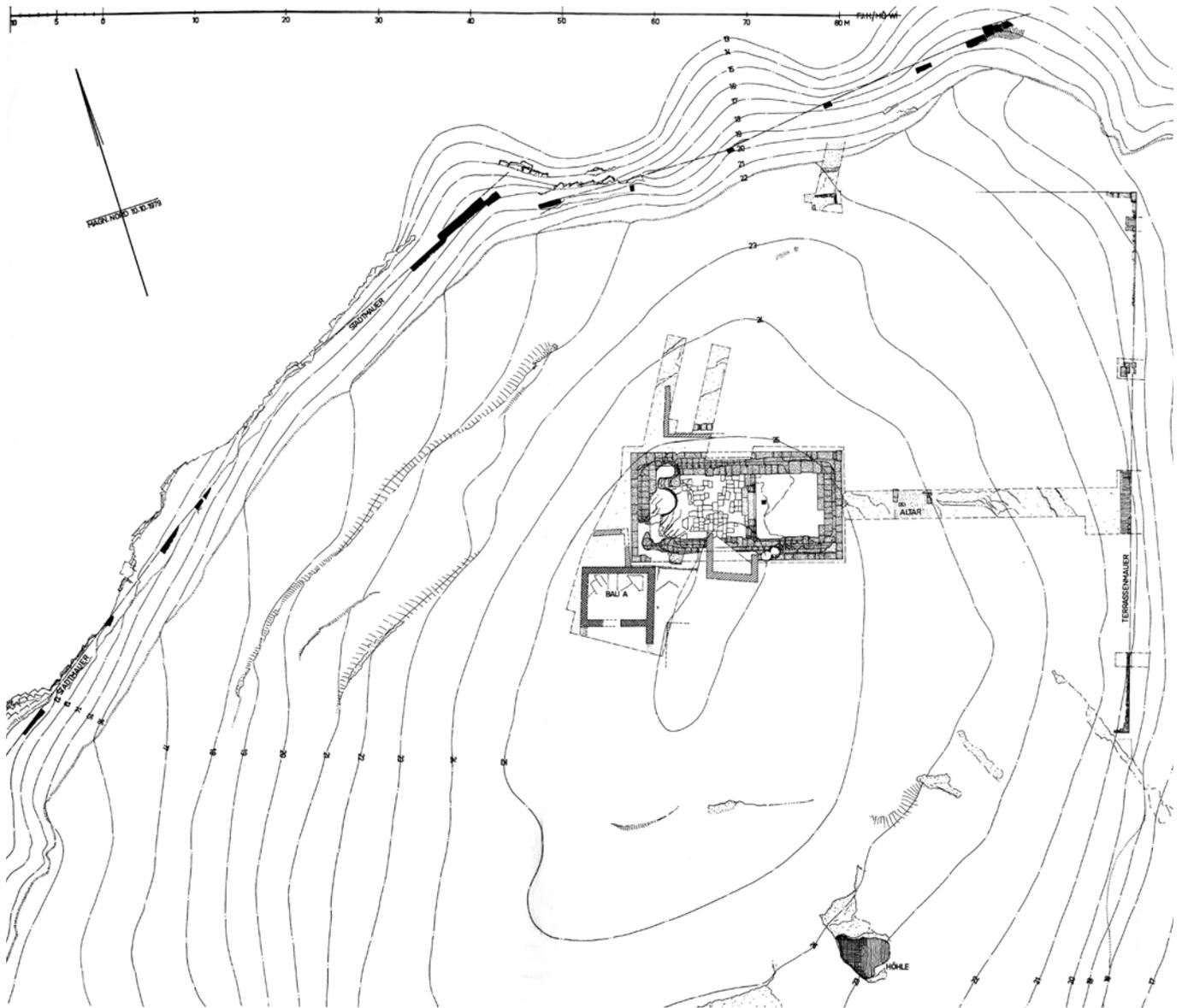
**140** Zum Brunnenhaus am Theater s. Wilberg 1923, bes. 268–271 Abb. 271. 276. 278. Ebenda auch ein Schnitt durch die Wand mit den Wasserspeiern, deren Höhe den dort vorgelegten Rekonstruktionszeichnungen zufolge etwa 20 cm betragen haben muss. Vgl. auch Dorl-Klingen-

schmid 2001, 88 Abb. 48 a (Löwenkopf-wasserspeier); 178–180 Kat. 15.

**141** Zum Brunnenhaus an der Kuretenstraße s. Dorl-Klingenschmid 2001, 88 Abb. 48 b; 180 Kat. 16; Thür 2006, 65 f. mit Abb. 2; Strocka 2005, 347 f. mit Abb. 25. 26 (Wasserspeier); Thür 2009, 15. 26 Abb. 8.

**142** Vgl. auch das Brunnenhaus in der Südtoa der Athener Agora aus der Mitte des 2. Jhs. v. Chr.: Glaser 1983, 37 Kat. 28 Abb. 66. 67 sowie dasjenige am Südhang der Akropolis von Ialysos (Ende 4. Jh. bis Mitte 1. Jh. v. Chr.): Glaser 1983, 47–49 Kat. 38 Abb. 90–93; Dorl-Klingenschmid 2001, 197 f. Kat. 36, und das im Asklepieion von Epidauros (Mitte 3. Jh. v. Chr.): Glaser 1983, 62 f. Kat. 46 Abb. 115–117. Bemerkenswert

sind angesichts der am Tor gefundenen Karyatide auch die rekonstruierten beiden Brunnen mit Löwenkopf-wasserspeiern, die jeweils an der Außenseite der Karyatiden der inneren Propyläen im Demeterheiligtum von Eleusis stehen, s. Hörmann 1932, Taf. 27. 28. Inwieweit der geringe Versinterungs- bzw. ›Abnutzungsgrad‹ der Rückseiten und Ausgüsse der Blöcke gegen kontinuierlich laufendes Wasser und somit gegen einen solchen Verwendungskontext spricht, ist kaum zu klären, da entsprechende Untersuchungen fehlen. Nicht zuletzt wäre auch damit zu rechnen, dass die Anlage nur kurze Zeit in Benutzung war.



### Exkurs zu den Kultstätten am Humeitepe (Abb. 63–65)

Nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob sich im Areal des Humeitepe spezifische Kulte verorten lassen, die im Kontext der Grabungsergebnisse aufschlussreich sein könnten<sup>143</sup>. Bereits eingangs wurde erwähnt, dass auf dem Plateau im äußersten Norden 1978 ein Sakralbezirk lokalisiert und aufgrund der in den anschließenden Ausgrabungen zutage geförderten Funde mit Demeter verbunden wurde (Abb. 1. 65)<sup>144</sup>. Erhalten haben sich innerhalb des von einer Peribolosmauer eingefassten Temenos die Fundamente und spärlichen Reste der aufgehenden Architektur eines Prostylos mit Altar sowie eines kleinen

Abb. 63 Milet, Humeitepe. Plan vom Nordplateau mit den Baubefunden (M. 1 : 700)

<sup>143</sup> Für die kritische Durchsicht einer ersten Textfassung und die Bewahrung vor der falschen Interpretation einer Inschrift sei Wolfgang Günther

und Sebastian Prignitz herzlich gedankt.

<sup>144</sup> Müller-Wiener 1980, 34; bereits vorsichtiger Müller-Wiener 1986b, 124;

zuletzt ausführlich Schipporeit 2013, 112–125. Müller-Wiener 1980, 35 Anm. 21, zieht als Möglichkeit auch eine Verbindung mit Artemis in Betracht.

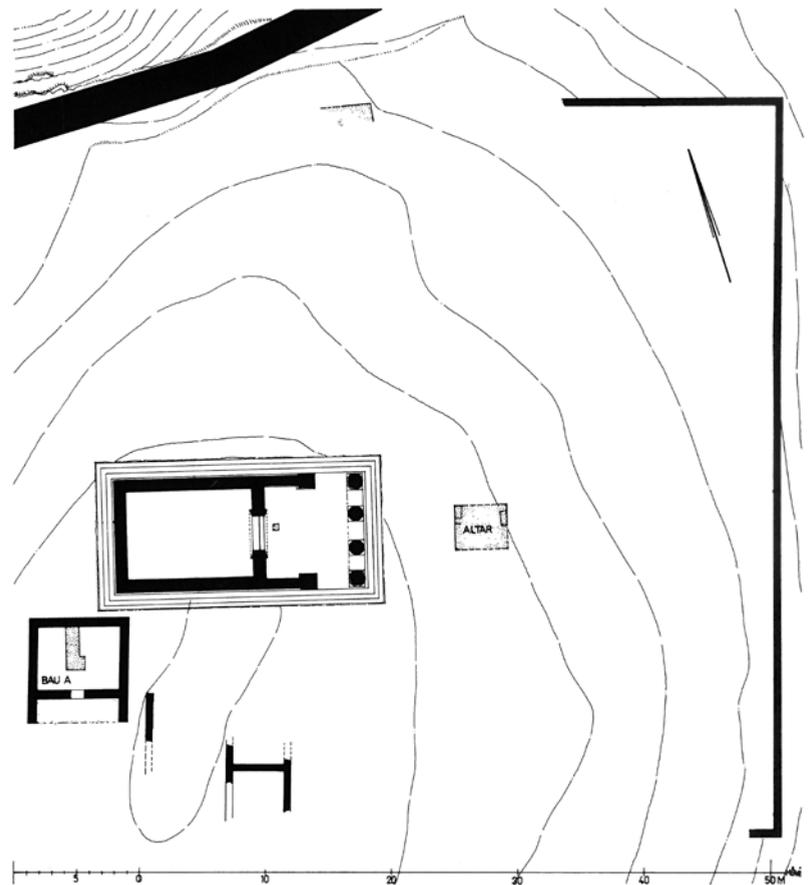


Abb. 64 Milet, Humeitepe. Plan vom Nordplateau mit den rekonstruierten Grundrissen (M. 1 : 60)

nahezu quadratischen, unmittelbar südöstlich liegenden kleinen Antenbaues unbekannter Funktion (Abb. 63. 64)<sup>145</sup>. Der Prostylos wurde aufgrund von »Detailformen« in das spätere 3. Jh. v. Chr. gesetzt<sup>146</sup>. Dem Ausgräber Müller-Wiener zufolge befand sich hier »ein in markanter Situation hochaufragender, betont lang und schmal entwickelter Bau, der in seinen Außenmaßen in der untersten Fundamentlage mit 17,76 × 22,6 m [es muss heißen: 11,76 m × 22,60 m, Anm. Verf.] die Abmessungen archaischer Antenbauten bzw. sogar späterer Peripteroi erreicht (an die er übrigens auch in seiner Lage erinnert – man ist versucht, an Sunion zu denken ...)«<sup>147</sup>. Die im Bereich des Tempels zutage getretenen Weihgaben gehören dem 5. bis 2./1. Jh. v. Chr. an<sup>148</sup>. Dass die jüngsten Votivreste nur bis in das 1. Jh. v. Chr. reichen, ist als Hinweis auf eine bereits wenig später erfolgte Einschränkung des Kultbetriebes gedeutet worden<sup>149</sup>, die aufgrund der Ergebnisse der 2002 durchgeführten

**145** Zu den Baubefunden s. Müller-Wiener 1980, 31–38 mit Abb. 2 Beil. 2. 3; Müller-Wiener 1981, 99–105 (auch zu weiteren Fundamentresten kleinerer Bauten im Süden des Tempels und zu einer Höhle im Südosten desselben); Müller-Wiener 1986b, 124.

**146** Vgl. Schipporeit 2013, 115 Abb. 15. Die erste Rekonstruktion als Antentempel wurde von Müller-Wiener bereits 1980 revidiert und eine prostyle

Front favorisiert, vgl. Müller-Wiener 1981, 98 Abb. 2; 101 f. mit Abb. 4. Bei Nachgrabungen kamen südlich des Tempels Fundamentreste weiterer kleiner Bauten zutage, die wie der Antenbau offenbar nach Süden orientiert waren, vgl. Müller-Wiener 1981, 98 f. mit Abb. 2. Zur Datierung des Tempels vgl. Müller-Wiener 1986b, 124 und auch hier Anm. 156.

**147** Müller-Wiener 1986b, 124.

**148** Köster – Kossatz 1980, 48 f. (vgl. auch hier Anm. 168); s. zur Datierung der jüngsten Fundobjekte Pfrommer 1983, 86. 88. 89 (2. Jh. v. Chr.) und Köster – Kossatz 1980, 49 (»vermutlich 1. Jh. v. Chr.«).

**149** s. Müller-Wiener 1985, 15: »Seine Bedeutung gewann der Bezirk erst in hellenistischer Zeit, scheint sie jedoch bereits in der früheren Kaiserzeit allmählich verloren zu haben ...«.

Nachgrabung dann sogar auf eine Brandzerstörung des Tempels zurückgeführt wurde<sup>150</sup>. Auch wenn das zeitliche Spektrum der bisher geborgenen Votive auf einen Bedeutungsverlust des Kultes hinzudeuten scheint – was keineswegs sicher ist<sup>151</sup> –, vermag die Annahme, dass der Tempel bereits in späthellenistischer Zeit durch einen Brand zerstört wurde, auf Grundlage der bisher vorgelegten Befunde nicht zu überzeugen<sup>152</sup>.

Im Tempel traten mehrere Fragmente eines Profilstabes aus Marmor zutage, der als Bestandteil der aufgehenden Tempelarchitektur gedeutet wurde, was allerdings zweifelhaft ist<sup>153</sup>. Eher wird man aufgrund seiner geringen Größe annehmen müssen, dass dieser Profilstab zu einer Weihgeschenkbasis oder einem anderen beweglichen Steinobjekt gehörte<sup>154</sup>. Auf einem der Fragmente sind die Reste einer Weihinschrift erhalten, die sich zu Potnia ergänzen lassen<sup>155</sup> und deren Buchstabenformen in die erste Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. weisen und somit offenbar etwas älter als der Kultbau sind<sup>156</sup>. Ausgehend von der Zugehörigkeit des Profilstabes zur Tempelarchitektur wurde die Bezeichnung Potnia als Hinweis auf die Verbindung des Baues mit Demeter in Anspruch genommen. Nun ist dieser Name für Demeter zwar geläufig, aber als Epitheton ebenso für andere Göttinnen bezeugt, so dass die Inschrift

**150** Bei einer begrenzten »Nachgrabung« 2002 wurden in einer »Deponie von Heiligtumsschutt« bzw. »in diesem geschlossenen Kontext zahlreiche Münzfunde aus dem 3. und 2. Jh. v. Chr. gemacht ...« und aus dem Gesamtbefund geschlossen, dass der Tempel vermutlich bereits in späthellenistischer Zeit einem Brand zum Opfer gefallen sei, vgl. von Graeve 2005, 170 (»Vermutlich läßt sich durch den Befund das Ende des hellenistischen Demetertempels bestimmen und vielleicht auch die Tatsache, daß er durch einen Brand zerstört wurde«).

**151** Berücksichtigt man, dass die antiken Bodenhorizonte auf dem Hügelrücken, im Umkreis des Tempels, größtenteils wegerodiert oder neuzeitlich gestört waren (Müller-Wiener 1980, 31), das Heiligtum nur punktuell ausgegraben wurde, die Votive vor allem in einer Grube (Pfrommer 1983, 88: »Grube ..., die zur »Bestattung« von Weihgaben diente«) bzw. einer geschlossenen »Deponie von Heiligtumsschutt« (s. Anm. 150. 162) gefunden wurden sowie ihr Spektrum an den verschiedenen Fundplätzen auffällig differierte (s. Anm. 168), und nicht zuletzt auch die unterschiedlichen Deponierungspraktiken für Votive in klassisch-hellenistischer und römischer Zeit, ist zu bezweifeln, dass das bisher geborgene Spektrum an Weihgaben für eine Rekonstruktion des Kultbetriebes wirklich verbindlich sein kann.

**152** Der These einer Brandzerstörung in späthellenistischer Zeit widerspricht die Beobachtung von Müller-Wiener, dass sich im Pronaos des Tempels die Bettung für einen römischen Mosaikboden befunden hätte, vgl. Müller-

Wiener 1980, 32 Anm. 16 (»Der Boden des Pronaos besteht aus fester Erde, auf die erst in römischer Zeit eine Lage Schotter und Ziegelbruch als Bettung für einen in der üblichen Mörtellage verlegten Mosaikboden aufgebracht wurde«). Zudem wurden offenbar an keinem der erhaltenen Fragmente der aufgehenden Marmorarchitektur Brandspuren beobachtet (neben etwa 150 Fragmenten von Wand- und Stufenquadern wurden ca. 250 Fragmente mit Baudekor gefunden, vgl. Müller-Wiener 1980, 32–34). Nicht zuletzt bliebe im Fall eines bereits im 2./1. Jh. v. Chr. abgebrannten Tempels auch die große Zahl von kleinteiligen Fragmenten seiner Architektur zu erklären, die im Bereich des Fundamentes gefunden wurde; wäre angesichts des in römischer Zeit besiedelten Humeitepes doch zu erwarten, dass man die Tempelruine systematisch abgebaut hätte.

**153** s. Müller-Wiener 1980, 34 mit Taf. 23, 2, der allerdings unerwähnt lässt, dass dieser zu rekonstruierende Profilstab mit der Inschrift nur 5,5 cm und die Buchstaben gar nur 1,4 cm hoch sind (zu den Maßen s. Herrmann u. a. 2006, 181), so dass man sich fragen muss, wo dieser als Inschriftenträger am Tempel angebracht gewesen sein sollte – eine Frage, die auch Herrmann ebenda nicht zu erklären vermochte: »Eine größere Zahl von Profilstücken ist bisher noch nicht mit Sicherheit an bestimmten Stellen des Baues unterzubringen, darunter einige aus sehr feinem, weißem Marmor gearbeitete Profilstäbe ..., von denen zwei Fragmente Inschriftreste tragen«.

**154** So zu Recht Ehrhardt, der vorgeschlagen hat, dass die Fragmente mit Inschrift vielleicht nicht von der Architektur des Tempels stammen, sondern von einer Weihgeschenkbasis: »dafür könnte die Kleinheit und Feinheit der Schrift sprechen«, s. Ehrhardt in: Herrmann u. a. 2006, 181.

**155** Ehrhardt in: Herrmann u. a. 2006, 180 f. n. 1290; s. auch Müller-Wiener 1980, 34 mit Anm. 19. Erhalten haben sich aber nicht nur die Buchstaben von Potnia, sondern auch der letzte Buchstabe und wenige Reste des vorletzten Buchstabens des vorausgehenden Wortes, nach Müller-Wiener  $\Xi\text{O}$  nach Herrmann  $\text{EO}$  (briefliche Mitteilung an Müller-Wiener, zitiert bei Müller-Wiener 1980, 34 Anm. 19). Letzterer interpretiert die Endung als eine epische Imperativwendung und folgert: »Es kann sich danach also um eine metrische Weihinschrift an eine unbekannte Göttin handeln«. Offenbar liefert keine der beiden Lesungen einen eindeutigen Hinweis auf Demeter.

**156** Ehrhardt in: Herrmann u. a. 2006, 181. Während bereits Herrmann in dem von Müller-Wiener 1980, 34 Anm. 19 zitierten Brief äußerte »Dem Ansatz in der 1. H. 3. Jhs. würde ich von der Buchstabenform her zustimmen«, findet sich bei Müller-Wiener ebenda die missverständliche Angabe »Schrift- und Bauformen sprechen übereinstimmend für einen Ansatz des Baues in die Mitte oder die 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.«. Darüber hinaus bleibt freilich unberücksichtigt, dass die Inschrift auf dem Profilstab für die Datierung des Baues ohnehin nicht aussagekräftig sein kann (s. Anm. 153. 154).



Abb. 65 Milet, Humeitepe. Luftbild aus dem Jahr 2011 mit Lage der bekannten Baubefunde

zunächst nur die Verehrung einer weiblichen Gottheit im Bereich des Kultbaues nahelegen kann<sup>157</sup>. Für eine Identifizierung der Kultempfängerin als Demeter wurde schließlich eine weitere, in das 2. Jh. n. Chr. datierte Inschrift auf einem Antenblock aus weißem Marmor geltend gemacht, da dieser in der Nähe des Humeitepe gefunden worden war und u. a. die Orakelanfrage einer Priesterin der Demeter Thesmophoros wie auch ein Orakel des Gottes dokumentiert, das Rituale im Kult der Demeter behandelt<sup>158</sup>. Da der Kultbezirk

**157** Vgl. Herrmann zitiert bei Müller-Wiener 1980, 34 Anm. 19 («Daß das Wort Potnia vorkam, ist so gut wie sicher ... nur ist das eben ein Beiwort sehr vieler weiblicher Gottheiten ...») und Ehrhardt in: Herrmann u. a. 2006, 181; Schipporeit 2013, 122 geht jedoch

davon aus, dass im Kult allein Demeter und Kore als Potniai angerufen worden seien.

**158** »Gef[unden] auf dem Hügel ... rechts des Maeander Milet gegenüber«, vgl. Rehm 1958, 496; Fontenrose 1988, 196 n. 22; nach Schipporeit 2013, 107

gefunden »auf dem Hügel Büyük Tschakmakly ..., einer 200 m östlich der milesischen Halbinsel auf Höhe des Humeitepe gelegenen ehemaligen Insel« (s. hier S. 147); Text und Übersetzung bei Merkelbach – Stauber 1998, 82 f.

der Demeter Thesmophoros aufgrund eines anderen schriftlichen Zeugnisses aus dem 1. Jh. v. Chr.<sup>159</sup> inzwischen außerhalb der Stadt lokalisiert wird und der Fundort der Inschrift keineswegs mit ihrem Aufstellungsort identisch gewesen sein muss<sup>160</sup>, wurde sie zuletzt nicht mehr auf den Kultbezirk auf dem Humeitepe bezogen<sup>161</sup>.

Als Indiz für eine Identifizierung der Kultinhaberin als Demeter wird aber weiterhin das Spektrum bzw. die Kombination der Kleinfunde gewertet, die im Bereich des Heiligtums zutage getreten sind<sup>162</sup>. Signifikant seien vor allem die hohe Zahl weiblicher Statuetten, darunter eine ganze Serie von Hydrophoren, Tonfiguren von Schweinen und zahlreiche Miniaturhydrien wie auch Reste von Kernoi<sup>163</sup>. Da die Identifizierung des Kultbezirkes als das aus den Schriftzeugnissen bekannte Heiligtum der Demeter Thesmophoros sicherlich keine Geltung mehr beanspruchen kann, stellt sich bei dieser Interpretation der Kleinfunde freilich die Frage, welche Kultstätte der Göttin sich auf dem Humeitepe befunden haben bzw. welche Demeter hier verehrt worden sein könnte. Da der Sakralbau für diese Göttin ungewöhnlich monumental gewesen und sehr exponiert präsentiert worden sei, favorisierte Schipporeit analog zum Demeterheiligtum in Pergamon als Inhaberin des Kultbezirkes Demeter Karpophoros. Dass diese Göttin spätestens im 1. Jh. v. Chr. in Milet ein Temenos besessen hätte, bezeuge seines Erachtens das Dekret eines Vereins milesischer Temenitai, der als solcher in besonderer Weise mit Apollon Didymeus und Demeter Karpophoros verbunden gewesen wäre<sup>164</sup>. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, dass der als Referenz für die Größe des Baues angeführte hellenistische Demetertempel in Pergamon den Thesmophoroi und keineswegs der Demeter Karpophoros geweiht war, der lediglich die im 2. Jh. n. Chr. errichtete Vorhalle des Tempels zugeeignet wurde<sup>165</sup>.

159 Parthenios, *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων* 8, 1.

160 Die Möglichkeit der Zugehörigkeit dieses Antenblockes zur aufgehenden Architektur des hellenistischen Tempels auf dem Humeitepe wird zwar nicht erörtert, aber offenbar lässt er sich mit keinem der Gebäude im dortigen Heiligtum verbinden.

161 s. Schipporeit 2013, 107, 122.

162 Vgl. Müller-Wiener 1980, 34; Müller-Wiener 1986b, 124 f.; Köster – Kossatz 1980; Pfrommer 1983; Schipporeit 2013, 118–121. Während der ersten Grabungen traten 250 Terrakotten zutage, die im Wesentlichen zwei Gruppen angehören: weiblichen Gewandfiguren und Hydrophoren; hingegen sind lediglich 15 männliche Figuren vertreten, hauptsächlich Gewandfiguren, z. T. mit Leier, Schale oder Kranz in der Hand, und zwei auf dem Boden sitzende Knabenfiguren. Des Weiteren wurden Terrakottfiguren von zwei Löwen, wenigen Schweinen und Reste von Rindern sowie etwa 200 Miniaturhydrien, wenige Kernosfragmente und drei Fragmente großformatiger Hydrien gefunden. Bei einer Einzelsondage auf der Spitze des Humeitepe kam dann noch eine »Deponie von Heiligtumsschutt« zutage, der u. a. auch

wieder Miniaturhydrien und Terrakotten enthielt, s. von Graeve 2005, 170.

163 Die einzelnen Fundgattungen bzw. Themen seien zwar keineswegs ausschließlich für Demeter bezeugt, aber nach Schipporeit 2013, 121 wäre es die Kombination von Funden: »Signifikant sind diese Votive aber in ihrer Kombination, denn Hydrophoren, Miniaturhydrien, Schweine, Kinderfiguren und später auch Tänzerinnen treten gemeinsam in erster Linie im Fundspektrum von Heiligtümern der Demeter auf, nicht zuletzt in Ionien. Ein deutliches Indiz in diese Richtung liefern auch die Kernosfragmente; in Form ausgehöhlter Ringe mit unten aufgebohrten Hydrisken ist diese Votivgattung bisher nur für Heiligtümer der Demeter belegt«. Während Rumscheid 2006, 147 f. aufgrund des Charakters der Kleinfunde, vor allem der Terrakottaschweine, und deren Kombination den Ausgräbern bescheinigt »zu Recht sogleich an ein Demeter-Heiligtum« gedacht zu haben, relativiert er andernorts aber (Rumscheid 2006, 323) die Ausschließlichkeit der Zuordnung der einzelnen Gattungen, vgl. hierzu im Folgenden.

164 Herrmann 1998, 95 f. Nr. 800; Schipporeit 2013, 124–126. Es handelt

sich um eine von zehn bekannten Inschriften (s. Herrmann 1998, 93–97 Nr. 795–804), die Kultvereine milesischer *τεμενίζοντες* oder *Τεμεν(ε)ῖται* errichten ließen, die für die Pflege und teilweise auch Einrichtung bestimmter Kulte Sorge trugen. In diesem Fall kann der aufgezeichnete Anlass in das Jahr 47/46 v. Chr. datiert werden. Zur variierenden Bezeichnung der Vereinsmitglieder als *τεμενίζοντες* oder *Τεμεν(ε)ῖται*, bei denen es sich offenbar um Varianten bzw. verschiedene, im Laufe der Zeit möglicherweise ineinander übergehende Vereinstypen handelt, die sich im allgemeineren Sinn auf die Einrichtung oder Pflege eines Temenos oder auch mehrerer Kultstätten beziehen, vgl. Herrmann 1980, 227 f. 237 f.; Günther 1995; Meier 2012, 85 f.

165 Schipporeit 2013, 433 legt diesen Sachverhalt selbst dar und führt die römische Weihinschrift auf eine Kultreform zurück, die nun auch Männern eine direkte Kultteilnahme gewährt hätte. Entsprechend sei nach Schipporeit 2013, 434 auch die Errichtung des monumentalen Demetertempels auf dem Humeitepe »wohl mit der Öffnung des Kultes für Männer im 3. Jh. v. Chr.« zu erklären, was freilich ein Zirkelschluss ist.

Da die Funde aus dem sog. Demeter-Temenos auf dem Humeitepe bereits im 5. Jh. v. Chr. einsetzen, ein größerer Kultbau aber offenbar erst in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. errichtet wurde, bleibt in jedem Falle festzustellen, dass das Heiligtum erst relativ spät repräsentativ ausgestaltet wurde. Berücksichtigt man hierbei, dass der monumentale Tempel äußerst prominent über der Nordspitze Milets in Erscheinung getreten und für die von Norden kommenden und sowohl in den Löwenhafen als auch den Humeitepe-Hafen einfahrenden Schiffe gewissermaßen als Landmarke bereits aus der Ferne sichtbar gewesen sein muss, liegt der Gedanke nahe, seine Errichtung im Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Häfen, vor allem des Handelshafens am Humeitepe zu sehen<sup>166</sup>. Schließlich stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob seine Zuweisung an Demeter wirklich das Richtige trifft, zumal die ursprünglich noch für wahrscheinlich erachtete Verbindung mit der Inschrift, die sich auf Demeter Thesmophoros bezieht, als Indiz entfällt.

Gegen eine Identifizierung als Temenos von Demeter spricht die hiermit schon immer als schwer vereinbar gesehene Größe des Tempels, weisen doch die Heiligtümer dieser Göttin häufig unkanonische und in der Regel weitaus kleinere Kultbauten auf<sup>167</sup>. Insofern ist es fraglich, inwieweit allein die Kleinfunde wirklich tragfähige Beweise für diese Deutung liefern<sup>168</sup>. Ihr Spektrum, insbesondere die Kombination von Hydrophoren, Hydrisken, Kernoi und zwei Terrakottaschweinen vermag auf den ersten Blick in der Tat typisch für diese Göttin zu sein<sup>169</sup>. Zu berücksichtigen ist aber die bereits verschiedentlich vorgebrachte Relativierung, dass Hydrophoren, Hydrisken und Kernoi auch zu den Votiven für andere Gottheiten zählen<sup>170</sup>. Bevorzugte Votivgaben für Demeter scheinen aber zumindest die Terrakottaschweine gewesen zu sein, selbst wenn ihre Zahl gering ist. Allerdings sind auch hier Einschränkungen geltend zu machen und mehrere Aspekte zu beachten, die einen ausschließlichen Bezug zum Demeterkult erschweren. Bereits Rumscheid hat darauf hingewiesen, dass die Statuetten ausgewachsener Schweine nicht zu den obligatorischen Weihungen in ostgriechischen Demeterheiligtümern gehören würden<sup>171</sup> und entgegen der Deutung Schipporeits im Fall von Priene auch

Nicht zuletzt möchte Schipporeit 2013, 121 f. seine These auch noch durch die Annahme stützen, dass es sich bei den wenigen männlichen, insbesondere den bärtigen Statuetten aus dem Fundspektrum um Darstellungen von Plouton handeln könnte, was nicht zu überzeugen vermag, zudem es auch keine Statuetten gibt, die als Darstellungen von Demeter oder Kore in Anspruch genommen werden könnten.

**166** Bei dem Löwenhafen handelt es sich um den bedeutendsten Hafen Milets seit der archaischen Zeit, vgl. Brückner u. a. 2014a, 49–51. In spätklassischer oder frühhellenistischer Zeit wurde er mit einer L-förmigen Halle repräsentativ ausgestaltet, was die Errichtung des Tempels an der Nordspitze Milets veranlasst haben könnte. Andererseits scheint sein Bau eine Aufwertung des Humeitepe vorauszusetzen, die man erst im Zusammenhang mit dem Ausbau des dortigen Handelshafens erwarten wird.

**167** So schon Müller-Wiener 1980, 35 Anm. 21; s. auch Schipporeit 2013, 124.

**168** Bemerkenswert ist, dass die örtlich getrennten Fundstellen nicht nur hinsichtlich der Fundgattungen, sondern auch der Datierung der Objekte und ihres Erhaltungszustands auffällige Unterschiede aufweisen. So wurde der überwiegende Teil der Funde aus einer Art Grube zutage gefördert, die etwa 25 m östlich der Tempelfront in deren Mittelachse lag und bis unmittelbar an die Westseite der Temenosmauer heranreichte (>GVII<), während Köster – Kossatz 1980, 48 zufolge »der kleinere Teil der Funde (ca. 50 Stücke) ... von der Westfront des Tempels und aus dem Bereich des Baues A [stammt]«; s. auch Pfrommer 1983, 81 Abb. 6, 4 (Übersichtsskizze mit den Fundstellen). Köster – Kossatz 1980, 49: »Die beiden Hauptfundplätze zeigen auffallende Unterschiede. Die Mehrzahl der kleinen Hydrien sowie sämtliche älteren Figuren stammen aus dem Bereich

der Temenosmauer, die frühesten Stücke gehören wohl ins 5. Jh. v. Chr., die spätesten schon in hellenistische Zeit. An der Westseite des Tempels fanden sich fast ausschließlich hellenistische Gewandfiguren – keine Hydrophoren und keine der anderen frühen Terrakotten. Die ältesten Stücke sind hier in die erste Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. zu datieren, die jüngsten reichen vermutlich bis ins 1. Jh. v. Chr. hinab«; vgl. auch Pfrommer 1983, 88 f.

**169** Vgl. zum Spektrum hier Anm. 162.

**170** Vgl. Rumscheid 2006, 143 f. Als Reste von Ringkernoi wurden zudem lediglich zwei Fragmente identifiziert, so dass deren Anzahl im Fundmaterial – wenn die Deutung überhaupt zutrifft – äußerst gering ist. Dass diese Art von Kernoi (Schipporeit 2013, 121 und hier Anm. 163) ausschließlich in Demeterheiligtümern bezeugt seien, ist kaum zu verifizieren, da eine übergreifende Untersuchung zu dieser Gattung auf Basis vollständig publizierten Fundmaterials fehlt.

**171** Vgl. Rumscheid 2006, 323.

nicht mit der für die Thesmophorien bekannten Opferpraxis verbunden werden könnten, da ein solcher Bezug Ferkel voraussetzen würde<sup>172</sup>. Rumscheid erscheint es dagegen plausibler, dass die »Terrakotta-Schweine vertretungsweise für ausgewachsene Opfertiere geweiht worden« (wären), weil man »an der Fruchtbarkeit« dieser Tiere »besonders interessiert« gewesen sei<sup>173</sup>. Schließlich weist er darauf hin, dass bei der exzeptionell hohen Zahl von 22 Terrakotta-Schweinen, die aus dem großen Bothros in Lindos geborgen wurden, unklar sei, ob diese für Demeter und Kore oder aber für Athena bestimmt gewesen wären<sup>174</sup>. Nicht zuletzt sind drei archaische Terrakotta-Schweine aus dem Artemisheiligtum von Thasos bekannt<sup>175</sup>. Diese gewiss noch spärlichen Indizien<sup>176</sup> deuten bereits darauf hin, dass solche Figurinen wie andere Tier-Terrakotten ebenso als Abbilder dargebrachter Opfertiere geweiht wurden, wobei Schweineopfer im Kult mehrerer Göttinnen geläufig waren<sup>177</sup>. Insofern wird man die im Fundspektrum in nur wenigen Exemplaren vertretenen Schweinefigurinen zwar als passende, aber keineswegs exklusive Votive für Demeter bewerten müssen.

Von einer zweifelsfreien Signifikanz der Votive oder ihres Spektrums kann demnach nicht ausgegangen werden, so dass beim Tempel auf dem Humeitepe durchaus mit einer anderen Kultinhaberin zu rechnen ist, wenn man die oben angeführte Potnia-Inschrift als Hinweis auf eine Göttin gelten lässt. Unter diesen Voraussetzungen ist zu fragen, ob es weitere Zeugnisse für Kultaktivitäten im Bereich des Humeitepe gibt. In dieser Hinsicht wird man den in diesem Areal gefundenen Weihinschriften eine gewisse Bedeutung beimessen dürfen, die göttliche Adressaten nennen, von denen übrigens keiner einen Bezug zu Demeter aufweist. Es handelt sich um einen Weihgeschenkträger für Aphrodite Urania (Ἀφροδίτης Οὐρανίας), eventuell sogar um einen Horosstein von einem Kultbezirk dieser Göttin aus dem frühen 2. Jh. v. Chr.<sup>178</sup>, einen Altar des Apollon Didymeus (?) (Ἀπόλλωνος Διδυμέου?)<sup>179</sup>, einen Altar für die Musen mit einer Orakelanfrage an Apollon Didymeus und dessen Antwort aus dem 2. Jh. n. Chr.<sup>180</sup> und vier Altäre für Zeus<sup>181</sup>. Da keine der Inschriften

**172** Nicht zuletzt macht Rumscheid 2006, 323 auch die relativ geringe Zahl von lediglich drei Terrakotta-Schweinen aus dem Bothros des Demeterheiligtums von Priene geltend.

**173** Rumscheid 2006, 323.

**174** Vgl. auch Bevan 1985, 67–73.

**175** Vgl. Huysecom-Haxhi 2009, 291 f. Taf. 43.

**176** Eine systematische Durchsicht publizierten Votivmaterials, die hier nicht geleistet werden konnte, würde sicherlich noch weitere Terrakottaschweine zutage fördern, die anderen Göttern geweiht wurden.

**177** Möglicherweise gehörten Schweine aufgrund ihres geringeren Preises zu den bevorzugten Opfertieren im privaten Kontext, vgl. Ekroth 2007, 256. Im Rahmen spezifischer Funktionsbereiche sind sie sogar für Aphrodite bezeugt, s. Ekroth 2014, 333.

**178** Izmir, Arch. Mus. Inv. 2930, gefunden auf dem Humeitepe: Herrmann u. a. 2006, 177 f. 1284: »Kleiner quaderförmiger, sich nach oben leicht verjün-

gender Block aus grauem Marmor«, frühes (?) 2. Jh. v. Chr. Herrmann, der Stein und Inschrift untersucht hat, schwankte zwischen einer Deutung als Altar oder Horos: s. Ehrhardt in: Herrmann u. a. 2006, 178 (»Herrmann notierte auf seiner Abschrift, daß es sich bei diesem Stein um einen Altar oder einen Horos handelt«), wo auch darauf hingewiesen wird, dass im Falle eines Horos mit einer Aphrodite-Kultstätte auf dem Humeitepe oder in dessen näherer Umgebung zu rechnen sei).

**179** Izmir, Arch. Mus. Inv. 965: Herrmann u. a. 2006, 148 Nr. 1232: »Gefunden ... in der zerstörten Mauer am N.O.-Rande des äußersten Hügels (Humé-Tépé)«; »Kleiner, oben und unten profilierter Altar aus bläulichem Marmor«.

**180** Balat, Milet-Mus. Inv. 1881; Herrmann u. a. 2006, 209 f. Nr. 1353: »Gefunden 1996 auf der Ostseite des Humeitepe. Annähernd viereckiger Altar aus weißgrauem Marmor, oben und

unten profiliert ...«; s. auch Ehrhardt – Günther 2002, 48–53, die allerdings eine Aufstellung des Altars im Delphinion favorisieren. Ein gewisser Eutyches fragt an, wo er einen Altar für die Musen errichten soll, wobei er drei Örtlichkeiten zur Auswahl stellt (u. a. ein Museion), und erhält die Antwort: »Dem Phoibos und den Musen sind gemeinsam die Sitze«.

**181** 1.) Izmir, Arch. Mus. Inv. 2928; Herrmann u. a. 2006, 163 f. Nr. 1262: Altar des Zeus Elpidon mit der Inschrift Διὸς Ἐλπίδων βωμὸς (Altar des Zeus der Hoffnungen?) aus der späteren Kaiserzeit, »Gefunden 1903 auf dem Humeitepe. Kleiner viereckiger Altar aus weißgrauem Marmor, oben und unten Profil, oben runder Säulenaufsatz (mit Loch)«; 2.) Izmir, Arch. Mus. ohne Inv.: Διὸς Λαβράνδου (aus dem 3./2. Jh. v. Chr.); Herrmann u. a. 2006, 165 Nr. 1265: gefunden »in dem ... Versuchsgraben auf der S.W.-Seite des Hume-Tepe ... Kleiner Altar aus weißem Marmor, ohne Sockel und Profil« mit dem Relief einer

in situ gefunden wurde, sind sie sicherlich keine zweifelsfreien Indizien für die Lokalisation einer Kultstätte, aber zumindest besteht bei ihnen eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass sie im Bereich des Humeitepe auch ursprünglich aufgestellt waren<sup>182</sup>, weswegen einige hypothetische Überlegungen lohnenswert erscheinen. Vorausgesetzt diese Weihungen bezeugen tatsächlich dort praktizierte Kulte, was angesichts von vier Altären vor allem im Fall des Zeus naheliegt, wären auf dem Humeitepe Zeus, Apollon Didymeus und Aphrodite Urania verehrt worden, wobei das Zeugnis für Aphrodite unter Vorbehalt in den Anfang des 2. Jhs. v. Chr. und von den Altären für Zeus der älteste in das 3./2. Jh. v. Chr. datiert wird. Von den zehn erhaltenen Dekreten verschiedener Vereine milesischer Temenitai gibt es gleich zwei, die ihnen eine spezifische Verbindung zu Apollon, Zeus und Aphrodite bescheinigen. Demnach werden die jeweiligen Vereinigungen den Kultbezirken dieser Gottheiten in besonderer Weise verpflichtet gewesen sein. Während das eine Dekret in Milet aufgestellt war<sup>183</sup>, stand der andere, 194/193 v. Chr.<sup>184</sup> aufgezeichnete Beschluss in Didyma<sup>185</sup>. Letzterer bezeugt die Gründung eines Temenos für Aphrodite und Apollon Didymeus, das direkt an einen Kultbezirk des Zeus grenzte. Während diese Angaben auf die Situation in Didyma bezogen werden, erhebt sich angesichts der in Milet präsentierten Inschrift die Frage, ob eine analoge Konstellation nicht auch in der Stadt, insbesondere auf dem Humeitepe denkbar wäre<sup>186</sup>.

Unabhängig von der Identifizierung der Kultinhaberin könnte die Errichtung des Tempels auf dem Humeitepe im Zusammenhang mit der Anlage oder dem Ausbau des Hafens in hellenistischer Zeit zu sehen sein. In dieser Hinsicht korrespondierte er mit demjenigen der Aphrodite von Oikus auf dem Zeytintepe, lag dieser doch westlich vor der Südspitze Milet, um den von Süden auf Milet zusteuern den Seefahrern als eindrucksvolle Landmarke zu dienen<sup>187</sup>.

Doppelaxt; 3.) Verschollen: Σαν δις Διὶ Λαβραὶ υνδ[ω] εὐχῆν; Herrmann u. a. 2006, 166 Nr. 1267: »Gefunden 1906 auf dem Humeitepe. Kleiner Altar aus grobkörnigem weißem Marmor, oben und unten Profil, Doppelaxt im flachen Relief (wohl kaiserzeitlich)«. 4.) Izmir, Arch. Mus. Inv. 2834: Διὸς Λαρασίου καὶ Ἥρας (»[Altar] des Zeus Larasios und der Hera«); Herrmann u. a. 2006, 167 Nr. 1271: »Gefunden 1903 auf dem Humeitepe. Profilierter, sich nach oben hin verjüngender Altar aus weißgrauem, grobkristallinem Marmor, Profil oben und unten fast ganz abgeschlagen ... Zeus Larasios war der Hauptgott von Tralleis«.

**182** Aufgrund der hohen Konzentration von Altären für den karischen Zeus hat bereits Ehrhardt auf dem Humeitepe eine entsprechende Kultstätte vermutet, wobei er anmerkt: »Allerdings wurde auf dem Humeitepe inzwischen der Tempel einer weiblichen Gottheit – wohl Demeter – entdeckt ...; vielleicht konnten in diesem Heiligtum auch Weihungen an andere Götter aufgestellt werden«, vgl. Herrmann u. a. 2006, 165.

**183** Es handelt sich um eine beim milesischen Bouleuterion gefundene

Inschrift, die nur annähernd »in das 2. oder vielleicht eher 1. Jh. v. Chr.« datiert werden kann und mehrere τεμενίζοντες im Zusammenhang mit der Verehrung von Apollon, Zeus und Aphrodite nennt, vgl. zur Inschrift Herrmann 1980, 224 f., der bereits feststellte: »Das stellt eine sachliche Nähe zu dem ... Beschluß aus Didyma ... her...«, s. auch Fontenrose 1988, 150 f.

**184** Zur revidierten Datierung, die auf Wörhle beruht, vgl. Herrmann u. a. 2006, 176 zu Nr. 1279.

**185** Rehm 1958, 285–287 Nr. 486; Tüchelt 1973, 39 f. Nr. 21; Herrmann 1980, 223 f.

**186** Vorausgesetzt auf dem Plateau wurden mehrere Gottheiten verehrt, wäre damit zu rechnen, dass die dort gefundenen Votive für verschiedene Götter bestimmt gewesen sind. Mit dem Apollon Didymeus als Musagetes ließe sich z. B. gut die männliche Tonstatuette mit der Lyra verbinden, die in das 5. Jh. v. Chr. datiert wird und aus der Grube GVII geborgen wurde (vgl. Anm. 162. 168): Köster – Kossatz 1980, 50 Kat. 1 mit Taf. 28, 8. Verschiedene Adressaten mögen vielleicht auch erklären, dass die örtlich getrennten

Fundstellen hinsichtlich der Zusammensetzung der Funde auffällige Unterschiede aufwiesen, s. Anm. 168.

**187** von Graeve 2013, 7: »Alle Schiffe, die in den Golf einfuhren und auf die Häfen von Milet zusteuerten, sahen als erstes Zeichen der Stadt den Tempel der Aphrodite«; Herrmann 1995, 286; zum Aphroditeheiligtum auf dem Zeytintepe s. auch Senff 2003. Mehrere Weihinschriften bezeugen, dass der Kult bis in die römische Kaiserzeit betrieben wurde, s. Senff 2003, 12. Ob auch für die nacharchaische Zeit ein Tempel rekonstruiert werden kann, bleibt jedoch unklar, da Reste aufgehender Tempelarchitektur nicht gefunden wurden, s. auch von Graeve 2013, 9. Allerdings bezieht Senff 2003, 12 f. eine Passage aus dem Roman »Kallirhoe« des frühkaiserzeitlichen Schriftstellers Chariton von Aphrodisias auf das Heiligtum, in der explizit ein Tempel der Aphrodite genannt wird (3, 2, 12–14), zustimmend Tilg 2010, 33. Für die Existenz eines Nachfolgebauwerks seit dem 4. Jh. v. Chr. sprechen von Graeve 2013, 9 zufolge auch »deutliche Spuren von Steinbrucharbeiten« in der östlichen Hälfte des Südhangs.

Während dort gewiss die besondere Bedeutung Aphrodites für die Seefahrt die Positionierung ihres Kultbezirks bedingt haben wird<sup>188</sup>, darf man im Fall ihres nördlichen Pendants vielleicht ähnliche Bezüge oder eine besondere Schutzfunktion für den Handelshafen in Erwägung ziehen.

**188** Zur Schutzfunktion Aphrodites für die Seefahrt und ihre oft entsprechend positionierten Heiligtümer bes. in Hafensstädten vgl. Eckert 2011, 110 f. u. passim.

### Zusammenfassung

Helga Bumke – Aylin Tanrıöver, Der Hafen am Humeitepe in Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen 2011

#### Schlagworte

Milet • Humeitepe • Hafen •  
›Gotenmauer‹ • Demeterheiligtum

Mit den 2011 durchgeführten Grabungen konnten wichtige Erkenntnisse über den bereits durch geophysikalische Messungen an der Ostbucht des Humeitepe lokalisierten Hafen erlangt werden. So wurden einer seiner Zugänge wie auch eine Gebäudestruktur archäologisch erschlossen. Das überwiegend aus Marmorspolien errichtete Tor wurde in eine ältere Stadtmauer aus Gneisblöcken eingefügt. Diese Baumaßnahme kann anhand bautechnischer Eigenarten in den späten Hellenismus oder die frühe Kaiserzeit datiert werden, was wiederum mit der Fundkeramik, die seit hellenistischer Zeit eine intensivere Nutzung des Humeitepe erkennen lässt, korrespondiert. Bei der nordwestlich vom Tor freigelegten Baustruktur aus römischer Zeit könnte es sich um den Teil einer für den Handelshafen zu erwartenden Halle handeln. Im Nordosten des Hügels wurde schließlich der Abschnitt einer spätrömischen Befestigungsmauer, der ›Gotenmauer‹, (wieder)entdeckt. In diese Mauer war ein Relief aus dem späten 3. Jh. n. Chr. verbaut, das sich allerdings mit der bisherigen Datierung der ›Gotenmauer‹ nicht vereinbaren lässt und eine Neubewertung des Befundes erfordert.

### Abstract

Helga Bumke – Aylin Tanrıöver, The Humeitepe Harbour in Miletus. Results of the Excavations in 2011

#### Keywords

Miletus • Humeitepe • harbour •  
›Goths' Wall‹ • sanctuary of Demeter

Excavations carried out in 2011 yielded important data about the harbour already localized by geophysical measurements in the east bay of Humeitepe hill. One of the entrances to the harbour plus one architectural structure were archaeologically surveyed. The gateway, largely constructed of marble spolia, was integrated into an older city wall made of gneiss blocks. On the basis of construction features, this building activity can be dated to the late Hellenistic or the early imperial period; this in turn corresponds with the ceramic record, which reveals more intensive use of Humeitepe from the Hellenistic period onwards. The Roman-era architectural structure northwest of the gateway could be part of a stoa that is to be expected for the commercial harbour. In the northeast of the hill, finally, a section of the late Roman defensive wall, the so-called Goths' Wall, was (re)discovered. Built into this wall was a relief from the late 3<sup>rd</sup> century A.D., a find that is not consistent with the current dating of the ›Goths' Wall‹, necessitating a re-evaluation of the feature.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1: Beschriftete Reproduktion von Weber 2007, Beil. 3 • Abb. 2: Milet Grabung DAI-MG3015 (E. Küçük) • Abb. 3, 13: H. Birk auf Grundlage von H. Stümpel – E. Erkul • Abb. 4: Milet Grabung DAI-MG1906 (E. Küçük) • Abb. 5, 6, 18, 21, 22, 31, 36: H. Birk auf Grundlage von I. Blum • Abb. 7: Milet Grabung DAI-IMG4504 (N. Schwerdt) • Abb. 8: Milet Grabung DAI-P1000285 (I. Blum) • Abb. 9: Milet Grabung DAI-IMG4548 (N. Schwerdt) • Abb. 10: Milet Grabung DAI-IMG4555 (A. Tanriöver) • Abb. 11: Milet Grabung DAI-P1000233 (I. Blum) • Abb. 12: Milet Grabung DAI-DSC1708 (J. Hartung) • Abb. 14: Milet Grabung DAI-IMG0525 (A. Tanriöver) • Abb. 15: Milet Grabung DAI-MG1895 (E. Küçük) • Abb. 16 a: Milet Grabung DAI-DSF2744 (A. Tanriöver) • Abb. 16 b: Milet Grabung DAI-DSF2746 (A. Tanriöver) • Abb. 16 c: Milet Grabung DAI-DSF2750 (D. Morche) • Abb. 17 a: Milet Grabung DAI-IMG0555 (A. Tanriöver) • Abb. 17 b: Milet Grabung DAI-IMG0580 (A. Tanriöver) • Abb. 19: Milet Grabung DAI-IMG0665 (A. Tanriöver) • Abb. 20: Milet Grabung DAI-IMG0575 (A. Tanriöver) • Abb. 23: Milet Grabung DAI-IMG0579 (A. Tanriöver) • Abb. 24: Milet Grabung DAI-IMG0527 (A. Tanriöver) • Abb. 25: Milet Grabung DAI-DSF2783 (D. Morche) • Abb. 26: Milet Grabung DAI-DSF2759 (D. Morche) • Abb. 27: Milet Grabung DAI-IMG0555 (A. Tanriöver) • Abb. 28: Milet Grabung DAI-IMG0583 (A. Tanriöver) • Abb. 29: Milet Grabung DAI-IMG0536 (A. Tanriöver) • Abb. 30: Milet Grabung DAI-IMG0630 (A. Tanriöver) • Abb. 32: Milet Grabung DAI-DSF2790 (D. Morche) • Abb. 33: Milet Grabung DAI-IMG0673 (A. Tanriöver) • Abb. 34: Milet Grabung DAI-IMG0563 (A. Tanriöver) • Abb. 35: Milet Grabung DAI-IMG0606 (A. Tanriöver) • Abb. 37: Milet Grabung DAI-IMG0510 (A. Tanriöver) • Abb. 38: Milet Grabung DAI-IMG0516 (A. Tanriöver) • Abb. 39: Milet Grabung DAI-IMG0506 (A. Tanriöver) • Abb. 40 a: Milet Grabung DAI-HU11-51-1h (J. Hartung) • Abb. 40 b: Milet Grabung DAI-HU11-51-1e (J. Hartung) • Abb. 41 a, b: Milet Grabung DAI-HU11-0-1-1b.c (J. Hartung) • Abb. 42 a, b: Milet Grabung DAI-HU11-49-3b.h (J. Hartung) • Abb. 43 a: Milet Grabung DAI-HU11-38-1d (J. Hartung) • Abb. 43 b: Milet Grabung DAI-HU11-38-1h (J. Hartung) • Abb. 43 c: Milet Grabung DAI-HU11-38-1k (J. Hartung) • Abb. 43 d: Milet Grabung DAI-HU11-38-1m (J. Hartung) • Abb. 44 a: Milet Grabung DAI-HU11-42-1k (J. Hartung) • Abb. 44 b: Milet Grabung DAI-HU11-42-1f (J. Hartung) • Abb. 44 c: Milet Grabung DAI-HU11-42-1g (J. Hartung) • Abb. 45 a: Milet Grabung DAI-HU11-49-1b\_ (J. Hartung) • Abb. 45 b: Milet Grabung DAI-HU11-49-1k (J. Hartung) • Abb. 45 c: Milet Grabung DAI-HU11-49-1l (J. Hartung) • Abb. 45 d: Milet Grabung DAI-HU11-49-1i (J. Hartung) • Abb. 46: Milet Grabung DAI-HU11-38-2\_3a (J. Hartung) • Abb. 47: Milet Grabung DAI-DSC0109 (M. Özkılınç) • Abb. 48: Milet Grabung DAI-DSF2893 (D. Morche) • Abb. 49 a: Milet Grabung DAI-IMG7759 (N. Schwerdt) • Abb. 49 b: Milet Grabung DAI-DSF2908 (D. Morche) • Abb. 49 c: Milet Grabung DAI-IMG7750 (N. Schwerdt) • Abb. 50 a: Milet Grabung DAI-P1000087 (D. Morche) • Abb. 50 b: Milet Grabung DAI-P1000085 (D. Morche) • Abb. 51: Milet Grabung DAI-DSF2906 (D. Morche) • Abb. 52: Milet Grabung DAI-DSF2922 (D. Morche) • Abb. 53 a: Milet Grabung DAI-DSF2917 (D. Morche) • Abb. 53 b: Milet Grabung DAI-IMG7764 (N. Schwerdt) • Abb. 54: Milet Grabung DAI-DSF2930 (D. Morche) • Abb. 55: Milet Grabung DAI-DSF2925 (D. Morche) • Abb. 56: Milet Grabung DAI (I. Blum) • Abb. 57 a: Milet Grabung DAI-DSF2907 (D. Morche) • Abb. 57 b: Milet Grabung DAI - DSF2910 (D. Morche) • Abb. 57 c: Milet Grabung DAI-DSF2918 (D. Morche) • Abb. 57 d: Milet Grabung DAI-P1000088 (D. Morche) • Abb. 58 a: Milet Grabung DAI-LöwenkopfSpeier1\_b (D. Morche) • Abb. 58 b: Milet Grabung DAI-LöwenkopfSpeier1\_f (D. Morche) • Abb. 59, 61: Mada Saleh auf Grundlage von L. Dziobaka • Abb. 60 a: Milet Grabung DAI-LöwenkopfSpeier1\_e (D. Morche) • Abb. 60 b: Milet Grabung DAI-LöwenkopfSpeier1\_g (D. Morche) • Abb. 62 a: Milet Grabung DAI-DSC\_0003 (S. Huy) • Abb. 62 b: Milet Grabung DAI-DSC\_0002 (S. Huy) • Abb. 63: Müller-Wiener 1980, Beil. 2 • Abb. 64: Müller-Wiener 1986b, 126 Abb. 27 • Abb. 65: Milet Grabung DAI-MG 3008 (E. Küçük), bearbeitet von J. Köster

**Abkürzungen**

- Alzinger 1971 • W. Alzinger – A. Bammer, Das Monument des C. Memmius, FiE 7 (Wien 1971)
- Bankel 1997 • H. Bankel, Knidos. Der hellenistische Rundtempel und sein Altar, AA 1997, 51–71
- Bendt 1968 • W. Bendt, Topographische Karte von Milet, Milet 2, 4 (Berlin 1968)
- Berns u. a. 2015 • Ch. Berns – S. Huy – J. Rothe – B. Weissova, Milet, in: Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.), Jahresbericht des Instituts für Archäologische Wissenschaften für das akademische Jahr 2014–2015 (Bochum 2015) 77–79
- Bevan 1985 • E. Bevan, Representations of Animals in Sanctuaries of Artemis and of Other Olympian Deities (Edinburgh 1985)
- Blum 1999 • I. Blum, Die Stadtmauern von Alt-Milet. Ergebnisse des Surveys 1996 und 1999, AA 1999, 53–76
- Blum 2009 • I. Blum, Milet in der römischen Kaiserzeit, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Regensburg 2009) 43–59
- Bol 1998 • R. Bol, Amazones Volneratae. Untersuchungen zu den Ephesischen Amazonenstatuen (Mainz 1998)
- Bol 2011 • R. Bol, Funde aus Milet 2. Marmorskulpturen der römischen Kaiserzeit aus Milet. Aufstellungskontext und programmatische Aussage, Milet 5, 2 (Berlin 2011)
- Brückner u. a. 2006 • H. Brückner – M. Müllenhoff – R. Gehrels – A. Herda – M. Knipping – A. Vött, From Archipelago to Floodplain – Geographical and Ecological Changes in Miletus and Its Environments during the past Six Millennia (Western Anatolia, Turkey), Zeitschrift für Geomorphologie N. F. Suppl. 142, 2006, 663–683
- Brückner u. a. 2014a • H. Brückner – A. Herda – M. Müllendorf – W. Rabbel – H. Stümpel, On the Lion Harbour and Other Harbours in Miletos: Recent Historical Archaeological, Sedimentological, and Geophysical Research, PDAIA 7, 2014, 49–103
- Brückner u. a. 2014b • H. Brückner – A. Herda – M. Müllendorf – W. Rabbel – H. Stümpel, Der Löwenhafen von Milet – eine geoarchäologische Fallstudie, in: S. Ladstätter – F. Pirson – Th. Schmidts (Hrsg.), Häfen und Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in die byzantinische Zeit. Neue Entdeckungen und aktuelle Forschungsansätze, Byzas 19 (Istanbul 2014) 774–806
- Brückner u. a. 2017 • H. Brückner – A. Herda – M. Kerschner – M. Müllenhoff – F. Stock, Life Cycle of Estuarine Islands. From the Formation to the Landlocking of Former Islands in the Environs of Miletos and Ephesos in Western Asia Minor (Turkey), JASc Reports 12, 2017, 876–894
- Bumke – Tanrıöver 2012 • H. Bumke – A. Tanrıöver, Milet 2011 – Neue Forschungen am Humeitepe im Norden der Stadt, in: Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.), Jahresberichte des Instituts für Archäologische Wissenschaften für das Akademische Jahr 2010–2011 (Bochum 2012) 75–78
- Cobet 1997 • J. Cobet, Milet 1994–1995. Die Mauern sind die Stadt. Zur Stadtbefestigung des antiken Milet, AA 1997, 249–284
- Deppert-Lippitz 1998 • B. Deppert-Lippitz, Greek Bracelets of the Classical Period, in: D. Williams (Hrsg.), The Art of the Greek Goldsmith (London 1998) 91–94
- Dorl-Klingenschmid 2001 • C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten. Funktion im Kontext (München 2001)
- Eckert 2011 • M. Eckert, Die Aphrodite der Seefahrer, Hephaisistos 28, 2011, 99–124
- Ehrhardt – Günther 2002 • N. Ehrhardt – W. Günther, Funde aus Milet XV. Neue Orakelinschriften, AA 2002, 47–57
- Ehrhardt – Günther 2013 • N. Ehrhardt – W. Günther, Hadrian, Milet und die Korporation der milesischen Schiffseigner. Zu einem neu gefundenen kaiserlichen Schreiben, Chiron 43, 2013, 199–220
- Ekroth 2007 • G. Ekroth, Meat in Ancient Greece: Sacrificial, Sacred or Sacular?, Food & History 5, 2007, 249–272
- Ekroth 2014 • G. Ekroth, Animal Sacrifice in Antiquity, in: G. L. Campbell (Hrsg.), The Oxford Handbook of Animals in Classical Thought and Life (Oxford 2014) 324–354
- Emme 2013 • B. Emme, Peristyl und Polis. Entwicklungen und Funktionen öffentlicher griechischer Hofanlagen (Berlin 2013)
- Esch – Martin 2008 • T. Esch – K. Martin, Ein Hortfund aus Alexandria Troas. Neue Hinweise zur späten Stadtgeschichte, in: E. Schwertheim (Hrsg.), Studien zum antiken Kleinasien 6, AMS 55 (Bonn 2008) 93–139

- Feuser 2014 • S. Feuser, Überlegungen zur Gestaltung von Wegen und Räumen in kaiserzeitlichen Hafenzentren des Mittelmeerraumes, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Internationales Kolloquium in Berlin vom 8.–11. Februar 2012, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 66–85
- Fontenrose 1988 • J. Fontenrose, *Didyma. Apollo's Oracle, Cult, and Companions* (Berkeley 1988)
- Fraser – Matthews 2008 • P. M. Fraser – E. Matthews (Hrsg.), *A Lexicon of Greek Personal Names 4* (Oxford 2008)
- von Gerkan 1922 • A. von Gerkan, Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, *Milet 1*, 6 (Berlin 1922)
- von Gerkan – Krischen 1928 • A. von Gerkan – F. Krischen, Thermen und Palaestren, *Milet 1*, 9 (Berlin 1928)
- von Gerkan 1935 • A. von Gerkan, Die Stadtmauern, *Milet 2*, 3 (Berlin 1935)
- Giese 2013 • S. Giese, Die Bautechnik der byzantinischen Stadtmauer und ein neu entdecktes Tor beim Serapeion, in: Niewöhner 2013, 181–186
- Glaser 1983 • F. Glaser, Antike Brunnenbauten (KRHNAI) in Griechenland (Wien 1983)
- von Graeve 2000 • V. von Graeve, Die Belagerung Milets durch Alexander den Großen, in: A. Avran – M. Banes (Hrsg.), *Civilisations grecque et cultures antiques périphériques: Hommage à Petre Alexandrescu à son 70. anniversaire* (Bukarest 2000) 113–129
- von Graeve 2005 • V. von Graeve, *Milet 2000–2002. Vorbericht über die Grabungsarbeiten, die Denkmälerrestaurierung und Ruinenpflege sowie die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen – Einleitung und Übersicht*, AA 2005/1, 167–181
- von Graeve 2006 • V. von Graeve, *Milet*, in: W. Radt (Hrsg.), *Stadtgrabungen und Stadtforschung im westlichen Kleinasien, Byzas 3* (Istanbul 2006) 241–262
- von Graeve 2008 • V. von Graeve, *Milet 2003–2005. Vorbericht über die Grabungsarbeiten, die Denkmälerrestaurierung und Ruinenpflege sowie die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen – Einleitung und Übersicht*, AA 2008/2, 9–23
- von Graeve 2012 • V. von Graeve, 2011 Yılı Milet Çalışmaları, *KST 34*, 2, 2012, 161–172
- von Graeve 2013 • V. von Graeve, Das Aphrodite-Heiligtum von Milet und seine Weihgaben, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), *Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund, Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsklustern des Deutschen Archäologischen Instituts 10* (Rahden 2013) 5–17
- Greaves 2000 • A. M. Greaves, The Shifting Focus of the Settlement at Miletos, in: P. Flensted-Jensen (Hrsg.), *Further Studies in the Ancient Greek Polis, Historia 138* (Stuttgart 2000) 57–72
- Günther 1985 • W. Günther, Gladiatoren Denkmäler aus Milet, *IstMitt 35*, 1985, 123–138
- Günther 1995 • W. Günther, Zwei neue Temenitenverzeichnisse aus Milet, *Chiron 25*, 1995, 45–53
- Hansen 1997 • M. H. Hansen, Emporion. A Study of the Use and Meaning of the Term in the Archaic and Classical Periods, in: Th. H. Nielsen (Hrsg.), *Yet More Studies in the Ancient Greek Polis* (Stuttgart 1997) 83–105
- Herrmann 1980 • P. Herrmann, Urkunden milesischer Temenitai, *IstMitt 30*, 1980, 223–239
- Herrmann 1995 • P. Herrmann, Inschriften, in: V. von Graeve, *Milet 1992–1993*, AA 1995, 282–292
- Herrmann 1997 • P. Herrmann, Inschriften von Milet I, *Milet 6*, 1 (Berlin 1997)
- Herrmann 1998 • P. Herrmann, Inschriften von Milet II, *Milet 6*, 2 (Berlin 1998)
- Herrmann u. a. 2006 • P. Herrmann – W. Günther – N. Ehrhardt, Inschriften von Milet III, *Milet 6*, 3 (Berlin 2006)
- Hörmann 1932 • H. Hörmann, Die inneren Propyläen von Eleusis (Berlin 1932)
- Horn 1931 • R. Horn, Stehende weibliche Gewandstatuen in der hellenistischen Plastik, *RM Ergz. 3* (München 1931)
- Huysecom-Haxhi 2009 • S. Huysecom-Haxhi, Les figurines en terre cuite de l'Artémision de Thasos, *Études Thasiennes 21* (Athen 2009)
- Kabus-Preisshofen 1989 • R. Kabus-Preisshofen, Die hellenistische Plastik der Insel Kos, *AM Beih. 14* (Berlin 1989)
- Karusu 1969 • S. Karusu, Die Antiken vom Kloster Luku in der Thyreatis, *RM 76*, 1969, 253–265

- Kawerau – Rehm 1914 • G. Kawerau – A. Rehm, Das Delphinion in Milet, Milet 1, 3 (Berlin 1914)
- King 1998 • D. King, Figured Supports: Vitruvius' Caryatids and Atlantes, *NumAntCl* 27, 1998, 275–305
- Kleiner 1968 • G. Kleiner, Die Ruinen von Milet (Berlin 1968)
- Knackfuß 1924 • H. Knackfuß, Der Südmarkt und die benachbarten Anlagen, Milet 1, 7 (Berlin 1924)
- Knackfuß 1941 • H. Knackfuß, Die Baubeschreibung in drei Bänden, Didyma 1 (Berlin 1941)
- Köster – Kossatz 1980 • R. Köster – A. U. Kossatz, Terrakotten vom Humeitepe, *IstMitt* 30, 1980, 48–55
- Kunze 2002 • Ch. Kunze, Zum Greifen nah. Stilphänomene in der hellenistischen Skulptur und ihre inhaltliche Interpretation (München 2002)
- Lang 1996 • F. Lang, Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung (Berlin 1996)
- Lehmann – Kansteiner 2007 • L. Lehmann – S. Kansteiner, in: S. Kansteiner – L. Lehmann – B. Seidensticker – K. Stemmer (Hrsg.), Text und Skulptur. Berühmte Bildhauer und Bronze gießer der Antike in Wort und Bild (Berlin 2007)
- Linfert 1976 • A. Linfert, Kunstzentren hellenistischer Zeit. Studien an weiblichen Gewandfiguren (Wiesbaden 1976)
- Marek 2010 • Ch. Marek, Geschichte Kleinasien in der Antike (München 2010)
- McNicholl 1997 • A. W. McNicholl, Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates (Oxford 1997)
- Meier 2012 • L. Meier, Die Finanzierung öffentlicher Bauten in der hellenistischen Polis (Mainz 2012)
- Merkelbach – Stauber 1998 • R. Merkelbach – J. Stauber (Hrsg.), Steinepigramme aus dem griechischen Osten 1. Die Westküste Kleinasien von Knidos bis Ilion (Stuttgart 1998)
- Müller-Wiener 1973/1974 • W. Müller-Wiener, Milet 1972, *IstMitt* 23/24, 1973/1974, 131–134
- Müller-Wiener 1980 • W. Müller-Wiener, Milet 1978–1979, *IstMitt* 30, 1980, 23–38
- Müller-Wiener 1981 • W. Müller-Wiener, Milet 1980. Vorbericht über die Arbeiten des Jahres 1980, *IstMitt* 31, 1981, 95–147
- Müller-Wiener 1985 • W. Müller-Wiener, Milet 1983–1984. Vorbericht über die Arbeiten der Jahre 1983 und 1984, *IstMitt* 35, 1985, 13–142
- Müller-Wiener 1986a • W. Müller-Wiener, Bemerkungen zur Topographie des archaischen Milet, in: W. Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1899–1980. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven einer Ausgrabung, *IstMitt Beih.* 31 (Tübingen 1986) 95–104
- Müller-Wiener 1986b • W. Müller-Wiener, Zur Erforschung der hellenistischen Monumente Milets, in: W. Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1899–1980. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven einer Ausgrabung, *IstMitt Beih.* 31 (Tübingen 1986) 121–128
- Müllenhoff 2005 • M. Müllenhoff, Geoarchäologische, sedimentologische und morphodynamische Untersuchungen im Mündungsgebiet des Büyük Menderes (Mäander), Westtürkei (Marburg 2005)
- Muller 1996 • A. Muller, Les terres cuites votives du Thesmoporon, *Études Thasiennes* 17 (Paris 1996)
- Niewöhner 2008 • Ph. Niewöhner, Sind die Mauern die Stadt?, *AA* 2008/1, 181–201
- Niewöhner 2009 • Ph. Niewöhner, Milet in frühbyzantinischer Zeit, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), *ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike* (Regensburg 2009) 60–67
- Niewöhner 2010 • Ph. Niewöhner, Byzantinische Stadtmauer in Anatolien. Vom Statussymbol zum Bollwerk gegen die Araber, in: J. Lorentzen – F. Pirson – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen, Byzas* 10 (Istanbul 2010) 239–260
- Niewöhner 2013 • Ph. Niewöhner, Neue spät- und nachantike Monumente von Milet und der mittelbyzantinische Zerfall des anatolischen Städtewesens, *AA* 2013/2, 165–233
- Niewöhner 2016a • Ph. Niewöhner, Die Byzantinischen Basiliken von Milet, Milet 1, 11 (Berlin 2016)
- Niewöhner 2016b • Ph. Niewöhner, Milet/Balat. Städtebau und Monumente von archaischer bis in türkische Zeit (Istanbul 2016)
- Otschar 1990 • U. Otschar, Zum Monument des C. Memmius, *ÖJh* 60, 1990, 57–85

- Özgan 1995 • R. Özgan, Die griechischen und römischen Skulpturen aus Tralleis, AMS 15 (Bonn 1995)
- Parke 1985 • H. W. Parke, The Oracles of Apollo in Asia Minor (New Hampshire 1985)
- Pfrommer 1983 • M. Pfrommer, Zur Typologie der Miniaturhydrien vom Humeitepe, IstMitt 33, 1983, 79–89
- Pirson 2014 • F. Pirson, Antike Hafenstädte – Gestaltung, Funktion, Wahrnehmung, in: S. Ladstätter – F. Pirson – Th. Schmidts (Hrsg.), Häfen und Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in byzantinische Zeit. Neue Entdeckungen und aktuelle Forschungsansätze, Byzas 19 (Istanbul 2014) 619–643
- Radt 2005 • S. Radt (Hrsg.), Strabons Geographika. Mit Übersetzung und Kommentar, Band 4: Buch XIV–XVII: Text und Übersetzung (Göttingen 2005)
- Reed 2003 • C. M. Reed, Maritime Traders in the Ancient Greek World (Cambridge 2003)
- Rehm 1958 • A. Rehm, Die Inschriften, Didyma 2 (Berlin 1958)
- Robert 1948 • L. Robert, Monuments de gladiateurs dans l’Orient grec, Hellenica 5 (Paris 1948) 77–99
- Rumscheid 1994 • F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994)
- Rumscheid 2006 • F. Rumscheid, Die figürlichen Terrakotten von Priene, Priene 1, AF 22 (Wiesbaden 2006)
- Schipporeit 2013 • S. Th. Schipporeit, Kulte und Heiligtümer der Demeter und Kore in Ionien, Byzas 16 (Istanbul 2013)
- Schmidt-Colinet 1977 • A. Schmidt-Colinet, Antike Stützfiguren. Untersuchungen zu Typus und Bedeutung der menschengestaltigen Architekturstütze in der griechischen und römischen Kunst (Frankfurt 1977)
- Scholl 1995 • A. Scholl, ΧΟΗΦΟΡΟΙ. Zur Deutung der Korenhalle des Erechtheion, JdI 110, 1995, 179–212
- Schollmeyer 2011 • P. Schollmeyer, Großes Hafenmonument, in: R. Bol (Hrsg.), Funde aus Milet 2. Marmorskulpturen der römischen Kaiserzeit aus Milet, Milet 5, 2 (Berlin 2011) 13–18
- Schupp 2014 • M. Schupp, Caput Ioniae. Zur Untersuchung römischer Hafenfassaden am Beispiel von Milet, in: S. Ladstätter – F. Pirson – Th. Schmidts (Hrsg.), Häfen und Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum von der Antike bis in byzantinische Zeit. Neue Entdeckungen und aktuelle Forschungsansätze, Byzas 19 (Istanbul 2014) 645–667
- Senff 2003 • R. Senff, Das Aphroditeheiligtum von Milet, in: G. Heedemann – E. Winter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Religionsgeschichte Kleinasien. Festschrift Elmar Schwertheim, AMS 49 (Bonn 2003) 11–25
- Strocka 2005 • V. M. Strocka, Griechische Löwenkopf-Wasserspeier in Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger I (Wien 2005) 337–348
- Stümpel u. a. 2005 • H. Stümpel – S. Wölz – P. Musmann – W. Rabbel, Geophysikalische Prospektion in Milet, in: V. von Graeve, Milet 2000–2002. Vorbericht über die Grabungsarbeiten, die Denkmälerrestaurierung und Ruinenpflege sowie die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen, AA 2005/1, 183–194
- Stümpel – Erkul 2008 • H. Stümpel – E. Erkul, Geophysikalische Prospektion in Milet 2003–2005, in: V. von Graeve, Milet 2003–2005. Vorbericht über die Grabungsarbeiten, die Denkmälerrestaurierung und Ruinenpflege sowie die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen, AA 2008/2, 25–32
- Thür 2006 • H. Thür, Öffentliche und private Wasserversorgung und Entsorgung im Zentrum von Ephesos, in: G. Wiplinger (Hrsg.), Cura Aquarum in Ephesus I. Proceedings of the Twelfth International Congress on the History of Water Management and Hydraulic Engineering in the Mediterranean Region. Ephesus – Selçuk, 2–10 October 2004, Sonderschriften ÖAI 42 (Wien 2006) 65–72
- Thür 2009 • H. Thür, Zur Kuretenstraße von Ephesos – Eine Bestandsaufnahme der Ergebnisse aus der Bauforschung, in: S. Ladstätter (Hrsg.), Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür vom 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien 2009) 9–28
- Tilg 2010 • S. Tilg, Chariton of Aphrodisias and the Invention of the Greek Love Novel (Oxford 2010)
- Töpferwein 1976 • E. Töpferwein, Terrakotten von Pergamon, PF 3 (Berlin 1976)

**Anschriften**

Prof. Dr. Helga Bumke  
Seminar für Klassische Archäologie  
Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg  
Universitätsplatz 12  
06108 Halle/Saale  
Deutschland  
helga.bumke@altertum.uni-halle.de

Dr. Aylin Tanriöver  
Seminar für Klassische Archäologie  
Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg  
Universitätsplatz 12  
06108 Halle/Saale  
Deutschland  
aylin.tanriover@altertum.uni-halle.de

- Trinkl 2003 • E. Trinkl, Artefakte für die Textilarbeitung, in: C. Lang-Auinger, Hanghaus 1 in Ephesos, FiE 8, 4 (Wien 2003) 313–327
- Tuchelt 1973 • K. Tuchelt, Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma, IstMitt Beih. 9 (Tübingen 1973)
- Tuchelt 1979 • K. Tuchelt, Frühe Denkmäler Roms in Kleinasien. Beiträge zur archäologischen Überlieferung aus der Zeit der Republik und des Augustus I. Roma und Promagistrate, IstMitt Beih. 23 (Tübingen 1979)
- Tuttahs 2007 • G. Tuttahs, Milet und das Wasser – ein Leben in Wohlstand und Not in Antike, Mittelalter und Gegenwart (Bochum 2007)
- Voigtländer 1985 • W. Voigtländer, Zur Topographie Milets, AA 1985, 77–91
- Weber 2004a • B. F. Weber, Die römischen Heroa von Milet, Milet 1, 10 (Berlin 2004)
- Weber 2004b • B. F. Weber, Der Stadtplan des kaiserzeitlichen Milets, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002 (Mainz 2004) 231–240
- Weber 2007 • B. F. Weber, Der Stadtplan von Milet, in: J. Cobet – W.-D. Niemeier – V. von Graeve (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzelçamlı 26. September – 1. Oktober 1999, MilForsch 5 (Mainz 2007) 327–362
- Wiegand 1901a • Th. Wiegand, Ausgrabungen zu Milet, AA 1901, 191–199
- Wiegand 1901b • Th. Wiegand, Zweiter vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen begonnenen Ausgrabungen in Milet, SBBerlin 38, 1901, 903–913
- Wiegand – Schrader 1904 • Th. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898 (Berlin 1904)
- Wilberg 1923 • W. Wilberg, Das Brunnenhaus am Theater, in: P. Forchheimer – R. Heberdey – J. Keil – G. Niemann – W. Wilberg (Hrsg.), Agora, Torbauten am Hafen, Wasserleitungen, Brunnenhaus beim Theater, Aquaeduct, FiE 3 (Wien 1923) 266–273
- Willemsen 1959 • F. Willemsen, Die Löwenkopf-Wasserspeier vom Dach des Zeustempels, OF 4 (Berlin 1959)